

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 von der GRÜNEN LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen



Gemeingüter: Ein Dauergartenvertrag für Berlin!

Seite 5

Bestäuberfreundlich: Begrünen für Wildbienen und Co.

Seite 14

Rohstoffabbau für E-Autos: Ökologischer Irrsinn

Seite 16

PVSt – Deutsche Post AG ZKZ 14194 – VI (2018) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • 29. Jahrgang, Nr. 207

Bauen, bauen, bauen?

Für ein soziales und ökologisches Berlin kommt es darauf an: Wer baut was und für wen?



Zweifellos fehlen Wohnungen in Berlin, das können alle bestätigen, die neu in die Stadt ziehen oder umziehen möchten. Genau genommen fehlen bezahlbare Wohnungen. Da

liegt der Ruf nach Neubau nahe – aber ist es so einfach?

Aus den Antworten des Senats auf eine Schriftliche Anfrage der Abgeordneten Katina Schubert (Linke) geht

hervor, dass in Berlin seit zehn Jahren kontinuierlich immer mehr gebaut wird. 2006 wurden 3.162 Wohnungen neu errichtet, 2016 bereits 13.659 und 2017 sogar 15.669. Baugenehmigungen

wurden viel häufiger erteilt, und Ende 2017 waren fast 60.000 Wohnungen genehmigt, aber noch nicht gebaut. Etliche

Fortsetzung auf Seite 4

DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung



Jetzt abonnieren!

Abo-Coupon Seite 11

Liebe Leserinnen und Leser,
Sie halten die letzte RABEN-Ausgabe dieses Jahres in der Hand: Es weihnachtet schon sehr! Wie immer haben wir uns bei der Themenwahl große Mühe gegeben, Sie bei der Stange zu halten.

In unserem Aufmacher geht es um das Thema Wohnen, das derzeit in aller Munde ist. Wir hoffen, Sie können dem Artikel ein paar neue Aspekte entnehmen. Verkehrs- und Natur-Themen finden Sie auf weiteren Seiten.

Editorial

In der Rubrik „Ralf kocht“ wird diesmal gebacken – aus aktuellem Anlass: Plätzchen. Bitte beachten Sie hierzu die Hinweise unserer Ernährungsexpertin ©

Außerdem liefern satte sechs Buchrezensionen vielleicht die eine oder andere Geschenkidee zum Fest. Und wenn Sie nichts in der RABEN-Ausgabe finden, sehen Sie bestimmt etwas auf den Adventsökomärkten der GRÜNEN LIGA – an allen vier Sonntagen. Besuchen Sie uns!

Alle Themen im Überblick finden Sie unten im Inhaltsverzeichnis. Über Kritik, Anregungen, Lob – wie immer an raberalf@grueneliga.de oder per Post – freut sich

Die Redaktion

Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit und einen guten Rutsch ins Jahr 2019!

Aus dem Inhalt

„Zeitzeichen“-Preisträger	2
NSG Murellenschlucht	3
Initiative für Dauergartenvertrag	5
Hambacher Forst	6
Lausitzer Klima-Aktionen	7
Wald des Jahres: Wermisdorfer Forst	8
GRÜNE LIGA auf der LAGA	9
Vertical Farming	10
Infodienst Gentechnik	11
Schafe in Berlin	12
Investor gegen grünen Hof	12
Blume des Jahres: Heidekraut	13
Bestäuberfreundliches Berlin	14
Medellin: Erinnerungspflanzen	15
Rohstoffabbau für E-Autos	16/17
Autofrei-Geschichten (2)	18
Blue Community Berlin	19
Solawi-Rettungskampagne	19
Kaffeebauern im Klimawandel	20
Mieterprotest gegen BImA	21
Lebensmittel-Tagebücher	25

Rezensionen	22/23, 26/27
Ralf kocht	24
Termine/Kleinanzeigen	28/29
Leserbriefe/Spartipp/Impressum	30
Umwelt-Adressen	31

Langer Atem zahlt sich aus

Vor allem langfristige Projekte sind die ZeitzeiChen-Preisträger 2018

Mittlerweile ist es gute Tradition, den von der Grünen Liga Berlin jährlich organisierten bundesweiten Netzwerk21Kongress als Rahmen zur Verleihung des Deutschen Lokalen Nachhaltigkeitspreises ZeitzeiChen zu nutzen. In diesem Jahr fanden der Kongress und die Preisverleihung am 10. und 11. Oktober in Dessau statt.

Bewerbungen um den ZeitzeiChen-Preis – in Eigeninitiative oder auf Vorschlag Dritter – durchlaufen ein Wettbewerbsverfahren nach festen Kriterien. Unter den rund 100 in diesem Jahr eingereichten Bewerbungen stellte eine 14-köpfige renommierte Jury mit breitem gesellschaftlichen und institutionellen Hintergrund zunächst eine Nominiertenliste zusammen und wählte daraus schließlich die Preisträger – in fünf im Wettbewerbsverfahren festgelegten Kategorien.

Preise in fünf Kategorien

Kategorie Nachhaltige Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung: Landkreis Schweinfurt für sein Innenentwicklungskonzept zur Revitalisierung der Ortskerne.

Mit dem Innenentwicklungskonzept setzt sich der unterfränkische Landkreis Schweinfurt für lebendige Ortskerne ein. Die Ortsmitte soll als echte Alternative zu Neubaugebieten am Ortsrand etabliert werden. Dafür wird allen Orten des Kreises ein Erstbauberatungsangebot kostenlos zur Verfügung gestellt. Bauinteressierte können darüber hinaus eine Abriss- und Entsorgungsförderung für entsprechende Maßnahmen im Ortskern in Anspruch nehmen.

Torsten Mertins vom Deutschen Landkreistag betonte in seiner Laudatio, dass die Erhaltung und Entwicklung von attraktiven Ortskernen nicht nur für ein gutes Lebensumfeld und ein schönes Ortsbild sorgt, sondern auch dazu beiträgt, den Flächenverbrauch und die Landschaftszersiedelung einzuschränken.

Kategorie Nachhaltig produzieren und konsumieren: Enactus Aachen e.V. für die Projekte „reBubble“ und „Second Light“.

Die beiden Upcycling-Projekte verarbeiten in Aachener Behindertenwerkstätten Hotelseifenreste zu neuen Hartseifenstücken und Kerzenwachsreste zu neuen Kerzen.

Während die neuen Seifen im regionalen Einzelhandel vertrieben werden, sodass ökologischer Nutzen mit unternehmerischem Handeln einhergeht, soll mit dem Kerzenrecycling langfristig der

Aufbau einer Kreativwerkstatt für behinderte Menschen ermöglicht werden.

Laudator Manuel Rivera vom Nachhaltigkeitsinstitut IASS Potsdam sieht in beiden Beiträgen zur Kreislaufwirtschaft, die sich vermeintlich nebensächlicher Produkte annehmen, Projekte mit Strahlkraft, durch die benachteiligte Mitglieder der Gesellschaft „eine Arbeit gefunden haben, die ihnen gesellschaftliche Anerkennung bringt“.

Kategorie Internationale Partnerschaften: Verein für ökologisches Bauen Leipzig e.V. für die Wissensvermittlung in unterschiedlichen Formaten an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas-Diözese Timișoara in Rumänien.

Dank der seit zwölf Jahren bestehenden Zusammenarbeit stellen die rumänischen Caritas-Kollegen mittlerweile selbst Flachkollektoren in Manufakturarbeit her. Damit wurde die Warmwasserversorgung von 13 Caritas-Einrichtungen umweltfreundlich gestaltet. Darüber hinaus erhalten die bei der Caritas angestellten Handwerker verschiedenster Innungen zusätzliche Berufsperspektiven.

Michael Marwede von der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt der Engagement Global gGmbH in Bonn würdigte in seiner Preisrede vor allem den ganzheitlichen Charakter des Engagements durch den Verein.

Kategorie Kunst und Kultur: Remida e.V. aus Hamburg für das „kreative Recycling Centro“.

Der Verein Remida sammelt Materialabfälle aus Industrie, Handel, Handwerk und Gewerbe und überlässt sie sozialen und Kultureinrichtungen als Ressource für ihr kreativ-künstlerisches Arbeiten. Vor allem bei Kindern und Jugendlichen wecken die sauberen, ungiftigen Reste wie Folienstreifen, Stanzbleche, Papprollen und Boden-

beläge das Bewusstsein für Materialreichtum, regen zu Kreativität an und fördern die ästhetische Bildung. Zum Thema Nachhaltigkeit durch Wiederverwendung bietet Remida Seminare und Ausstellungen an.

Die Idee aus dem Jahr 1996 stammt aus Reggio Emilia in Italien und hat inzwischen viele Nachahmer gefunden. Für Julia Kailasvuori, Laudatorin von der Fields GmbH in Berlin, stellen die Materialreste eine wahre Schatzkammer dar, die nur darauf wartet, entdeckt zu werden.

*Kategorie Bildung und Kommunikation: BildungsCent e.V. aus Berlin für sein Projekt „KursWechsel – Schüler*innen machen Schule“.*

Verkehrte Welt: Nicht das Lehrpersonal gibt die Richtung vor, sondern die Schüler*innen und Schüler. Beim Projekt KursWechsel setzen sie zum Beispiel das Thema Meeresverschmutzung durch Plastik auf den Lehrplan und erarbeiten ein Fortbildungspapier für Lehrerinnen und Lehrer. Der Verein BildungsCent setzt sich bundesweit für eine neue, nachhaltige Lehr- und Lernkultur ein und organisiert unter anderem Workshops, bei denen die Rollen von Lehrenden und Lernenden auch mal vertauscht sind. Letztere können dabei wichtige Kompetenzen wie systematisches und kritisches Denken sowie Planungs- und Entscheidungsfähigkeit erlernen und weiterentwickeln.

Für Laudatorin Martina Eick vom Umweltbundesamt ist erwiesen, „dass Neues im Gehirn nur durch Selbermachen verankert wird“.

Wir gratulieren allen Preisträgern ganz herzlich!

Grüne Liga Berlin/
Redaktion Rabe Ralf

Weitere Informationen:
www.netzwerk21kongress.de



Die Preisträger des Deutschen Lokalen Nachhaltigkeitspreises 2018.

Foto: Ines Meier

Die Kraft des Eises

Das Naturschutzgebiet Murellenschlucht-Schanzenwald in Berlin-Westend

Ein wenig versteckt zwischen Waldbühne und der Spandauer Vorortbahn liegt das für Berliner Verhältnisse kaum besuchte Naturschutzgebiet Murellenschlucht-Schanzenwald. Nicht nur die Stadtrandlage, auch die begrenzten Zugangsmöglichkeiten machen das Areal zu einem Stück „vergessener“ Stadtgeschichte.

Befasst man sich intensiver mit diesem nördlichen Stück „Rest-Grünwald“, kommt man bald zu dem Schluss, dass es sich um einen städte- oder landschaftsbaulichen Unfall handelt – wie bei einer Fläche, die allseitig von Bahngleisen begrenzt wird. Im vorliegenden Fall kommen noch ein – eiszeitlich bedingt – sehr abwechslungsreiches Relief, die monströse Olympia-Architektur und die zeitweilige militärische Nutzung des Umfeldes hinzu. Der Rest ist nicht sehr schön, aber interessant. Machen wir doch ein Naturschutzgebiet (NSG) daraus, mögen sich die für solche Fälle Zuständigen gedacht haben, ein paar Viecher werden sicher dankbar sein.

Eingezwängt von Bahndamm und Waldbühne

Schon der seltsam anmutende „Zuschnitt“ des NSG macht diesen Übrig-geblieben-Charakter der schützenswerten Fläche deutlich. Seine Verbindung zum Grünwald wurde spätestens mit dem Bau der Chaussee von Charlottenburg nach Pichelsberg, der späteren Heerstraße, 1874 gekappt. 1907 kam der Damm der Spandauer Vorortbahn, der heutigen S-Bahn, hinzu, die die Siedlungsgebiete Eichkamp, Heerstraße und Pichelsberg westlich der 1877 fertiggestellten Ringbahn erschließen sollte. Dieser Damm bildet heute die Westgrenze des Areals. Nach Süden und Westen markiert das Olympia-Gelände von 1936 einschließlich der Waldbühne die Grenze. Die Freilichtbühne ragt sogar mitten in die Murellenschlucht hinein, die hier eine Art Talkessel bildet. Nach Norden schließt sich ein Übungsgelände der Berliner Polizei an – Relikt einer militärischen Nutzung zu Zeiten des Kalten Krieges. Alles in allem muss man staunen, dass am Ende noch 28,5 Hektar für das seit 1993 bestehende NSG übrig geblieben sind. Zuvor war das Gebiet bereits als Naturdenkmal eingestuft.

Zwischen Toteisrinne und Talsander

In der Murellenschlucht werden Spuren eiszeitlicher Prozesse sichtbar. Die landschaftsprägende Kraft des Eises lässt sich in Berlin an kaum einem Ort besser erleben. Das heutige Trockental stellt eine ehemalige Toteisrinne dar, die sich auf engem Raum bis zu 30 Meter tief in die Hügellandschaft einschneidet.



Blick durchs Unterholz in die Murellenschlucht

Foto: Eric Mannigel

Nach Westen reichte die Abflussrinne ursprünglich bis zum Stößensee. In der anderen Richtung biegt sie nach Norden ab und setzt sich im NSG Fließwiese Ruhleben fort, einem Schutzgebiet des europäischen Natura-2000-Netzes.

Die bis zu 100 Meter breite Murellenschlucht trennt die Murellenberge vom Pichelsberg, der heute fast vollständig überbaut ist. Nach dem Krieg sind auch Teile der Schlucht selbst mit Trümmerschutt verfüllt und zwei – heute überbaute – Großparkplätze angelegt worden. Steile Hänge mit Südexposition bieten einer an trockenwarme Verhältnisse angepassten Flora und Fauna selten gewordene Lebensräume. Hier kommen knapp 100 Bienen- und Wespenarten vor – die meisten davon sind gefährdet.

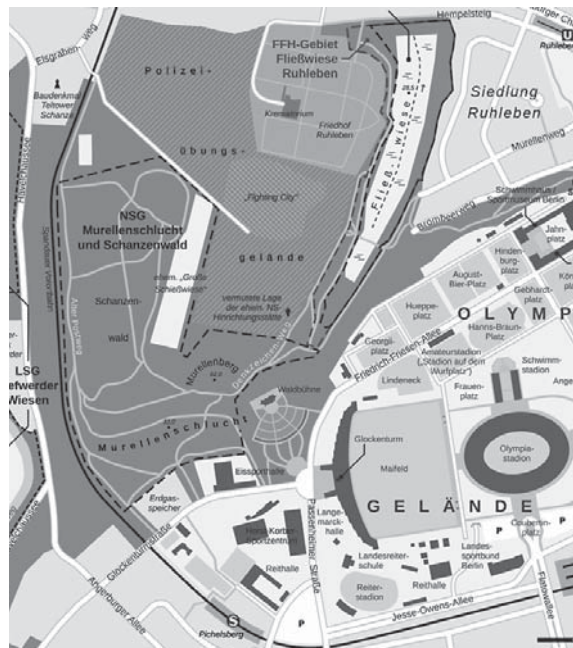
Für die Bezeichnung der Schlucht standen wahrscheinlich Murellen oder früher Morellen Pate – laut Brandenburgischem Namenbuch eine Sauerkirschenart.

Auch der nördlich angrenzende Schanzenwald konnte sich trotz – oder wegen – der jahrzehntelangen militärischen Nutzung nahezu ungestört entwickeln. Das führte zu einem struktureichen, mehrschichtigen Bestandsaufbau. Kiefer, Stiel-Eiche und Birke prägen die Baumschicht, im Unterwuchs wachsen Spitz-Ahorn und Traubenkirsche. Auf den Wällen der alten Schießstände (Schanzen) finden sich auch mächtige Robinien. Lichte Eichenwald, wie er heute noch am Murellenberg zu finden ist, war einst typisch für den gesamten Grünwald.

Von den genannten Baumarten sind hier mehr als 300 Arten ausschließlich oder sehr stark abhängig. Der lichte Bewuchs und Beweidung förderten ebenso

Licht und Wärme liebende Kräuter wie unterschiedliche Habichtskraut-Arten und die Zypressen-Wolfsmilch. Bei den Gräsern sind Schafschwingel und Straußgras verbreitet. Große Lichtungsbereiche sind zudem Lebens- und Nahrungsraum zahlreicher Laufkäfer-, Vogel- und Schmetterlingsarten.

Anders als die Murellenschlucht gehört der Schanzenwald bereits zum Talsandbereich der Spreeniederung.



Lageplan: NSG und Berliner Olympiagelände

Foto: Thomas Römer/OpenStreetMap data/CC BY-SA 3.0

Denkzeichen im Wald

Auf dem Murellenberg fallen Verkehrsspiegel auf, wie sie sonst nur an Gefahrenstellen im öffentlichen Straßenland stehen. Es handelt sich um das Mahnmal für die Opfer der NS-Militärjustiz, eine Installation der Künstlerin Patricia Pisani aus Argentinien. Während der Zeit des National-

sozialismus von 1933 bis 1945 befand sich in unmittelbarer Nachbarschaft des Schanzenwaldes eine Erschießungsstätte der Wehrmacht. Allein in den letzten acht Kriegsmontaten wurden hier mindestens 232 Menschen wegen Fahnenflucht oder „Wehrkraftzersetzung“ hingerichtet.

Die zum Teil mit eingravierten Texten versehenen Spiegel, Denkzeichen genannt, informieren über die Urteilspraxis der NS-Militärgerichte und über den Umgang mit Deserteuren im Nachkriegsdeutschland. Sie sind entlang des Weges der Mordkommandos von der Glockenturmstraße bis zum Ort der Erschießungen auf dem Polizeigelände aufgestellt. Je näher man dem Erschießungsort kommt, umso dichter aufeinander folgen die Spiegel. Dort und auf dem Murellenberg steht dann jeweils eine ganze Gruppe von ihnen. Hier reflektieren sie nicht nur den Wald und den Betrachter, sondern sich auch gegenseitig in immer wieder neuen Perspektiven.

Zum Verlaufen ungeeignet

Die militärischen Anlagen im NSG wurden im Rahmen von großzügigen Ausgleichsmaßnahmen zwar zurückgebaut und das Gelände ist heute durch eine Vielzahl von Wegen erschlossen, für Besucher ist es dennoch nicht ganz einfach, den richtigen oder kürzesten Zugang zu finden.

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist das Gebiet am besten über den S-Bahnhof Pichelsberg (S3, S9) zu erreichen. Über den Ausgang Richtung Glockenturmstraße erreicht man nach wenigen Minuten den Abzweig zwischen Eishalle und dem Zaun der Waldbühne und stößt direkt auf den Denkzeichenweg. Wer diesem über eine Treppe folgt, gelangt direkt in die Murellenschlucht. Eine andere Möglichkeit ist, vor dem Treppenweg links abzubiegen, man erreicht dann in weitem Rechts-Bogen den Schanzenwald. So oder so, zum Verlaufen ist das Gelände nicht groß genug. Die vorhandene Ausschilderung im NSG reicht vollkommen.

Auch ein Abstecher auf den Glockenturm am Olympiastadion ist empfehlenswert. Denn von dort oben kann man nicht nur das gesamte Areal der Murellenschlucht und des Schanzenwaldes überblicken, man hat auch – bei schönem Wetter – einen wunderbaren Fernblick über Berlin.

Frank Behrendt, Eric Mannigel, Jörg Parsiegla

Fortsetzung von Seite 1: *Bauen, bauen, bauen?*

Grundstücke werden mit Baugenehmigungen weiterverkauft, so dass hier auch von spekulativen Verzögerungen ausgegangen werden kann.

Der Anteil von Eigentumswohnungen im Neubau lag 2017 bei 30 Prozent. Bei den Mietwohnungen stiegen die Mieten für den Erstbezug in den letzten zehn Jahren um 65 Prozent und lagen 2017 laut Marktbericht der Immobilienbank DZ Hyp bei durchschnittlich 12,50 Euro netto kalt pro Quadratmeter. Sind das noch Wohnungen oder ist das schon Betongold? Aus marktwirtschaftlicher Sicht mag der Preisanstieg durch erhöhte Nachfrage logisch erscheinen. Wenn jedoch von einer erhöhten Nachfrage nach bezahlbaren Wohnungen ausgegangen wird, dann handelt es sich um ein weitgehendes Marktversagen, wenn diese Wohnungen nicht bereitgestellt werden.

Wohnen ist ein Menschenrecht

Ohnehin sind Wohnungen keine Ware wie jede andere, sondern das Recht auf Wohnen ist in den allgemeinen Menschenrechten und im UN-Sozialpakt festgelegt. Daher ist es überhaupt nicht egal, wer Wohnungen baut. Die verbliebenen sechs landeseigenen Wohnungsunternehmen spielen eine wichtige Rolle, sind jedoch in ihrer privatrechtlichen Verfasstheit als GmbHs und Aktiengesellschaften auf Gewinnerzielung ausgerichtet. Mit dem Mietenvolksentscheid, der 2015 begonnen wurde, sollten sie in Anstalten öffentlichen Rechts umgewandelt und auf Wohnraumversorgung statt Profit verpflichtet werden. Aus den Verhandlungen zwischen Volksentscheid-Initiative und Politik resultierte das Wohnraumversorgungsgesetz, das Anfang 2016 in Kraft trat. Zusammen mit der im April 2017 unterzeichneten Kooperationsvereinbarung wurden die landeseigenen Gesellschaften in ihren Mieterhöhungs-Möglichkeiten eingeschränkt.

2017 wurden nur 2.436 Wohnungen von öffentlichen Bauherren fertiggestellt. Die landeseigenen Wohnungsunternehmen sollen ihre Bautätigkeiten intensivieren und gemäß Kooperationsvereinbarung ihren Bestand von bisher zusammen knapp 300.000 Wohnungen bis zum Jahr 2021 auf 360.000 erhöhen, wobei etwa die Hälfte neu gebaut, die andere Hälfte zugekauft werden soll. 50 Prozent der Wohnflächen müssen im sozialen Wohnungsbau errichtet werden, der jedoch mit Nettokaltmie-

ten von anfangs durchschnittlich 6,50 Euro pro Quadratmeter nicht wirklich preiswert ist.

Konstruktionsfehler: Befristete Sozialbindung

Private Bauherren werden vom Senat im Rahmen der Kooperativen Baulandentwicklung verpflichtet, im Neubau 30 Prozent Sozialwohnungen zu errichten, wenn die gesamte Wohnfläche mindestens 5.000 Quadratmeter



Die Genossenschaft Möckernkiez hat eine Siedlung mit 471 Wohnungen am Gleisdreieckpark errichtet – pro Quadratmeter müssen eine Einlage von 920 Euro und ein monatliches Nutzungsentgelt von durchschnittlich 11 Euro nettokalt gezahlt werden.

beträgt. Dafür gibt es Zuschüsse, und die geförderten Wohnungen können auch von städtischen Gesellschaften gebaut oder später von ihnen übernommen werden. Die Mietpreis- und Belegungsbindung besteht für 30 Jahre. Diese Befristung stellt einen grundlegenden Konstruktionsfehler dar, denn preiswerter Wohnraum wird auf Dauer benötigt, nicht nur vorübergehend. Berlin könnte sich ein Beispiel an Wien nehmen, wo zwei Drittel der Bevölkerung in Gemeindewohnungen oder im geförderten Wohnungsbau leben, der dort auf Dauer angelegt ist.

Der Anteil von 30 Prozent Sozialwohnungen im privaten und 50 Prozent im öffentlichen Wohnungsneubau kann von den Vorhabenträgern nach Belieben angeordnet werden, es gibt keinerlei Auflagen, beispielsweise zur sozialräumlichen Mischung. So können geförderte Wohnungen in unattraktiveren Lagen angesiedelt werden, oder sie werden als Lärmschutzriegel zwischen Straßen oder Bahnleisen und den Ge-

bäuden mit teureren Wohnungen gebaut.

Genossenschaften sind auf die dauerhafte Versorgung ihrer Mitglieder mit Wohnraum ausgerichtet (*Rabe Ralf August 2018, S. 20*). In der Berliner Neubau-Statistik werden sie jedoch nicht gesondert erfasst, sondern gehen in die Zählung privater Wohnungsunternehmen ein. Ihnen fehlen oft Grundstücke, um Wohnungen für weitere Mitglieder errichten zu können. Die rasant steigenden Preise für Bauland in Berlin – im Jahr 2017 um 77 Prozent

Gespräch gebracht. Angesichts des Klimawandels sind Grünzonen und Frischluftschneisen für die städtische Bevölkerung überlebenswichtig, insbesondere wenn die notwendige Einschränkung des motorisierten Individualverkehrs nicht vorgebracht wird. Mehr Wohnungen – auch wenn sie flächensparend durch Aufstockungen oder Dachausbau entstehen – ziehen Infrastrukturen im sozialen, kulturellen und gewerblichen Bereich nach sich und verstärken den Verkehr nochmals.

Sowohl unter sozialen als auch ökologischen Aspekten kann Neubau nicht die einzige Lösung der Wohnungsfrage darstellen. Mindestens ebenso wichtig ist der Erhalt des Bestandes an bezahlbaren Wohnungen und der Schutz vor spekulativer Verwertung. Die Ausweisung von Milieuschutzgebieten ist immerhin ein Ansatz, wenngleich die Schutzwirkungen begrenzt sind. Notwendig wären bundespolitische Regelungen, beispielsweise eine wirksamere Mietpreisbremse oder die Wiedereinführung der Wohnungsgemeinnützigkeit. Jedoch könnte auch regional mehr möglich sein, wenn die Wohnungsfrage stärker als bisher in die Entwicklung der Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg einbezogen würde.

Auf dem Stadtforum „StadtUmland! Gemeinsam wachsen“ am 12. November 2018 stellte Jan Drews, Abteilungsleiter der Gemeinsamen Landesplanung

Berlin-Brandenburg, den aktuellen Stand des Landesentwicklungsplans vor. Im Siedlungsstern entlang der Bahntrassen von Berlin ins Umland gebe es Platz für mehr als eine halbe Million neue Wohnungen, mit der Regionalbahn etwa 45 Minuten von den Arbeitsmarktzentren in Berlin entfernt.

Perspektive wechseln

Vielleicht wäre ja ein Perspektivwechsel hilfreich, der die Wohnungsfrage einbettet in die größere Frage danach, wie Wohnen, Arbeit und Freizeit – das ganze Leben also – anders, regionaler und selbstbestimmter organisiert werden könnten, statt Schlafstädte im Umland und immer mehr Pendelverkehr zu produzieren? *Elisabeth Voß*

Titel-Foto: Trotz jahrelanger Proteste bebaut der Inhaber der Hellweg-Baumärkte, Reinhold Semer, ein Biotop neben dem S-Bahnhof Yorckstraße in Schöneberg. (Fotos: Elisabeth Voß)

Nachverdichtung um jeden Preis?

Die Nachverdichtung der Innenstadt ist ein konfliktreiches Thema. Vor kurzem wurde sogar die Bebauung des Tempelhofer Feldes wieder ins

Ein Dauergartenvertrag für Berlin

Die Gärten Berlins müssen als Gemeingüter erhalten werden. Ein Vorschlag aus dem Prinzessinnengarten

Dieser Sommer war der wärmste und trockenste seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Bis in die Berliner Innenstadt drang der Geruch von Waldbränden. Gärten, Parks und Straßenbäume verfärbten sich gelb. Die ersten bäuerlichen Betriebe verklagen die Bundesregierung wegen der verfehlten Klimaziele. Zwölf Jahre gibt uns der Weltklimarat noch, um die schlimmsten Folgen der Klimakatastrophe zu bannen. Und im Hambacher Forst üben Zehntausende Menschen den zivilen Ungehorsam. Sie wollen die Abholzung eines 12.000 Jahre alten Waldes durch den Kohlekonzern RWE verhindern und den Raubbau an unseren natürlichen Lebensgrundlagen stoppen, für den sinnbildlich die vom Braunkohleabbau hinterlassenen Mondlandschaften stehen.

Das sind nur einige Meldungen der letzten Wochen. Sie machen deutlich: Wir brauchen einen historisch beispiellosen gesellschaftlichen und kulturellen Wandel, um die Zerstörung der Biosphäre aufzuhalten. Aber wo anfangen?

Gärten machen Städte gerechter

Städte müssen eine Vorreiterrolle spielen. Stadtentwicklung kann sich nicht auf Bauen, Bauen, Bauen für eine „wachsende Stadt“ beschränken, stattdessen geht es um einen weitreichenden sozialen und ökologischen Stadtumbau. Dieser kann nur gemeinsam mit den Menschen gestaltet werden.

Eine Stärke Berlins ist die engagierte Zivilgesellschaft. Sie hat in der Vergangenheit erfolgreich Themen auf die politische Agenda gehoben: das Ende der Privatisierungspolitik, die Rekommunalisierung und eine gemeinwohlorientierte Boden- und Immobilienpolitik.

Im Bereich des städtischen Grüns stehen die 113 urbanen und interkulturellen Gärten beispielhaft für eine solche Stadtentwicklung von unten. Sicher, die Gärten werden die Welt nicht retten. Im Kleinen aber schaffen sie die Möglichkeit, sich aktiv selbst die Hände schmutzig zu machen und eine sozial und ökologisch gerechte Stadt mitzugestalten. Entgegen der zunehmenden Privatisierung und Kommerzialisierung von Räumen gestalten sie Orte des Gemeinschaftens. Sie tragen Sorge für die biologische Vielfalt und die Fruchtbarkeit der Böden. Sie schlagen Brücken zwischen der Stadt und der bäuerlichen Landwirtschaft im Umland, verbessern das Klima im Quartier und tragen zur Umweltgerechtigkeit bei. Sie fördern das nachbarschaftliche Miteinander und eine demokratische und vielfältige Stadtgesellschaft – was die AfD kürzlich dazu bewogen hat, vor dem Entstehen eines „neuen außerparlamentarischen Ackers“ zu warnen.

Auslaufmodell Zwischennutzung

All das geschieht bisher ohne echte politische Unterstützung. Der Status vieler urbaner Gärten bleibt deshalb unsicher. Schon das 2014 veröffentlichte Manifest „Die Stadt ist unser Garten“ hat auf die Diskrepanz zwischen dem Beitrag der Gärten für das Gemeinwohl und ihrer gleichzeitig völlig fehlenden Absicherung hingewiesen.



Der Prinzessinnengarten: Oase am Moritzplatz.

Foto: Fabian Willi Simon

Für Berlin hat der Senat zwar angekündigt, die urbanen Gärten dauerhaft in der Stadt zu verwurzeln. Doch im jüngsten „Impulspapier“ für eine „Charta Stadtgrün“ werden sie weiterhin nur als „Zwischennutzungen“ betrachtet. Die akute Bedrohung von Projekten wie Himmelbeet und Prachttomate zeigt, was ein solcher Status für die Zukunft der urbanen Gärten bedeutet. Sie werden angesichts von Spekulation, Nachverdichtung und Flächenkonkurrenz zum Auslaufmodell erklärt.

Auch andere Formen von selbst geschaffenen Grün, vor allem die Kleingärten, geraten immer weiter unter Druck. Inzwischen setzen sich Investoren und immobilienwirtschaftliche Verbände dafür ein, sie sogar vollständig der Bebauung zu opfern.

Vorbild Dauerwaldvertrag

Spekulation, Wachstum und Bauwut bedrohen nicht erst seit gestern das Berliner Grün. Bereits 1904 setzte sich die erste Naturschutzbewegung gegen die „Wald-Schlächtere“ im Grunewald ein. Dies führte zum Abschluss des Dauerwaldvertrages, der Berlin bis heute zur walddreichsten Großstadt Europas macht. Seither musste das Grün in der Stadt immer wieder auch von unten aufgebaut, erkämpft und gesichert werden.

Die Kleingärten gehen zurück auf die Tausenden von „Pflanzern“, die Ende des 19. Jahrhunderts auf die durch

Urbanisierung, Industrialisierung und Spekulation ausgelöste Krise mit dem eigenmächtigen Anbau von Gemüse reagierten. Es gäbe den Park am Gleisdreieck nicht ohne den jahrzehntelangen Widerstand gegen die geplante Stadtautobahn-Erweiterung Westtangente. 2014 war es ein Volksentscheid, der die Bebauung des Tempelhofer Feldes verhinderte. Auch der Mauerpark ist nur entstanden, weil Hunderte Berliner 1990 ungefragt begonnen hatten, den ehe-

schon mehrere tausend zuvor – meistbietend an einen Investor zu verkaufen. Es folgte eine Welle der Solidarität. Mehr als 30.000 Unterstützungserklärungen ermöglichten dem Prinzessinnengarten zunächst eine Verlängerung des Mietvertrages. Der Bezirk hat sich für einen langfristigen Erhalt ausgesprochen.

Während heute rund um den Moritzplatz die letzten Freiflächen für hochpreisige Immobilien zubetoniert werden, versuchen wir diesen vor dem Markt geretteten Ort dauerhaft dem Gemeinwohl zu widmen. Wöchentlich treffen wir uns in der Commons-Abendschule und haben mit dem Verein Common Grounds die „Wunschproduktion 99 Jahre Prinzessinnengarten“ gestartet. Gemeinsam mit der Nachbarschaft wollen wir diesen gemeinsam geschaffenen, einmaligen Ort über Generationen hinweg als Gemeingut sichern. Er ist für uns auch ein Symbol für die Zukunft des selbstorganisierten und gemeinwohlorientierten Grüns in unserer Stadt.

Wir brauchen Räume für Gärten, in denen wir zusammenkommen, voneinander lernen, die Natur erfahren und uns um unsere Nachbarschaften kümmern. Um diese Räume dauerhaft dem Markt und der Bebauung zu entziehen, die bestehende Gärten zu erhalten und neue zu schaffen, schlagen wir einen Dauergartenvertrag für Berlin vor – als ersten Schritt zu einem sozial-ökologischen Stadtumbau, der den Herausforderungen der Zukunft gerecht wird.

Marco Clausen

Der Autor ist Mitgründer des Prinzessinnengartens am Moritzplatz und der Nachbarschaftsakademie und Mitglied im Verein Common Grounds.

Weitere Informationen:

„Gemeingut Grün – Ein Dauergartenvertrag für Berlin“ von Marco Clausen und Kerstin Meyer, www.zku-berlin.org/publishing Tel. 0179-7313995, E-Mail: mc@prinzessinnengarten.net

Anzeige

ökomarkt
am Kollwitzplatz

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Donnerstags ab 12 Uhr
Wörther Straße
www.grueneliga-berlin.de

Gemeingut Prinzessinnengarten

Das mag einigen wie die Phantasien „grüner Spinner“ vorkommen. Doch auch als wir 2009 am Moritzplatz behaupteten: „Unter dem Pflaster wächst der Garten!“, hieß es zunächst: „Ihr Träumer.“ Tausende helfende Hände haben seitdem eine zugemüllte Brache in eine „konkrete Utopie“ verwandelt. Der Traum schien 2012 beendet, als der Berliner Liegenschaftsfonds im Auftrag des Senats beschloss, die Fläche – wie

Zehntausende gegen Braunkohle

Entscheidende Protesttage im Hambacher Forst

Es ist ungewöhnlich warm für Oktober. Tausende Menschen wirbeln den Sand von den trockenen Feldwegen auf. Etwa 50.000 Demonstranten sind auf einen Acker zwischen Köln und Aachen gekommen, um ein Zeichen gegen die Verbrennung der klimaschädlichen Braunkohle und für die Rettung des Hambacher Forstes zu setzen. Mitten auf freiem Feld in der Nähe des Waldes sammelten sie sich, auf einer Bühne werden Reden gehalten und Bands treten auf. An diesem 6. Oktober 2018 ist es nun schon fast einen Monat her, dass der Konflikt um den Hambacher Forst einen Höhepunkt erreichte.

Den letzten Rest des alten Waldes retten

Jahrhundertlang war der Bürgewald ein durch die umliegenden Gemeinden gemeinsam genutzter, etwa 4.000 Hektar großer Wald. Vor rund 50 Jahren kaufte die heute mit RWE fusionierte Rheinbraun AG den Wald scheinbarweise den Gemeinden ab. Ab 1978 wurde dann im Tagebau Hambach Braunkohle gefördert. In dem nun Hambacher Forst genannten Wald wurden dazu jedes Jahr mit dem Vorschreiten des Tagebaus einige Hektar gerodet.

Ab 2012 hielten Umweltaktivisten den verbliebenen Wald am Südende des Tagebaus mehrfach besetzt, seit 2014 sogar durchgehend auf bis zu 60 Baumhäusern.

Nachdem der Umweltverband BUND vor einem Jahr vor Gericht einen vorläufigen Rodungsstopp für die Rodungssaison 2017/2018 erreichen konnte, wollte RWE im Jahr 2018 den größten Teil der verbliebenen 200 Hektar Wald roden. Dort befanden sich jedoch die Baumhäuser der Waldbesetzer. Im September erklärten die Behörden die Baumhäuser zu „baulichen Anlagen“ und stellten später Mängel beim Brandschutz fest – höchstwahrscheinlich, um eine klare rechtliche Grundlage zu ihrer Beseitigung zu haben.

In der gleichen Woche begann RWE unter Polizeischutz alle auf dem Waldboden zum Wohnen und Kochen errichteten Hütten zu entfernen. Der Wald und die umliegenden Dörfer und Felder wurden zu einem Gefahrengebiet erklärt, in dem die Polizei besondere Befugnisse für Kontrollen und Platzverweise hat. Schon jetzt war vom größten Polizeieinsatz in der Geschichte Nordrhein-Westfalens die Rede.

Am Abend des 12. September wurde bekannt, dass die zu Gebäuden erklärten Baumhäuser sofort polizeilich geräumt werden sollen – aus Brandschutzgründen. Am Tag darauf wurden die ersten Räumungsbescheide vorgelesen. Sitzblockaden der Waldbesetzer auf den Zufahrtswegen wurden geräumt. Noch am gleichen Abend zeigten in Berlin



Fahnen wehen auf dem Feld im Wind.

mehrere hundert Menschen bei einer Fahrraddemonstration ihre Solidarität. Mit lauten „Hambi bleibt“-Rufen fuhren sie durch die Nacht. Am nächsten Morgen blockierten etwa 20 Umweltschützer die nordrhein-westfälische Landesvertretung in Berlin.

Der Protest wird heiß

In den folgenden Tagen werden nach und nach die Baumhäuser abgerissen. Dafür werden viele Bäume gefällt und breite, befestigte Straßen durch den Wald gebaut. Tausende Demonstranten kommen jetzt zum sonntäglichen Waldspaziergang.



Auch in Berlin hieß es „Forst statt Horst“.

Am 19. September stürzt ein Journalist aus über 15 Metern von einem Baumhaus ab und stirbt. Nach dem Unfall wird die Räumung ausgesetzt. Am darauffolgenden Sonntag kommen wieder 7.000 in den Wald und gedenken des toten Journalisten. Am Montag wird die Räumung fortgesetzt. Während es deutschlandweit täglich Kundgebungen und Baumbesetzungen gibt, wird im Hambacher Forst ein Baumhaus nach dem anderen zerstört. Am 2. Oktober

verkündet die Polizei, dass das letzte Baumhaus geräumt worden sei.

Nach einer Vereinbarung darf RWE jedoch erst am 15. Oktober mit dem Roden beginnen. Der Wald ist jetzt wieder zum Betreten freigegeben, an jeder Kreuzung im Wald steht jedoch Polizei. Die ehemaligen Baumhausdörfer sind große, kahle Lichtungen, an einigen Bäumen hängen noch Seile und Banner. Nur vereinzelt kommen Menschen aus der Umgebung in den Wald.

Auch auf der besetzten Wiese am Waldrand ist es eher ruhig. Für Aufsehen sorgt die Anlieferung eines großen Müllcontainers, von dem niemand genau weiß, was es damit auf sich hat. Müll gibt es allerdings genug, auch aus dem Wald – von RWE nach dem Abriss der Baumhäuser einfach liegen gelassen.

Ein Fernsteam kommt zu einem Interview und alle paar Minuten bringen Unterstützer Verpflegung vorbei. Meist sind es ältere, mütterlich wirkende Frauen aus der Umgebung, die sich für den Einsatz und das Durchhaltevermögen der Besetzer auf diese Art bedanken möchten. Als jedoch sechs Jugendliche über das Feld auf das Wiesencamp zurennen, werden sie von der Polizei gestoppt, die offenbar Kletterausrüstung bei ihnen beschlagnahmt.

Im „Hambicamp“ in Mannheim, einem Dorf, das ebenfalls dem Tagebau weichen soll und bereits zu großen Teilen leer steht, sind ehemalige Waldbesetzer und Unterstützer untergekommen. Auf einer Streuobstwiese gibt es neben

einem kleinen Workshop-Programm und regelmäßigen Versammlungen eine große Küche. Am Abend wird hier bekannt, dass die Polizei die für den 6. Oktober geplante Großkundgebung verboten hat. Niemand glaubt jedoch, dass die Demonstration deswegen nicht stattfinden wird – nun werden wohl erst recht viele Menschen kommen.

Wechselbad der Gefühle

Am Tag vor der Demonstration hallt plötzlich der Ruf über das Camp: „Rodungsstopp!“. Das Oberverwaltungsgericht Münster ist dem Eilantrag des BUND gefolgt: Die Rodung würde nicht rückgängig zu machen. Fakten schaffen und lässt sich nicht mit öffentlichem Interesse begründen. Erst wenn das Hauptverfahren um die Schutzwürdigkeit des Waldes abgeschlossen ist, könnte – je nach Gerichtsentscheidung – wieder gerodet werden. RWE selbst geht davon aus, dass das nicht vor 2020 der Fall sein wird, woraufhin die Aktie des Konzerns an der Börse innerhalb eines Tages acht Prozent an Wert verliert. Im Camp finden sich spontan Gruppen zusammen, die das Urteil hochleben lassen. Ringsumher Freudenrufe. Als ob das noch nicht genug wäre, kippt das Verwaltungsgericht Aachen am Nachmittag dann auch das Verbot der Demonstration am Samstag.

Und so kommen über 50.000 zur Demo – mit Fahrrädern aus der Umgebung, mit der S-Bahn aus dem nahen Köln, mit Bussen aus ganz Deutschland. Auch vom Camp in Mannheim machen sich Hunderte auf den Weg. Ein Baumhaus aus Pödelwitz, einem ebenfalls von Abaggerung bedrohten Dorf bei Leipzig, ragt hoch aus der Menge empor.

Schließlich setzt sich der Menschenzug in Bewegung, zunächst über Straßen, dann feldeinwärts in Richtung Wald. Vor der Einfahrt zum „Werksgelände“ verlangt die Polizei zwar eine Anmeldung der Demonstration, beschränkt sich dann jedoch darauf, die Straße in Richtung Tagebau zu blockieren. Das Ziel ist heute jedoch der Wald und nicht der Tagebau. An der alten Autobahn wird Rast gemacht. Am Waldrand picknicken Familien, einige aus der Demo machen es sich in Hängematten bequem. Schon entstehen wieder Baumhäuser.

Zur gleichen Zeit gehen am anderen Ende des Tagebaus Hunderte Aktive am Tagebau spazieren, wodurch drei Bagger aus Sicherheitsgründen abgeschaltet werden müssen. Einige bleiben dort über Nacht, so wird einer der Bagger über 24 Stunden stillstehen.

Ausgelassen und mit Musik-Unterstützung auf der alten A4 findet der erfolgreiche Tag seinen Ausklang.

Leonhard Lenz

Weitere Informationen:
www.hambacherforst.org

Fotos: Leonhard Lenz

„Proschim bleibt!“

Symbolische Brücken-Verschönerung in vom Bagger bedrohtem Lausitzer Dorf

Proschim bleibt ... nur dann gibt es Strukturmittel – mit einem Transparent wurde am 31. Oktober eine Straßenbrücke am Ortseingang des von der Kohle bedrohten Dorfes Proschim beschriftet. Anschließend beschäftigte sich ein Workshop im Kulturhaus des Ortes mit Strategien für den Strukturwandel in der Lausitz.

„Nur wenn Proschim bleibt, kann die Lausitz genug zum Klimaschutz beitragen, um zusätzliche Strukturhilfen zu rechtfertigen“, sagte René Schuster von der Grünen Liga. Der Auftrag der Bundesregierung an die Kohlekommission umfasse Strukturhilfen und Klimaschutz gleichermaßen. „Wer vom Bund Strukturhilfen verlangt, aber die Pläne des Leag-Konzerns nicht antasten will, der belügt die Menschen in der Lausitz“, so Schuster.

Strukturwandel von unten

„Die Entscheidung über Proschim darf weder dem Leag-Konzern überlassen noch auf 2020 verschoben werden“, sagte Hannelore Wodtke, Stadtverord-



Kreativer Protest an der Brücke in Proschim

Foto: Umweltgruppe Cottbus/GRÜNE LIGA

nete von der Wählerinitiative „Grüne Zukunft Welzow“. „Es ist Zeit, Klarheit für die Menschen zu schaffen, um gemeinsames Arbeiten an der Zukunft der Region überhaupt zu ermöglichen.“ Bei dem Gespräch im Proschimer

Kulturhaus, veranstaltet von der Umweltgruppe Cottbus der Grünen Liga und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Brandenburg, wurden Ideen für eine von unten kommende, lokale Strategie für den Strukturwandel gesammelt.

Mit Hannelore Wodtke beteiligte sich daran auch ein Mitglied der Kommission für Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung, der sogenannten Kohlekommission.

Proschim soll für den neuen Braunkohletagebau Welzow-Süd II abgebaggert werden, der insgesamt 810 Umsiedlungen erfordern würde. In seinem „Revierkonzept“ hält sich der Energiekonzern Leag eine Entscheidung über diesen Tagebau bis 2020 offen. Die Brücke für eine frühere Kohlebahn markiert die Grenze zwischen dem Tagebaufeld Welzow-Süd I und dem geplanten Welzow-Süd II – dort wurde das Transparent angebracht.

Das Schicksal von Proschim hängt dabei direkt mit der Laufzeit der ältesten Lausitzer Kraftwerksblöcke in Jänschwalde und Boxberg zusammen: Werden die Blöcke rechtzeitig abgeschaltet, sind auch keine neuen Tagebaufelder mehr nötig.

jm/jp/mb

Weitere Informationen:
www.kein-tagebau.de
Tel. 0151-14420487

Klimagerechtigkeit heißt Kohleausstieg

Klimapilger feiern Andacht am Kraftwerk Jänschwalde

Sie fordern Klimagerechtigkeit und pilgern drei Monate von Bonn quer durch Deutschland bis nach Katowice zur nächsten Weltklimakonferenz – auf dem 3. Ökumenischen Klimapilgerweg. Am 9. November erreichten die Pilgernden von Cottbus kommend das Kraftwerk Jänschwalde. Begleitet wurden sie von zahlreichen Lausitzerinnen und Lausitzern, die ihre Forderungen unterstützen und sich insbesondere für den Erhalt des Dorfes Proschim aussprachen. Dazu sei die baldige Abschaltung der „ältesten, ineffizientesten und klimaschädlichsten Kohleblöcke der Lausitz“ notwendig, sagte René Schuster von der Umwelt-

gruppe Cottbus, der auch Bundesvorsitzender der Grünen Liga ist.

Vor dem Kraftwerk erläuterten die Pilgernden ihre Forderungen nach Klimagerechtigkeit: „Überschwemmungen, Stürme, Starkregen, Hitze und Dürren vernichten Ernten und verändern Lebensräume für Menschen, Tiere und Pflanzen. Wasser wird knapp, Hunger breitet sich aus, Menschen müssen ihre Heimat verlassen. Hier stehen wir in der Schuld und Verantwortung diesen Menschen und auch unseren Enkeln gegenüber. Was sollen wir ihnen antworten, wenn sie uns fragen: Ihr habt doch alles gewusst, warum habt ihr nichts getan?“

Dabei gehe es nicht um einseitige Lösungen auf Kosten einzelner Regionen oder Bevölkerungsgruppen: „Auch beim Kohleausstieg fordern wir Gerechtigkeit“, so die Pilgergruppe. „Es kann doch nicht sein, dass Politik und Energiewirtschaft seit Jahren mit der Zukunft der Menschen ‚pokern‘, statt ihnen eine Zukunft zu bauen, die nicht auf der Vernichtung, sondern auf der Bewahrung der Schöpfung beruht.“

„Wir machen uns große Sorgen, dass

Brandenburger Politiker das baldige Ende des Kraftwerks erst nach den Landtagswahlen im September 2019 zugeben wollen“, sagte René Schuster. Um den Wandel noch gestalten zu können, sei jeder Monat Planungssicherheit wichtig, mahnte der Grüne-Liga-Chef. „Wir müssen endlich die Zukunft nach dem Kraftwerk vorbereiten!“

Weitere Informationen:
www.klimapilgern.de

Anzeige

Bürgerenergie – das machen wir!

Die EWS sind nach dem Super-Gau von Tschernobyl aus einer Bürgerinitiative entstanden. Heute versorgen wir bundesweit mehr als 155.000 Haushalte mit Ökostrom und Biogas und bringen die Energiewende aktiv voran: Zum Beispiel mit über 2.575 Rebellenkraftwerken, politischen Kampagnen und Energiespartipps.

Machen Sie mit! Sebastian Sladek, Vorstand der Netzkauf EWS eG

1.700 Kilometer für Klimagerechtigkeit

Der deutsch-polnische ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit startete am 9. September in Bonn. Er führt über 78 Stationen und 1.700 zu laufende Kilometer und endet am 9. Dezember im polnischen Katowice, wo in den ersten beiden Dezemberwochen die 24. UN-Klimakonferenz (COP 24) stattfindet. Die Pilger wandern durch die drei großen deutschen Braunkohlereviere, besuchen besondere „Schmerzpunkte“ und stärken sich an „Kraftorten“, bei Gottesdiensten, Gesprächen und im gemeinsamen Gebet.

Der Pilgerweg wird von einem breiten ökumenischen Bündnis aus 40 Organisationen, Initiativen und Unternehmen unterstützt, darunter die evangelischen und katholischen Kirchen und Hilfswerke in Deutschland. Die Schirmherrschaft des Klimapilgerwegs haben der hiesige evangelische Bischof Markus Dröge, der katholische Erzbischof von Bamberg Ludwig Schick und die frühere Umweltministerin Barbara Hendricks übernommen.

jm

Von der Parforcejagd zum Waldumbau

Der Wermsdorfer Forst in Nordsachsen ist Waldgebiet des Jahres 2018

Bereits im vergangenen März wurde dem Wermsdorfer Forst die Auszeichnung „Waldgebiet des Jahres“ zuerkannt. Der Bund Deutscher Forstleute (BDF), die Vertretung aller Forstbeschäftigten in Deutschland, würdigt damit jedes Jahr ein vorbildlich und nachhaltig bewirtschaftetes Wald-Ökosystem mit all seinen Funktionen, seiner Bedeutung für die Menschen und den Naturhaushalt. Mit dem Wermsdorfer Wald fiel die Wahl des BDF zum ersten Mal auf einen Wald im Freistaat Sachsen. Titelträger vergangener Jahre waren der Frankenwald (2017), der Usedomer Küstenwald (2016) und der Grunewald (2015).

Hügelig und wasserreich

Der etwa 5.100 Hektar umfassende Wermsdorfer Wald liegt im Nordosten des Forstbezirks Leipzig im Dreieck zwischen Wurzen, Grimma und Oschatz. Geologisch gehört er zum Nordsächsischen Platten- und Hügelland, das als Altmoränenlandschaft durch flachwellige bis hügelige Moränenplatten der Elster- und Saale-Kaltzeit mit einzelnen Durchragungen des Grundgebirges gekennzeichnet ist. Etwa 80 Prozent des Waldes sind Staatsbesitz, die restlichen gut 900 Hektar entfallen kleinteilig auf mehrere hundert Privatbesitzer.

Das namensgebende Wermsdorf, ein staatlich anerkannter Erholungsort im Landkreis Nordsachsen, wird von dem fast durchgängigen Waldgürtel annähernd hufeisenförmig umschlossen. Nur im Süden bleibt die Ortslage offen, sie wird hier durch das Wermsdorfer Teichgebiet begrenzt. Durchschnittlich liegt der Wald zwischen 150 und 220 Metern über dem Meeresspiegel. Höchste Erhebung ist der Collmberg am Nordostrand des Gebietes mit 313 Metern. Eine kleine Teichkette – ausgehend von der nördlichen Ortslage – quert in Ost-West-Richtung auch den



Sturmschäden im Wermsdorfer Wald, Februar 2018

Foto: Uwe Lange/BDF

Wald selbst und verlässt ihn Richtung Sachsendorf als Mühlbach.

Der Wermsdorfer Wald hat eine sehr wechselvolle Geschichte, lange war sein Schicksal an die sächsischen Kurfürsten und späteren Könige geknüpft. In dieser Zeit entstanden das noch in Relikten vorhandene Schneisensystem – ursprünglich gedacht für die Parforcejagd, eine Hetzjagd mit Hundemeute – und das Jagdgeschloss Hubertusburg, in dem 1763 der Siebenjährige Krieg für beendet erklärt wurde.

Rückkehr zum Laubwald

Als 1822 Heinrich von Cotta, Begründer der Forstakademie Tharandt, den Wald taxierte, war das Gehölz stark heruntergekommen, zu großen Teilen zerstört und sehr verlichtet. Cotta verringerte den Wildbestand und die Viehhütung im Wald wesentlich, führte Kahlschläge zur Verjüngung des Waldes ein und trieb die planmäßige Umwandlung der Laubwaldreste in schnell wachsenden Nadelwald voran – ein damals übliches Vorgehen, um dem allgemeinen Holzmangel zu begegnen.

Hundert Jahre später, 1922, kam es nach mehreren Dürre Jahren und Zuwachsrückgängen durch Insektenbefall zur Abkehr von der Fichtenwirtschaft, die sich um 1900 bereits auf 90 Prozent des Baumbestandes ausgedehnt hatte. Heute überwiegt durch das Wirken mehrerer Förstergenerationen mit 51 Prozent wieder Laubholz, für 2040

sind 60 Prozent angepeilt. Inzwischen gehört der Wermsdorfer Wald dem Staatsbetrieb Sachsenforst.

Gesellschaftlich verbunden

Das Waldgebiet des Jahres muss neben einer guten forstwirtschaftlichen Bilanz auch wichtigen gesellschaftlichen Anforderungen gerecht werden. Da wundert es nicht, dass sich Forstleute und Waldeigentümer des Wermsdorfer Waldes offenbar in besonderer Weise der Bildungs- und Erholungsfunktion ihres Forstes verpflichtet fühlen. So haben Öffentlichkeitsarbeit und Waldpädagogik einen hohen Stellenwert.

Bei über anderthalb Millionen Menschen im unmittelbaren Einzugsgebiet des Forstes pflegen die Forstmitarbeiter über die Medien den intensiven Kontakt zu interessierten Bürgern und Verbänden sowie zur Politik. In fast täglichen Pressemeldungen und auf jährlich rund 100 Veranstaltungen wird über Hintergründe und Anliegen der täglichen Arbeit im Wald sowie über Schnittstellen zur multifunktionalen Forstwirtschaft in der Region informiert. Das geschieht zum Beispiel bei geführten Wanderungen, Pflanzaktionen oder auf Messen rund um Wald und Forst. Fast 1.000 Schüler nehmen jährlich an den Waldjugendspielen im Wermsdorfer Wald teil.

Als Teil des Forstbezirks Leipzig hat der Wermsdorfer Wald Anteil an der Ausbildung von Waldarbeitern,

beschäftigt junge Erwachsene im Freiwilligen Ökologischen Jahr und gibt akademischen Praktikanten Gelegenheit, erste Berufserfahrungen zu sammeln.

Aufräumen nach Friederike

Ausgerechnet im Jahr der Titelträgerschaft erwischte das Orkantief Friederike den Wermsdorfer Wald hart. Der Sturm, der am 18. Januar über Deutschland hinwegzog, warf hier rund 80.000 Festmeter Holz – weit über 100.000 Einzelbäume. An einem einzigen Nachmittag wurden Holzmassen zu Fall gebracht, die die Förster in den nächsten sechs bis acht Jahren gezielt ernten und umbauen wollten.

Vor allem die Kuppen sind im Wermsdorfer Wald nun ziemlich kahl, Würfe und Brüche mit Flächengrößen bis zu zwei Hektar bestimmen das Bild. Der Schwerpunkt der Schäden liegt im Nadelholz, aber auch Laubbäume und vor allem starke Buchen sind nicht nur einzeln, sondern auch bestandsweise geworfen worden.

Somit ändert der Wermsdorfer Wald sein Gesicht schneller als geplant und wird weiter in Richtung Laubmischwald entwickelt – der Waldumbau ist damit wichtiger als je zuvor.

Jörg Parsiegl

Weitere Informationen:
www.wald-des-jahres.de
Tel. (030) 40816700

Anzeige

wasserkontor.de
so schön wie weiße Weihnachten
nachhaltig schenken

Rabatt-Würfeln
auf alle Produkte (in der Adventszeit)

Bötzowstr. 29 ☎ 44737670
Mo-Fr 10-13 & 14-19 Uhr Sa 10-18 Uhr

Alle Jahre wieder ...

Adventsökmarkt der GRÜNEN LIGA Berlin am Kollwitzplatz

Der Winter ist da und mit ihm der Advent. Wie jedes Jahr stimmt der Adventsökmarkt in der Wörther Straße am Kollwitzplatz auf die Vorweihnachtszeit ein.

Die kalte Luft und der Glühwein färben die Wagen rot, Familien schlendern über den Markt, Kinder schauen mit großen Augen auf die Schätze an den Ständen. Der Blick richtet sich gen Himmel in der Hoffnung auf Schnee.

An allen vier Adventssonntagen bietet der Adventsökmarkt von 12 bis 19 Uhr ökologisch produzierte und fair gehandelte Ware an. Hier ist für alle etwas dabei, ob warme, ökologische Kleidung für die Kleinen oder ein kuscheliger Kaschmirschal aus der Mongolei für die Großen. Es gibt Aus-



Bunte Ökomarktviefalt

Foto: GRÜNE LIGA Berlin

stechformen für besondere Plätzchen und zierlichen Origami-Schmuck mit dem gewissen Etwas. Angeboten werden auch handgefertigte Filzpuppen, Glaskunst, Klangschalen, Holzspielzeug, rohköstliche Fruchtaufstriche, Keramik und leckeres Biostreetfood. Dazu stehen leckere Heißgetränke wie Glüh-Gin und alkoholfreie Punschvarianten bereit.

Bei einem Besuch des Adventsmarkts entkommt man dem Weihnachtsstress, aber nicht dem Weihnachtszauber, der an allen Ständen zu spüren ist. Im Ringen um den „Schönsten Stand“ dekorieren die Händlerinnen und Händler ihre Stände besonders festlich. Alle, die den Markt besuchen, können für ihren persönlichen Lieblingsstand

abstimmen. Außerdem gibt es Ponyreiten entlang der längsten Bank Berlins. Beim Knistern und Flackern des Schwedenfeuers und beim weihnachtlichen Basteln kommt Vorfreude auf.

Kommen Sie zum Adventsökmarkt und finden Sie Geschenke und Zutaten für ein besinnliches Weihnachtsfest. Die Händler*innen des Markts und das Markt-Team der GRÜNEN LIGA freuen sich auf Ihren Besuch!

Emilie Hilger

Adventsökmarkt der GRÜNEN LIGA Berlin am Kollwitzplatz (Prenzlauer Berg) am 2., 9., 16., und 23. Dezember von 12 bis 19 Uhr. Weitere Informationen: Tel. (030) 4433910, www.grueneliga-berlin.de

Kommt ins Grüne Klassenzimmer!

Umweltbildungsprogramm zur Landesgartenschau Wittstock 2019: Jetzt informieren und buchen

Beete werden angelegt, Wege gebaut und erste Pflanzen gesät – die Arbeiten auf dem Landesgartenschau-Gelände in Wittstock an der Dosse laufen auf Hochtouren. Vom 18. April bis 6. Oktober 2019 ist die Stadt Gastgeber für ein einzigartiges Ereignis in der Region. Die historische Stadtmauer von Wittstock verwandelt sich in einen großen Garten, in dem Geschichte, Kultur und Natur miteinander verschmelzen.

denburg einfügt und Umweltbildung, Geschichte und Kreatives miteinander verbindet.

Lernort Alte Bischofsburg

Schauplatz für den Lernort im Grünen wird der kleine Burghof der Museen in der Alten Bischofsburg sein, der vom Laga-Gelände umschlossen wird. Auch hier sind die Vorbereitungen schon in vollem Gange: Die Museumsbühne

Das Grüne Klassenzimmer lädt Schulklassen, Kitas sowie Kinder- und Jugendgruppen ein, die Natur zu entdecken, mit allen Sinnen zu erleben und selber zu gestalten. Mit ihrer langjährigen Erfahrung in der Umweltbildung bringt die Grüne Liga Berlin Akteure aus der Bildungslandschaft Berlins und Brandenburgs zusammen und gestaltet, wie schon auf dem IGA-Campus der Internationalen Gartenausstellung 2017 in Berlin, einen vielfältigen Lernort unter freiem Himmel.

Mit fachlicher Unterstützung werden die Kinder im Grünen Klassenzimmer zu Forschern, Entdeckerinnen und Künstlern. Mit kreativen Angeboten, spannenden Projekten und viel Spaß fördert das Umweltbildungsprogramm das Verständnis für Natur und Umwelt. Mehr als 50 verschiedene Themenangebote hält der abenteuerliche Lernort im Grünen bereit. Auf dem Lehrplan stehen Gewässeruntersuchungen, Ernährung, Naturbeobachtungen, Mitmachtheater und vieles mehr.

Programm entdecken und online buchen

Das Programmheft wurde an Bildungseinrichtungen in ganz Brandenburg, Berlin und Teilen von Mecklenburg-Vorpommern versandt und ist natürlich auch im Internet verfügbar. Bis zum Beginn der Landesgartenschau wird das Programm immer wieder durch neue Angebote ergänzt – von Workshops zum „Allgemeingut Wasser“ bis zu Erste-Hilfe-Kursen mit der Johanniter-Unfall-Hilfe.

Gebucht werden kann ganz einfach mit dem Anmeldeformular per E-Mail oder per Post. Auf Anfrage stellt die

Grüne Liga Berlin das Programm auch persönlich in Bildungseinrichtungen vor.

Mareike Homann, Anke Küttner

Programm und Buchung: www.laga.wittstock.de/klassenzimmer
Weitere Informationen bei den Autorinnen im Büro der Grünen Liga Berlin e.V. oder Tel. 01575-1979803, E-Mail: klassenzimmer-laga2019@grueneliga-berlin.de



Grünes Klassenzimmer – ein Erfolgsmodell.

Foto: GRÜNE LIGA Berlin

Neben einem bunten Programm für die ganze Familie, Erholung im Grünen und Naturerfahrung bringt die Laga eine weitere Attraktion. Inmitten des bunten Gartenschau-Areals entsteht ein alternativer Lernort, der sich in die regionale Bildungslandschaft in Bran-

denburg einfügt und Umweltbildung, Geschichte und Kreatives miteinander verbindet. findet einen neuen Platz, das Kräuterbeet wird erweitert und neue Pflanzbeete für Projektangebote und Naturerfahrung werden angelegt. So können geschichtliche Bildung und Umweltbildung einen gemeinsamen Platz vor der malerischen Kulisse der Burg finden.

Anzeige



- » 70 Stunden Fortbildung
- » Führungsdidaktik, Naturerlebnisse gestalten, Flora, Fauna und Geologie Berlins u. v.m.
- » mit BANU-Zertifikat

Zeiten & Infos:
www.bildungsforum-naturschutz.de

Vertical Farming

Ein Lösungsansatz für die Ernährungsprobleme der Städte?

Die Hauptabteilung für Wirtschaftliche und soziale Angelegenheiten der Vereinten Nationen hat es hochgerechnet: Bis zum Jahr 2050 wird die Weltbevölkerung wohl auf fast zehn Milliarden steigen. Rund sieben Milliarden Menschen werden dann in Städten leben, nur noch drei Milliarden auf dem Land. Diese Zahlen machten Schlagzeilen, denn die zunehmende Urbanisierung wirft eine Reihe von Problemen auf. Weit oben steht dabei die Ernährung, denn die Lebensmittel für eine Stadt werden fast ausschließlich von außerhalb geliefert. Zum Teil aus der umliegenden Region, oft jedoch von weiter her, nicht selten von anderen Kontinenten. Während die Zahl der Kleinbauern zurückgeht, werden die Transportwege länger und steigt der Verbrauch von Düngemitteln und Pestiziden. Artenschwund, Wasserknappheit und Bodenverschlechterung sind die Folge. Die Umwelt leidet und die Menschen in den Städten machen sich abhängig.

Was würde passieren, wenn die Nahrungsversorgung von außen, aus welchem Grund auch immer, plötzlich endet? Ein Szenario, das erst mal dystopisch klingt, für die Großstadt Detroit aber im Jahr 2007 in Stück weit Realität wurde. Das Geschäft lohnte sich nicht mehr für große Lebensmittelhändler. Nachdem die letzte Supermarktkette aus der Stadt verschwunden war, waren die Bewohner auf Tankstellen-Shops und Fast-Food-Imbisse angewiesen. Statt frischem Obst und Gemüse gab es nun vor allem verarbeitete Lebensmittel wie Chips, Fertigsuppen und Tiefkühlpizza.

Das Desaster hatte sich lange angekündigt. Nachdem seit der Mitte des 20. Jahrhunderts die Automobilindustrie, der Hauptwirtschaftszweig, nach und nach die Stadt verließ, zog die Armut ein. Wer konnte, ging weg, mit dem Ergebnis, dass heute 35 Prozent der Wohnungen im Stadtgebiet leer stehen.

Daraus machten einige kreative Unternehmer einen Vorteil: Sie fingen an, kleine Farmen auf verlassenen Grundstücken und Höfen einzurichten. Mehrere tausend Gärten gibt es nun in

der Stadt. Laut einer Studie der Michigan State University hat Detroit das Potenzial, drei Viertel seines Gemüsebedarfs selbst zu decken. Ein Vorteil, der intakten Städten scheinbar verwehrt bleibt.

Uralte Idee unter neuem Begriff

Es ist das Jahr 1999. Dickson Despommier, Professor für Umweltgesundheit und Mikrobiologie, leitet ein Seminar an der New Yorker Columbia-Universität. Seine Studenten berechnen, wie viel Nahrung man auf den Dächern von Manhattan anbauen könnte. Das Ergebnis ist ernüchternd: Ganze zwei Prozent der Bevölkerung ließen sich mit den Erträgen ernähren.

In den folgenden Tagen suchen sie gemeinsam nach Alternativen. Schließlich kristallisiert sich ein Lösungsansatz heraus: Werden die Beete in einem Gewächshaus vertikal angeordnet – wachsen die Pflanzen also auch übereinander statt nur nebeneinander –, könnte sich so viel Platz sparen lassen, dass sich der Ertrag vervielfacht. Der Begriff „Vertical Farming“ ist geboren.

Die Idee dahinter ist allerdings uralt. Die indigenen Völker bauen zum Beispiel in Brasilien schon immer viele ihrer Nutzpflanzen in mehreren Etagen an, indem sie Sträucher unter hochgewachsene Bäume und über Wurzelfrüchten anpflanzen.

Auch die erste vertikale Farm in einem Gewächshaus entstand schon im Jahr 1965 und ist den heutigen Modellen in einigen Aspekten verblüffend ähnlich: Das „Turmgewächshaus“ wurde vom Maschinenbauingenieur Othmar Ruthner in Wiener Neustadt erfunden und war dort fast 40 Jahre in Betrieb. Der 40 Meter hohe Turm beherbergt eine Reihe an Pflanzkästen, die – wie bei einem Paternosteraufzug – in stetem Kreislauf von unten nach oben und wieder zurück befördert wurden. So hatte jede Pflanze die gleichen klimatischen Bedingungen.

Ruthners Ziel war es, die Landwirtschaft zu revolutionieren, indem er sie effizienter machte und den Arbeitsaufwand der Bauern minimierte. Er prognostizierte damals, dass in etlichen Jahrzehnten niemand mehr begreifen werde, welcher ungeheuren Platz- und Arbeitsverschwendung sich die Landwirtschaft noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts schuldig machte.

Doch scheinbar war er seiner Zeit voraus, denn seine Erfindung konnte

sich nicht durchsetzen und geriet schließlich in Vergessenheit. In einem Interview erklärt Dickson Despommier

und weniger Licht benötigt als andere Nutzpflanzen. Offenbar ist der Anbau von Obst, Getreide oder Nüssen unter künstlichem Licht zu kostspielig für die Betreiber.

Üblicherweise werden auch Mittel für die sogenannte Aeroponik gebraucht: eine Anbaumethode aus der Raumfahrttechnik, bei der die Wurzeln der Pflanzen in der Luft hängen und regelmäßig mit angereichertem Wasser besprüht werden. Bei der vertikalen Landwirtschaft ist sie besonders beliebt, denn wenn Pflanzen sich ein Nährmedium teilen, können sich Krankheiten schnell verbreiten. Bei der Aeroponik sind sie voneinander getrennt und können sich so nicht bei benachbarten Pflanzen anstecken. Das natürliche Umfeld fehlt.

Die Zukunft ist offen

Das in Singapur ansässige Start-up Sky Greens eröffnete vor sechs Jahren die weltweit erste vertikale Farm in der Stadtstaat. Ziel des Unternehmens ist es, energieeffizienter zu produzieren als ähnliche Projekte. Dafür wurde die Idee von Othmar Ruthner angepasst und verbessert. Ein-

Foto: USDA



Anbau ohne Erde und Sonne: Ist das die Zukunft?

das Scheitern der frühen vertikalen Farmen so: „Diese Ideen wurden damals einfach nicht vorangetrieben, weil es keine Notwendigkeit gab.“

Unausgereifte Technik

Und heute? Im Grunde haben die vertikalen Farmen zwei große Probleme, und es sind dieselben wie damals: Die Anschaffung einer solchen Farm bedeutet für den Landwirt hohe Kosten, die je nach Größe im Millionenbereich liegen können. Außerdem ist der Energieverbrauch oft zu hoch. Der Ruthnersche Turm mit seinem Aufzugssystem war ein Energiefresser.

Heute sind die meisten vertikalen Farmen statisch, und die Pflanzen wachsen nicht im Sonnenlicht, sondern in geschlossenen Räumen, angestrahlt von LED-Lampen. Das künstliche Umfeld hat den Vorteil, dass theoretisch auch tropische Früchte in unseren Breitengraden wachsen könnten. Lange Transportwege blieben damit aus. Ohne Gentechnik können Geschmack, Größe und Wachstum der Pflanzen angepasst werden, denn solche Faktoren sind durch ein verändertes LED-Lichtspektrum beeinflussbar. Unter diesen Lichtern wachsen heute aber meist Salate, Küchenkräuter oder Kohl – Blattgemüse, das eine geringe Kaloriendichte hat

tausend hydraulisch betriebene Türme beherbergt das Gewächshaus, jeder besteht aus bis zu 38 rotierenden Aluminiumkästen, die durch den Wasserfluss – wie ein Wasserrad – angetrieben werden. Das verwendete Regenwasser wird recycelt, bleibt somit im System und kann auch zur Bewässerung der Pflanzen verwendet werden. Künstliche Beleuchtung ist nicht nötig, sodass der Energieverbrauch eines Turms dem einer einzigen Glühbirne entsprechen soll. Trotzdem kostet der Kohl, der hier angebaut wird, fast doppelt so viel wie üblich. Die Kunden scheint das nicht zu stören, denn das Produkt ist sehr beliebt. Eine halbe Tonne Grün liefert Sky Greens täglich an die größte Supermarktkette Singapurs.

Die meisten Vertical-Farming-Projekte stehen aber noch am Anfang. In welche Richtung sich die Methode entwickelt und ob sie eine Randscheinung bleibt oder doch noch zum Regelfall wird, ist unsicher. Wird sie dann der ökologischen Landwirtschaft zugutekommen oder sie verdrängen? Wie so oft liegt die Antwort auch in den Händen der Verbraucher. Was vorerst bleibt, ist das Potenzial für größere Konsumentennähe und entsprechend mehr Mitbestimmung über die Zukunft der Landwirtschaft.

Alena Schmidbauer

Anzeige

Glyphosat- BAYER vor Gericht



Topthema
im neuen Magazin

www.stichwort-bayer.de
info@stichwort-bayer.de
Postfach 150418 · 40081 Düsseldorf
facebook/Coordination

STICHWORT
BAYER *Kongresspolitik konkret.*

KOSTENLOSES PROBEHEFT BESTELLEN. JETZT.

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zu gentechnisch veränderten Organismen

Insekten als Waffe

Lassen sich mithilfe infizierter Insekten die Chromosomen von Nutzpflanzen auf den Feldern verändern? Zu dieser Frage forscht derzeit das Institut Darpa im Auftrag des US-Verteidigungsministeriums. Der Plan des Projekts „Insect Allies“ ist, dass Grashüpfer oder Blattläuse Pflanzenviren auf Tomaten- oder Maispflanzen auf den Feldern transportieren. Dort sollen die Viren das Erbgut der bereits wachsenden Pflanzen gentechnisch verändern. Der Knackpunkt ist die Art der Genveränderung: Sie könnte den Pflanzen zumindest vordergründig nützliche Eigenschaften verleihen, zum Beispiel eine höhere Widerstandskraft gegen Klimaeinflüsse. Sie könnte sie aber auch still und heimlich zerstören.

Wissenschaftler des Max-Planck-Instituts für Evolutionsbiologie in Plön und der Universitäten Freiburg und Montpellier wiesen jetzt im Fachmagazin „Science“ darauf hin, dass ein solches System relativ leicht manipuliert und als biologische Waffe eingesetzt werden kann. Das Beispiel könne andere Länder animieren, ebenfalls in solche Forschung zu investieren.

Glyphosat verursacht Krebs ...

Im Prozess gegen den Saatgutigiganten Monsanto hat der unheilbar an Lymphdrüsenkrebs erkrankte US-Platzwart Dewayne Johnson die Schadenersatzsumme von 78 Millionen US-Dollar akzeptiert. Johnson führt seine Krebserkrankung darauf zurück, dass er jahrelang mit dem Glyphosathaltigen Unkrautvernichter Roundup von Monsanto – heute ein Tochterunternehmen der Bayer AG – gearbeitet hat. Das hatte auch eine Geschworenengjury so gesehen und ihm im vergangenen August 289 Millionen Dollar Schadenersatz zugesprochen. Eine Richterin reduzierte die Summe jedoch im Oktober auf 78 Millionen Dollar.

Dem Bayer-Konzern hat auch dieses Urteil nicht gefallen – er bestreitet, dass Glyphosat das Krebsrisiko erhöht. In seinem Geschäftsbericht für das dritte Quartal 2018 teilte Bayer mit, dass die Zahl der Klagen wegen Krebserkrankungen durch Glyphosat auf 9.300 gestiegen sei.

... und schädigt Bienen

Der Herbizidwirkstoff Glyphosat macht Bienen anfälliger für Infektionen. Das haben Wissenschaftler der Universität von Texas herausgefunden. Bisher galt Glyphosat als ungefährlich für Bienen. Die Forscher entnahmen einem Bienenvolk Arbeiterinnen und fütterten sie fünf Tage mit glyphosathaltigem Zuckersirup.

Sie beobachteten, dass sich durch die Glyphosat-Aufnahme die Zusammensetzung der Darmflora bei den Bienen deutlich änderte und ein als besonders nützlich angesehenes Bakterium drastisch reduziert wurde. Sie infizierten die Bienen mit einem in Bienenstöcken weit verbreiteten Krankheitserreger und stellten fest, dass die Glyphosat-Bienen viermal häufiger an der Infektion starben als unbehandelte Bienen.

Auswirkungen von Gensoja „erschreckend“

Der Anbau von gentechnisch veränderten Sojabohnen in Südamerika ist mit einem „erschreckenden Ausmaß von Umweltschäden und schwerwiegenden Auswirkungen auf die Gesundheit der ländlichen Bevölkerung verbunden“. Zu diesem Ergebnis kommt ein Bericht der Organisationen Testbiotech und Germanwatch.

In Brasilien, Argentinien und Paraguay werden auf insgesamt 15,5 Millionen Hektar Fläche Sojabohnen angebaut, die meisten sind gentechnisch verändert und resistent gegen das Herbizid Glyphosat. Da die Unkräuter zunehmend unempfindlich gegen den Wirkstoff werden, werden deutlich mehr Pflanzengifte gespritzt als vor 20 Jahren, heißt es in dem Bericht. Die Pestizide werden meist vom Flugzeug aus auf die riesigen Sojafelder gespritzt und vergiften dadurch auch die in der Nähe lebende Bevölkerung. Der Bericht stützt sich auf die Beobachtungen von Ärzten, die in den Regionen seit Langem praktizieren. Sie registrieren eine Zunahme von angeborenen Fehlbildungen und ungewöhnlichen schweren Krankheitsfällen. Der Report erwähnt auch Studien, die zeigen, dass Glyphosat bei Ratten als Nervengift wirkt und bei Amphibien Missbildungen hervorruft.

Außerdem, so die Autoren, schädige die Ausbreitung des Sojaanbaus die Artenvielfalt in Urwäldern, Grasland und Feuchtgebieten sowie den Wasserhaushalt und das Klima.

Ukraine: Gentech-Soja auf jedem zweiten Feld

Die rumänische Umweltorganisation Agent Green hat in der vergangenen Anbausaison Blattproben von 60 Sojafeldern in sechs Regionen der Ukraine gesammelt und untersuchen lassen. Auf 48 Prozent der Felder wuchsen gentechnisch veränderte Sorten. Angemeldet wie vorgeschrieben war der Gentech-Anbau nirgends. Dabei zeigten die Analysen laut Agent Green, dass es sich um absichtlichen Anbau handelte.

Vera Fischer, Karin Ehrle-Horst
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

DER RABE RALF



Ich bestelle den RABEN RALF

- ab der nächsten Ausgabe
- ab Monat / 2 0
- Abonnement 25,- €
- Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift _____

Name, Vorname: _____

Straße, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Zahlungsmöglichkeiten:

- per Rechnung**
Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto
- per Lastschrift**
Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

Jahresbeitrag: Abo 25,- Euro Förderabo 40,- Euro

Kontoinhaber_in: _____

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in: _____

VERSCHENKEN!



Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname: _____

Straße, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

GRÜNE LIGA Netzwerk
Ökologischer
Bewegungen

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47 Fax 030 / 44 33 91 - 33

Schafe auf dem Tempelhofer Feld

Ein Erlebnis für 200 Schafe und Tausende Berliner

Zum ersten Mal seit 1992 grasten in der dritten Oktoberwoche wieder Schafe auf dem Tempelhofer Feld – zehn Jahre nachdem das letzte Flugzeug von dort gestartet ist. Schäfermeister Knut Kucznik aus Altlandsberg hütete zusammen mit seinen zwei Hunden acht Tage lang etwa 200 Mutterschafe auf dem Areal.

Der 52-Jährige ist Vorsitzender des Schafzuchtverbandes Berlin-Brandenburg und wollte gemeinsam mit seinem Berufsverband und dem Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor auf die schwierige wirtschaftliche Lage von Schäfern aufmerksam machen. Die Schäfer erbrachten eine agrarökologische Leistung, die leider nicht ausreichend honoriert werde.

Bundesweit existierten 2016 noch knapp eintausend hauptgewerbliche Schäfereien, 13 Prozent weniger als 2010, wie der Verband der Berufsschäfer am Rande der Aktion mitteilte. Die Hirten und ihre Schafe beweiden mehr als sechs Prozent des Dauergrünlandes in Deutschland, hauptsächlich in Naturschutzgebieten. In Brandenburg gibt es heute noch 76 Betriebe, sagte Kucznik einer großen Berliner Tageszeitung. Die Schäfer in Deutschland würden ums Überleben kämpfen. Dass es auch anders geht, zeigten andere Staaten, in denen zum Beispiel eine Weidetierprämie gezahlt wird – was die Bundesregierung ablehnt.



Schafe und Menschen, eine Erfolgsgeschichte.

Foto: Elisabeth Meyer-Renschhausen

Mit dem Schaf kam die Kultur

Die Berliner waren begeistert von den Schafen. Aber erst einmal mussten sie fast eine ganze Stunde warten, bis die Schäferei aus Brandenburg endlich ankam. Sofort rumorte es in dem Viehtransporter. Die Schafe hatten offenbar das Gras des Tempelhofer Feldes gerochen und machten „mäh“. Das tun Schafe bekanntlich immer dann,

wenn sie auf eine Veränderung drängen: Sie wollten endlich raus aus der Enge. Wegen der mindestens tausend schaulustigen Berlinerinnen und Berliner samt Kindern, Buggys, Fahrrädern und Hunden wurden die Schafe vorsorglich erst einmal in ein Gatter entlassen. Die Tiere sollten sich nicht bedroht fühlen.

Zum Glück war auch gleich der Chef, Schäfer Knut, der eine Rede hielt, zur Stelle. Sein Tonfall beruhigte die Schafe und die Menschen glei-

chermaßen. Anschließend dankte der Organisator der Aktion, Niels Rickert vom Allmende-Kontor, allen Beteiligten, Sponsoren und Behörden für das Zustandekommen der Beweidung.

Recht erhellend fiel die Festrede von Klaus Prator, Allmenden-Experte und Betreiber des Internetportals ArkadienBlog aus. So erfuhr man, dass das Zusammenleben von Schaf und Mensch am Anfang der menschlichen Kultur stand und dass die Urform des „westeuropäischen“ Alphabets in Kreta vor etwa 3.000 bis 3.500 Jahren einzig und allein zu dem Zweck entstand, das Zählen und Erzählen von den kostbaren Schafen zu ermöglichen.

Schließlich wurden die Schafe freigelassen, und in Windeseile retteten sie sich aufs freie Feld. Womit sie nicht gerechnet hatten: Diese komischen Berliner folgten ihnen auf Schritt und Tritt. Wie sollte Schaf da bloß zum geruhigen Gras kommen?

Schäfer Knut lud die Umstehenden noch ein zum allabendlichen Schäfchenzählen respektive Zusammentreiben der Herde zu ihrer Schlafstatt rings um das Allmende-Haus 104 nahe dem Eingang Herrfurthstraße. Er werde dann auch gern aus seinem Schäferlatein plaudern.

Elisabeth Meyer-Renschhausen

Weitere Informationen:
www.arkadienblog.org

Kampf um den grünen Hof

Ein mit öffentlichen Mitteln begrünter Hof im Wedding soll Mikro-Apartments weichen

Die Koloniestraße 10 im Wedding ist ein Altberliner Wohnhaus mit typischen zweistöckigen Remisenwohnungen, Baujahr 1880, mit Ateliers, einer Tanzschule, Werkstätten und Bastelgaragen. Der Hof wurde einst mit Senatsmitteln begrünt. Dicht an den Mauern stehen kleine Bäume: Aprikosen, Pfirsiche, Birnen und eine Mehlbeere.



Das soll weg: Künstlerhof mit Remisenwohnungen.

Foto: Kolonie10

Eine Pergola mit Weinreben überspannt den Hof. Eine Brandwand, die Fassaden und die großen Rankgerüste über den Parkplätzen sind mit einer Vielzahl unterschiedlicher Kletterpflanzen bewachsen – Trompetenblume, Clematis, Baumwürger, Glyzinie, Efeu, wilder Wein, Lonicera,

Rosen, Akebien. Es gibt kleine Beete mit unzähligen Malven, viele Töpfe mit Stauden und Oleander.

Hohe geschneitene Ligusterhecken unterteilen den Hof optisch. Insgesamt sind es etwa 400 Quadratmeter Blattfläche, die die 1.800 Quadratmeter

Nutzfläche des Hofes begleiten, ohne sie zu beeinträchtigen. Die Asphaltdecke wurde in regelmäßigen Abständen aufgetrennt und zur besseren Wasserversickerung durch mit Oberboden gefüllte Gitter ersetzt.

Die Koloniestraße 10 ist eine Oase, ein Klimapuffer in der Stadt.

Zudem ein Ort der Vielfalt unterschiedlicher Gewerke, unterschiedlicher Herkunft mit unterschiedlichen Menschen – Erwachsene und Kinder, Amateure und Profis – aus dem Kiez für den Kiez. Diese Vielfalt ist es, die Berlin so spannend, „jemütlich“ und lebenswert macht.

20 Quadratmeter möbliert für 129.000 Euro

Doch es passierte, was nicht hätte passieren dürfen. Die Investoren kamen und nun soll der Hof verschwinden, wenn es nach Investor Romeo Uhlmann, seines Zeichens Erschaffer der Mikro-Apartments „CampusViva“ aus München, geht.

Denn er hat den Künstlerhof

Koloniestraße 10 gekauft. Nachdem CampusViva auf dem Nachbargrundstück bereits Studenten-Eigentumswohnungen – sogenannte Mikro-Apartments, 20 Quadratmeter möbliert für 129.000 Euro – hat bauen lassen, will er nun auch den kleinen grünen Hof der Koloniestraße 10 mit Mikro-Apartments und einem Hostel bebauen.

Es ist zu erwarten, dass der Investor die Remisenbewohner trotz gültiger Mietverträge herausklagen will. Sollte seine erste Räumungsklage durchkommen und die Polizei, wohl wie so oft, das „Recht“ der Eigentümer durchsetzen, dann würde bald ein besonderes Stück Berlin verschwunden sein. Begraben unter Mikro-Apartments ...

Aber wer weiß, ob sich das Blatt nicht noch wendet. Die Bewohner jedenfalls kämpfen weiter für ihren grünen Hof und freuen sich über solidarische Unterstützung.

Johnny Sommer

Weitere Informationen:
www.facebook.com/kolonie10

Zu Nutz und Zier

Die Besenheide, auch Heidekraut genannt, ist Blume des Jahres 2019

Sie blüht violett und mag vor allem sandige, magere Böden: Die Besenheide ist die Blume des Jahres 2019. Das hat die Loki-Schmidt-Stiftung im Oktober bekanntgegeben. Mit der Wahl möchte sich die Stiftung für den Erhalt der Heidelandschaften einsetzen. Deren Bestand ist in Europa seit 1850 um 80 Prozent zurückgegangen.

Kleine Klingelglöckchen

Die Besenheide kommt – wenn die Bodenverhältnisse stimmen – überall in Europa vor, hauptsächlich jedoch in Mittel- und Nordeuropa. Im Osten überwindet sie den Ural bis weit nach Westsibirien hinein. Besonders häufig

ist sie in eiszeitlich geprägten Gebieten. Ihr Lebensraum sind vor allem Heiden, Moore, Dünen, lichte Wälder. Seit schottische Einwanderer die Pflanze im 19. Jahrhundert nach Kanada einführen, breitet sie sich auch in Nordamerika aus. Die Besenheide gilt als Säurezeiger, das heißt, sie zeigt saure Böden an.

Calluna vulgaris, so ihr lateinischer Name, ist ein verholzender und immergrüner Zwergstrauch, der langsam wächst und etwa 40 Jahre alt werden kann. Die Wuchshöhe beträgt 30 bis 100 Zentimeter, Letzteres setzt eine ungestörte Entwicklung über viele Jahre voraus. Der Name Besenheide entstand, weil aus den Zweigen früher Besen hergestellt wurden.

Heidekraut, wie die Besenheide vor allem in unserer Region auch genannt wird, blüht vom Spätsommer bis in den Herbst hinein. Die an Klingelglöckchen erinnernden Blüten sind mit einem Durchmesser von einem bis vier Millimeter winzig und stehen in einem dichten, traubigen Blütenstand zusammen. Die Blüten sind zwittrig und werden gern von Insekten, aber auch durch Wind bestäubt. Als Fruchtstand wird eine vielsamige Kapsel gebildet.

Heidehonig und Sommerheide

So klein die Blüten auch sind, besitzt das Heidekraut durch seinen Wert für die Imkerei durchaus volkswirtschaftliche Bedeutung. Sein Nektar enthält mit 24 Prozent überdurchschnittlich viel Zucker, hauptsächlich Saccharose, aber auch Fructose. Für den daraus gewonnenen Heidehonig ist eine geleeartige Beschaffenheit typisch. Diese auch Tixotropie genannte Eigenschaft beruht auf dem Gehalt an bestimmten Eiweißstoffen. Geschmacklich ist ein intensives, herbes Aroma sortentypisch.

Außerdem ist die Besenheide eine beliebte Zierpflanze, die als Erika oder Sommerheide in Hunderten von Sorten mit unterschiedlichen Blütezeiten und Färbungen angeboten wird. Heidekraut ist für Wildpflanzengärten ebenso zu empfehlen wie zur Begrünung sandiger Böschungen. Es trotzt jedem Wetter und bleibt daher über viele Jahre beständig.

Neben den bereits genannten umgangssprachlichen Namen für die



Blütenstand des Heidekrauts

Foto: Stefan Lefnaer, commons.wikimedia.org/?oldid=304382015

Pflanze sollen Brauttreue (Altmark um Salzwedel), Krankrebbe (Österreich) und Tannenmyrthe (Berner Oberland) nicht unerwähnt bleiben. Auch dem englischen Wort *heather* für das Heidekraut ist die gemeinsame Wortherkunft anzuhören.

Jörg Parsiegla

Weitere Informationen:
www.loki-schmidt-stiftung.de



Blühende Besenheide in einem Sandheide-Biotop in Norddeutschland

Foto: Christian Fischer, commons.wikimedia.org/?oldid=275385846

Jahresend-Wanderung am Köppchensee



Schnitt: Wolfgang Heger

Am Samstag, dem 29. Dezember, beginnt um 10 Uhr eine Jahresendwanderung durch das Naturschutzgebiet Niedermoorwiesen am Tegeler Fließ. Wieder spazieren wir in gemächlichem Tempo etwa drei Stunden von der Stadtrandsiedlung Blankenfelde im Bezirk Pankow über das Tegeler Fließ nach Schildow im Mühlenbecker Land. Vorbei geht es an vielen in den letzten Jahren gepflanzten Obstbäumen, fruchttragenden Hecken aus heimischen Sträuchern und vielen

angeflogenen Gehölzen wie Wildapfel, Nussbaum, Weißdorn, Hasel und Flieder.

Gespannt sein dürfen wir aufs Wetter, hatten wir doch in all den Jahren alles zwischen plus 18 Grad bei Windstille und Glatteis mit zugefrorenem Köppchensee. Vielleicht sehen wir noch Kormoran, Höckerschwan und Schnatterente oder es zeigen sich schon die nordischen Gäste wie Seidenschwanz, Birkenzeisig und die Drosseln.

Gute Apfelernte gibt guten Punsch

Wir trinken Apfelpunsch ohne Alkohol aus heimischen Äpfeln. Trotz der enormen Trockenheit seit Mai war es eine gute Ernte. Wir werden zwölf Kerzen auf der ältesten Kiefer (etwa 28 Jahre alt) anzünden und wollen auf ein gutes neues Jahr für uns, die Tiere, Bäume und Sträucher anstoßen.

Unser Wunsch gilt ganz besonders den Trockenfluren mit den vielen Erdbeienen – auch zu ihrem Nutzen wurde das Gebiet unter Schutz gestellt. Ebenso erhoffen wir uns bessere Zeiten für die Schmetterlinge, die vermutlich durch die umliegenden stark mit Chemie behandelten Felder dezimiert wurden. Unser Traum ist es auch, dass sich die Wiesen durch die behutsame Mahd langsam zu Blumenwiesen entwickeln.

Ich freue mich wieder auf Sie, Ihr ehrenamtlicher Betreuer

Wolfgang Heger

Treffpunkt: 29. Dezember, 10:10 Uhr, Bushaltestelle Lübarser Weg in Pankow-Blankenfelde
Verkehrsverbindung: Tram M1 (z.B. ab Bhf. Friedrichstraße) Richtung Niederschönhausen/Schillerstraße bis Haltestelle Waldstraße, dann Umstieg in Bus 107 Richtung Schildow (Achtung, nicht Bus 107 Richtung Arkenberge benutzen).

Anzeigen

GRÜNES NACHHÖREN!

Umweltsendungen online hören
Aktuelle Interviews mit Expert*innen



bei Radio Corax – freies Radio aus Halle
www.radiocorax.de (Nachhören – Grünes)

Im Raum Halle auch auf UKW 95,9 MHz. Podcast:
radiocorax.de/nachhoeren/beitraege/gruenes/feed

KÖPENICKER WEINLADEN
Faßverleih und mehr

Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00

Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

Begrünen für Wildbienen und Co.

„Bestäubend schön Berlin“ heißt das neue praxisnahe Beratungsprogramm der GRÜNEN LIGA

Wie können wir den rapiden Rückgang der biologischen Vielfalt aufhalten? Die Insektenwelt und viele andere Tiere sind ihrer Artenvielfalt bedroht, beispielsweise durch die Intensivierung der Landwirtschaft. Städte mit ihrem vielfältigen Nahrungsangebot werden deshalb für viele Insekten zu einem wichtigen Lebensraum. Wildbienen und andere bestäubende Insekten, die oft ganz bestimmte Ansprüche haben, sind heute auf städtische Biotope angewiesen.

Im Rahmen der „Berliner Strategie zur Biologischen Vielfalt“ konzentriert sich die Senatsumweltverwaltung zusammen mit der Deutschen Wildtier-Stiftung derzeit auf das Berliner Stadtgrün. Das seit Juni 2018 laufende Projekt „Mehr Bienen für Berlin“ soll in den nächsten fünf Jahren mit praktischen Maßnahmen, aber auch mit Information und Öffentlichkeitsarbeit einen Beitrag zur Sicherung und Ver-

besserung des „Insektenlebensraums Stadt“ leisten. Auch die Charta für das Berliner Stadtgrün strebt in einem partizipativen Ansatz die Sicherung des Berliner Grüns an.

Wettbewerb für mehr Bestäuberfreundlichkeit

Berlinerinnen und Berliner, die der Wunsch eint, eine Fläche zu begrünen und dabei einen Beitrag zum Schutz bedrohter Bestäuber zu leisten, sind bei der Grünen Liga Berlin richtig. Mit dem Projekt „Bestäubend schön Berlin – Begrünen für Wildbienen und Co.“ bietet die Grüne Liga seit September eine praxisnahe und niederschwellige Ergänzung zum Projekt von Senat und Wildtier-Stiftung an.

Individuelle Workshops und eine Erstberatung vor Ort bieten dabei eine umfassende Hilfestellung. Ob Hof, Garten oder Schulgelände – unabhängig von Flächencharakter und Vorwis-



Hochbeet-Workshop mit der GRÜNEN LIGA Berlin.

Foto: Rosa Wallow

sen kann jeder vom Projekt profitieren.

Ein Wettbewerb, der von März bis September 2019 laufen wird, soll einen Gewinner oder eine Gewinnerin küren, die beim Gärtnern verschiedene Kriterien einhalten, an erster Stelle die Bestäuberfreundlichkeit. Ein guter Ansporn für das insektenfreundliche Gärtnern.

Außerdem wird es 2019 eine „Gartenbox“ geben, die allerlei nützliches Wissen enthält. Im praktischen Karteikartensystem klärt sie über Bestäuber und wichtige Nahrungspflanzen auf. Auch die Website und die Facebook-Seite der Grünen Liga Berlin werden darüber regelmäßig informieren.

„Was kann ich denn jetzt im Winter tun?“, wird sich die Gärtnerin oder der Gärtner fragen. Auskunft darüber gibt der Beitrag unten. *Rosa Wallow*

Weitere Informationen:

Tel. (030) 443391-65, -0, E-Mail: ines.fischer@grueneliga-berlin.de, www.grueneliga-berlin.de

Schneiden für die Vielfalt

Praktische Garten-Tipps für den Winter

Ein reiches und vielfältiges Blütenangebot ist nicht nur ein optischer und ästhetischer Genuss. Viele Blüten produzieren auch Nektar und liefern Pollen und stellen damit ein lebenswichtiges Nahrungsangebot für zahlreiche Insekten dar. Auch Gehölze sind neben Stauden und Sommerblumen wichtige Blühpflanzen. Sie erhöhen die Blütenvielfalt und sind damit wertvoll für den Naturschutz.

Im Garten gibt es noch Platz? Dann ist jetzt der richtige Zeitpunkt für eine Neupflanzung und einen Pflanzschnitt. Der schon im Garten stehende Strauch hat in der Blühkraft nachgelassen? Dann wird es Zeit für einen verjüngenden

Gehölzschnitt. Im Frühjahr werden die fliegenden Sechsheimer das erweiterte Blütenangebot dankend annehmen. Dazu einige praktische Gartentipps vom Grüne-Liga-Projekt „Bestäubend schön Berlin“ (siehe Beitrag oben).

Auslichtungsschnitt und Pflanzschnitt

Auch wenn der Winter naht, können Gehölze gepflanzt werden – solange der Boden frost- und schneefrei ist. Gehölze verkraften den Pflanzvorgang und Schnittmaßnahmen am besten in der Phase ihrer Wachstumsruhe, das heißt, wenn sie im unbelasteten Zustand kein Wasser mehr verdunsten können.

In jedem Fall wird danach ein Auslichtungsschnitt durchgeführt. Dabei werden kranke, verletzte, tote und sich reibende Triebe entfernt. Bei Bäumen werden zusätzlich Triebe, die mit dem Leittrieb konkurrieren, herausgenommen.

Der Pflanzschnitt wiederum stellt das Gleichgewicht zwischen dem oberirdischen Teil des Gehölzes und seiner durch das Umpflanzen verringerten Wurzelmasse

wieder her. Bei Sträuchern wird der oberirdische Teil um etwa ein Drittel eingekürzt. Bäume hingegen werden sparsam beschnitten, hier reicht oft der Auslichtungsschnitt. Wichtig ist, beim Schneiden die natürliche Wuchsform des Gehölzes zu beachten. Der Pflanzschnitt wird bei wurzelnackten Gehölzen und sparsam bei Ballenware vorgenommen.

Verjüngungsschnitt

Mit der Zeit verkahlen viele Ziersträucher, werden schlichtweg zu groß für ihren Standort oder lassen in ihrer Blühwilligkeit nach. Die Blühvitalität wird durch den Verjüngungsschnitt wieder angeregt. Die Sträucher werden „auf Stock“ geschnitten, um einen kräftigen Durchtrieb zu bewirken. Dabei werden alle Stämme auf eine Höhe von

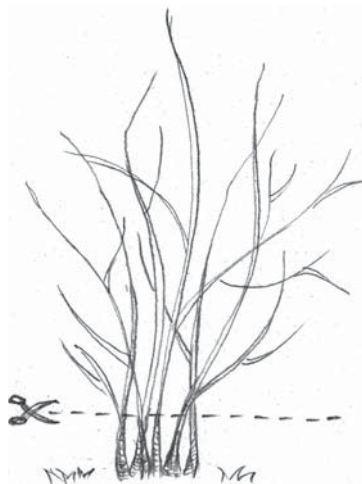
30 bis 40 Zentimetern über dem Boden eingekürzt (Bild 1 und 2).

Es entstehen zahlreiche Neutriebe (Bild 3), die im ersten Jahr belassen und im folgenden Jahr ausgelichtet werden (Bild 4). Schwache Triebe werden herausgenommen und starke Triebe gegebenenfalls vereinzelt. Um eine natürliche Wuchsform zu entwickeln, werden die äußersten Triebe um die Hälfte und die weiter innen stehenden um ein Drittel eingekürzt. Die innersten verbleiben in ihrer Länge.

Stehen die Sträucher in größeren Gruppen, können sie auch versetzt, also in verschiedenen Jahren, auf Stock gesetzt werden. Die Stämme werden dann höher eingekürzt, damit sie trotz der unbeschnittenen Strauchnachbarn genügend Wuchskraft entwickeln. Die Schnittmaßnahmen sind beim versetzten Schneiden weniger auffällig und es gibt weiterhin ein Blütenangebot.

Die günstigste Zeit für den Verjüngungsschnitt ist der Winter, wenn die Gehölze nicht im Saft stehen und der starke Schnitt am geringsten in die Lebensprozesse der Pflanze eingreift. Aufgrund des radikalen Schnittcharakters sollte der Verjüngungsschnitt nicht zu häufig und nur bei unbedingter Notwendigkeit durchgeführt werden. Der Verjüngungsschnitt ist sozusagen eine gute Investition in die blühende Zukunft: Im folgenden Jahr bildet der Strauch keine Blüten, wird danach jedoch eine höhere Blühkraft erlangen.

Rosa Wallow



Verjüngungsschnitt: Bild 1



Bild 2



Bild 3



Bild 4

Zeichnungen: Rosa Wallow

Pflanzen gegen das Vergessen

Ein Besuch in der kolumbianischen Stadt Medellín

Zur Internationalen Gartenausstellung IGA 2017 in Berlin hatte die Grüne Liga eine Urban-Farming-Konferenz veranstaltet, um den länderübergreifenden Austausch zum Gärtnern in der Stadt und die Vernetzung der Projekte von Initiativen und Kommunen zu verbessern (Rabe Ralf Oktober 2017, S. 8). Beispiele aus 34 Ländern zeigten, wie weltweit auf Dächern, Brachflächen, Hochbeeten, in Behältnissen aller Art, an Wänden, auf privaten und öffentlichen Flächen, auf natürlichem Boden oder auf Nährstofflösung gegärtnert und geackert wird. Was die Projekte und somit die Menschen verbindet, ist der Einsatz für ein soziales und interkulturelles Miteinander. Gerade auch in Konflikt- und Krisengebieten sind solche Aktivitäten enorm wichtig. Der Workshop „Konflikttransformation“ auf der Konferenz konnte das mit Beispielen aus Syrien, Gaza und Kolumbien eindrucksvoll untermauern.

Beeindruckt von den Aktivitäten hat die Autorin einen Aufenthalt in Kolumbien genutzt, um Informationen und Hintergründe zum Projekt „Agroarte El Aka Medellín“ in Erfahrung zu bringen. Mit ihrem Sohn und zwei kolumbianischen Freunden besuchte sie die beiden Aktivisten Wilmar Botina und Luis Fernando Álvarez, der als Rapper „El Aka“ in Kolumbien bekannt ist.

Das Leid einer Stadt

Die Agroarte-Initiative wurde 2002 in der Millionenstadt Medellín gegründet. Eine Rolle spielten dabei die militärische „Operation Orion“ und die Escombrera, die Bauschutt-Deponie, im Stadtbezirk Comuna 13 (San Javier).

Die Escombrera in der Comuna 13 ist ein großes Massengrab. Es war immer ein offenes Geheimnis, dass die Erde dort mit Leichen durchsetzt ist. In den 1980er Jahren warf das Medellín-Kartell, ein über anderthalb Jahrzehnte agierendes Rauschgift-Netz, seine Toten dorthin. Anschließend wurde die Deponie für denselben Zweck von den Guerilla-Milizen Farc, ELN und CAP genutzt – ebenso wie von den gegen sie kämpfenden Paramilitärs. Heute erinnert der Ort vor allem an einen Schmerz, der nicht heilen konnte.

Bei der Operation Orion handelt es sich um eine von der Regierung Uribe im Jahre 2002 ausgeführte militärische Aktion, mit der die staatliche Kontrolle über die 23 Ortsteile der Comuna 13 mit Gewalt wiedererlangt wurde. Die Paramilitärs des dort zuletzt „herrschenden“ Cacique Nutibara Bloc unter dem Kommando von „Don Berna“, unter dessen „Patronat“ viele Menschen spurlos verschwunden waren, mussten aufgeben. Die Kämpfe mit ein paar Tausend Beteiligten auf beiden Seiten waren sehr blutig und forderten viele zivile Opfer.



El Aka in seinem Projekt: Graffiti zeigen den Schmerz, Pflanzen spenden Hoffnung.

Foto: Silvia Hesse

Agroarte – Gärtnern und Kunst

In der folgenden Zeit des Neuanfangs gründeten Bewohner von San Javier noch 2002 die Gruppe Agroarte El Aka Medellín. Unter den Bewohnern war die Erkenntnis gereift, dass die „Eliten“ des Landes, ob Guerilla, Paramilitärs oder Regierung, meilenweit von der normalen Bevölkerung entfernt sind. Wenn jemand die Konflikte entschärfen konnte, dann nur die Leute aus den Vierteln selbst. Dementsprechend sind die Hauptelemente des Projekts angelegt: Gartenarbeit und Kunst, die beide durch Bildungsangebote ergänzt werden sollten. Ganz wichtig sollte auch die Frage sein, wie man die Gewalt wieder aus den Köpfen bekommt – damals wie heute die Frage der Stunde, nicht nur für Medellín, sondern für ganz Kolumbien.

Erinnerungspflanzen und Hip-Hop

Für Agroarte geht es beim urbanen Gärtnern nicht nur um den Arbeitsprozess, sondern vielmehr um eine symbolische Handlung. Pflanzen sind, so gesehen, Zeichen der Hoffnung und des Wachstums. So wurden in den vergangenen Jahren Erinnerungspflanzen und -bäume gepflanzt und mit Tafeln des Erinnerns versehen. Blumen, Kräuter, auch Gemüsepflanzen werden in recycelte Plastikkanister gesetzt und mit den Namen der Vermissten und Getöteten versehen. Als Zeichen der Erinnerung erhalten die Behältnisse einen Platz an der Friedhofsmauer. Mittlerweile wird in einer der Friedhofsecken sogar Gemüse gezogen. Alle diese Aktivitäten

bringen die Menschen zusammen und lassen sie Hoffnung schöpfen.

Zurzeit entsteht ein Netzwerk mit rund 150 Frauen. Sie erarbeiten Angebote für gemeinsame Aktivitäten wie Nähen, Musik und Schauspiel. Wilmar „Boti“ Botina ist hauptsächlich für die pädagogische Begleitung im Rahmen der Beziehungs-, Trauer- und Sozialarbeit verantwortlich.

Für El Aka, einen weiteren Hauptakteur von Agroarte, ist der Austausch zwischen den Generationen besonders wichtig: „Wir tauschen uns aus, um zu verstehen, dass unsere Eltern und Großeltern ihre Geschichte geerbt haben. Die neuen Generationen müssen diese Geschichte verstehen lernen und

versuchen, sie durch Körpersprache weiterzugeben.“ Deshalb unterstützt das Projekt mehrere künstlerische Ausdrucksformen wie Graffiti, Hip-Hop und auch den Gebrauch indigener Sprachen. „Der Hip-Hop ist der wahre Nachbarschaftsreporter und vermittelt das Verständnis dafür, dass die Aussaat ein gemeinsamer Ort für uns ist“, sagt der Rapper. „Wir lernen zu säen und wir lernen zu verstehen, dass wir Straßenpflanzen sind. Und wir widersetzen uns dem Schnitt.“

Silvia Hesse, Lynn Benda

Weitere Informationen:
www.facebook.com/hiphopdecombate
www.youtube.com/theakaelite

„Wir haben es satt, zu leiden“

Die Comuna 13 lebt langsam wieder auf. Und Medellín befindet sich im Wandel. Einst bekannt für ihr Drogenkartell, hat die „Stadt des ewigen Frühlings“, wie sie aufgrund ihres ganzjährig sonnigen und warmen Klimas genannt wird, eine rasante Entwicklung genommen. 2012 wurde sie vom Wall Street Journal sogar zur innovativsten Stadt der Welt ernannt. In der Comuna 13 wurde 2013 die längste Rolltreppe der Welt eingeweiht. Sie überwindet einen Höhenunterschied von umgerechnet 28 Stockwerken.

Auf der berühmtesten Escombrera wird seit 2015 nach den etwa 300 Leichen gesucht, die dort vermutet werden – eine Errungenschaft der Angehörigen.

Doch die Gewalt ist nicht verschwunden. Heute treiben kriminelle Gangs ihr Unwesen. Einige alte Kämpfer haben nichts anderes gelernt als Krieg, noch immer gibt es Tote und Vermisste. Das Projekt „Agroarte“ ist für die Beteiligten Schutz und Gefahr zugleich.

„Medellín ist keine Modellstadt. Medellín ist eine Laborstadt“, sagte Jeihhco, ein junger Mann aus der Comuna 13 und Gründer des Kulturhauses, im Gespräch mit der Wochenzeitung „Die Zeit“. „Wir experimentieren jeden Tag von Neuem. Weil wir es satt haben, zu leiden, zu erleben, was wir erlebt haben. Und weil wir glauben, dass eine bessere Welt möglich ist. Dass wir selbst sie errichten können.“

jp

Ökologischer Irrsinn: Rohstoffabbau für E-Autos

Warum wir weniger Autos brauchen und nicht nur einen anderen Antrieb

Rund 46 Millionen Pkw sind derzeit in Deutschland zugelassen: 46 Millionen Blechkisten, die viel Platz brauchen, Lärm machen, Schadstoffe ausstoßen und Energie verbrauchen. Glücklicherweise haben die Debatten um das Ende des Verbrennungsmotors auch hierzulande an Fahrt aufgenommen. Elektroautos mit Batteriespeicher haben zurzeit die

Hersteller einen großen Teil der hier verarbeiteten metallischen Rohstoffe. Der jährlich erscheinende Bericht der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) zur Rohstoffsituation in Deutschland zeigt, dass 26 Prozent des in Deutschland verarbeiteten Stahls – rund 10 Millionen Tonnen im Jahr 2016 – von der deutschen Autoindustrie verbraucht werden. Fast

wird verfolgt, mitunter auch getötet. Unter allen Wirtschaftssektoren ist die Rohstoffgewinnung mit rund einem Drittel der weltweit registrierten Menschenrechtsbeschwerden mit Abstand der risikoreichste.

Kobalt gewonnen. Um den vorhergesagten Bedarf zu decken, müssten also für beide Metalle zahlreiche weitere Abbauprojekte begonnen werden.

Ob sich die hohen Prognosen bewahrheiten, ist ungewiss. Vielleicht werden andere Antriebstechnologien entwickelt, vielleicht ändert sich der Rohstoffverbrauch der Akkus deutlich, vielleicht gelingt eine wahrhafte Verkehrswende, die nicht mehr auf dem Besitz eines privaten Autos basiert. Doch unabhängig davon, ob sich die Vorhersagen erfüllen, haben sie bereits jetzt Auswirkungen. 2004 kostete eine Tonne Lithium 2.000 US-Dollar, 2017 waren es mehr als 13.000 Dollar. Allein im Zeitraum von November 2016 bis August 2017 hat sich der Preis für Lithium fast verdoppelt. Ähnliches lässt sich für Kobalt feststellen: Während eine Tonne Kobalt vor drei Jahren noch rund 30.000 Dollar kostete, lag der Preis Mitte März 2018 schon bei fast 95.000 Dollar.

Mit den hohen Prognosen und steigenden Preisen geht eine Zunahme der bergbaulichen Erkundungs- und Abbauaktivitäten einher. 70 Prozent der weltweiten Lithiumvorkommen liegen in den Salzseen des sogenannten Lithiumdreiecks Argentinien, Bolivien und Chile. Dort wurden die Fördermengen aufgrund der hohen Nachfrage teilweise verdreifacht, und laufend werden neue Abbaukonzessionen vergeben. In Argentinien wurden inzwischen fast alle Salzseen konzessioniert. Nach Probebohrungen um den Salar de las Salinas Grandes wurden die Löcher teilweise nicht richtig verschlossen, sodass an einigen Stellen Grundwasser



Salar de Uyuni, Bolivien: Heute Salzabbau, morgen Lithium-Gewinnung.

Foto: Ricampelo, commons.wikimedia.org/?oldid=152968934

besten Chancen, Diesel und Benziner zu ersetzen – schon heute sind sie weniger klimaschädlich als Autos mit herkömmlichem Antrieb. (Das gilt sogar dann, wenn man den größtenteils fossilen Strommix in Deutschland zugrunde legt und den hohen Energieverbrauch bei der Herstellung der Batteriezellen berücksichtigt.)

Doch auch E-Autos verbrauchen nicht-nachwachsende Rohstoffe, denn Lithium, Kobalt, Graphit und Nickel werden in großen Mengen in den Akkus verarbeitet. Inzwischen bekommt der Rohstoffverbrauch von E-Autos mehr öffentliche Aufmerksamkeit. Hier gilt es, auf die ökologischen und sozialen Konsequenzen des Rohstoffabbaus hinzuweisen – und folglich eine Verkehrswende einzuleiten, die mehr ist als ein Austausch der Antriebe.

Die dunkle Kehrseite der Rohstoffe

Unabhängig von der Antriebstechnik ist der Ressourcenverbrauch von Autos sehr hoch. Der Begriff „Blechkiste“ kommt nicht von ungefähr – und der Trend zu immer größeren Fahrzeugen ist besonders besorgniserregend. Inzwischen ist jedes zehnte in Deutschland zugelassene Auto ein SUV oder Geländewagen, bei den Neuzulassungen ist es schon bald jedes vierte.

Als größte verarbeitende Industrie beanspruchen die deutschen Auto-

die Hälfte des hierzulande verarbeiteten Aluminiums geht ebenfalls in den Fahrzeugbau. Hinzu kommt ein Zehntel des in Deutschland verarbeiteten Kupfers.

Hinter diesen Prozentangaben verbergen sich sehr große Mengen, denn die deutsche Industrie ist der weltweit fünftgrößte Verbraucher metallischer Rohstoffe. Viele der hier verarbeiteten Rohstoffe werden in Ländern des globalen Südens abgebaut – die verheerenden Folgen des Bergbaus werden also ausgelagert („externalisiert“).

Der Abbau von Rohstoffen geht häufig mit tiefgreifenden Umweltschäden einher: Abholzung, Bodenzerstörung, Vergiftung von Flüssen und Grundwasser, Schadstoffausstoß. Umliegende ländliche und häufig indigene Gemeinden, die oft von Landwirtschaft, Fischerei, Jagd oder Tourismus leben, verlieren dadurch ihre Lebensgrundlagen. Bei Umsiedlungen und Vertreibungen wegen Rohstoffprojekten kommt es immer wieder zu Gewalt, außerdem werden Betroffene oft nicht angemessen entschädigt.

Auf dem Papier haben indigene Völker das Recht, dass Projekte nur mit ihrer freien, vorherigen und informierten Zustimmung („Free, prior and informed consent“) begonnen werden dürfen. Doch dieses Recht, wie auch die Beteiligungsrechte anderer Betroffener, wird häufig missachtet. Proteste werden immer wieder unterdrückt. Wer indigene Menschenrechte verteidigt,

„Grüne Ökonomie“ mit endlichen Rohstoffen?

Aus diesen Gründen sind die Prognosen für den hohen Rohstoffverbrauch von Elektroautos äußerst besorgniserregend. Während die genauen Zahlen je nach Modell variieren, herrscht Einigkeit, dass besonders der Verbrauch von Lithium, Graphit, Kupfer, Kobalt und Nickel drastisch steigen wird – vorausgesetzt, der Besitz eines Privat-Pkw stellt weiterhin die Norm dar.

Schon 2030 könnten dann nach Schätzungen des Expertennetzwerks „Agora Verkehrswende“ nicht weniger als 830.000 Tonnen Nickel für elektrisch betriebene Fahrzeuge benötigt werden. Das ist mehr als ein Drittel der Menge, die 2016 weltweit überhaupt abgebaut wurde. Für die 2,5 Milliarden Fahrzeuge, die laut Prognosen im Jahr 2050 auf dem Planeten fahren, würden sogar 2,6 Millionen Tonnen Nickel verbraucht werden. Auch beim Graphitverbrauch wird ein dramatischer Anstieg prognostiziert – von derzeit gut einer Million Tonnen auf 1,4 Millionen Tonnen 2030 und sogar über fünf Millionen Tonnen 2050.

Die Zahlen für Lithium und Kobalt scheinen da auf den ersten Blick weniger dramatisch: Prognosen zufolge könnten 2030 bereits 160.000 Tonnen



Der Weg zu einer gerechten Mobilität ist keine Autobahn.

Foto: Michael Reckordt/PowerShift

Lithium und 260.000 Tonnen Kobalt in elektrischen Fahrzeugen verbaut werden. Das ist jedoch in beiden Fällen ein Mehrfaches der Menge, die heute weltweit überhaupt abgebaut wird. Letztes Jahr wurden insgesamt 43.000 Tonnen Lithium und 110.000 Tonnen

austrat. Es überschwemmte die Salzkruste, die in der Nähe lebende indigene Gemeinschaften für die traditionelle Salzgewinnung nutzen.

Auch in der Demokratischen Republik Kongo, dem weltweit wichtigsten Kobaltproduzenten in Zentralafrika,



werden die Konzessionsgebiete für Bergbau beständig ausgeweitet. Immer wieder kommt es zu Landnutzungskonflikten zwischen den Bergbauunternehmen und Gruppen, die das Land bereits nutzen und bewohnen, aber bei der Konzessionsvergabe häufig nicht angehört werden. Statt eigene Gebiete zugewiesen zu bekommen, werden Kleinschürfer vertrieben oder schürfen als „Illegale“ auf den stetig größer werdenden Gebieten der Konzerne.

Der passende Slogan für die steigenden Preise und Zunahme der Bergbauaktivitäten lautet: „Elektromobilität wird die Nachfrage antreiben.“ So verkündete es Matthias Wachter, Abteilungsleiter für Sicherheit und Rohstoffe beim Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI), kürzlich mit dem Blick auf Lithium. Seine Ausführungen illustrierte Wachter mit konkreten Mengenangaben. Für ein Elektroauto werden demnach 51 Kilogramm Lithium benötigt, aber nur 30 bis 40 Gramm für einen Laptop, 20 bis 30 Gramm für ein Tablet und noch zwei bis drei Gramm für ein Smartphone.

E-Autos als Grund für Bergbau am Ozeanboden

Der BDI macht mit diesen Zahlen Politik. Der Industrieverband treibt die Diskussion um Rohstoffe für Zukunftstechnologien aktiv voran, um einige seiner politischen Forderungen, die er schon seit Jahren vertritt, neu zu begründen. So veröffentlichte der BDI im Herbst 2017 das Positionspapier „Rohstoffversorgung 4.0“, in dem Elektromobilität eine prominente Rolle spielt. Aus Sicht des BDI ermöglicht Elektromobilität neue Geschäftsmodelle, fördert technologische Innovation und schont Klima und Umwelt. Der Industrieverband macht jedoch auch klar: „Der Erfolg von Elektromobilität ‚Made in Germany‘ hängt unmittelbar mit dem sicheren, nachhaltigen und wettbewerbsfähigen Bezug dieser Rohstoffe zusammen.“

Mit dieser Botschaft gelang es dem BDI, viel Aufmerksamkeit für seine rohstoffpolitischen Forderungen zu bekommen. Im November 2017 schaffte er es sogar in die 20-Uhr-Nachrichten: „Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) warnt vor Rohstoff-Engpässen durch Trend zur Elektromobilität“.

Der Industrieverband bedient sich der Nachhaltigkeit als Feigenblatt, um alte rohstoffpolitische Debatten neu zu führen. Für die Industrie geht es dabei um „Versorgungssicherheit“: Die Politik soll gewährleisten, dass die Unternehmen an genügend Rohstoffe zu günstigen Preisen kommen. Für die Fertigung ihrer Produkte sind sie vollkommen abhängig vom Import von Metallerzen und -konzentrat.

Deshalb soll der möglichst günstige Zugang unter anderem durch handelspolitische Maßnahmen gesichert werden. Während Handels- und Investitionsabkommen aber den möglichst günstigen Zugang zu Rohstoffen garantieren, fehlen darin wirksame und durchsetzbare Bestimmungen zur Achtung von Menschenrechten, Arbeitsrechten und der Umwelt.

Der Rohstoffhunger der Unternehmen ist derart unersättlich, dass mit dem Ressourcenbedarf „grüner“ Technologien inzwischen sogar die Forderung nach einem Bergbau in der Tiefsee begründet wird. Laut dem geologischen Dienst der US-Regierung lagern mehr als 120 Millionen Tonnen Kobalt auf dem Meeresboden. 2017 titelte die britische Zeitung „The Guardian“: „Ist Tiefseebergbau notwendig für eine grünere Zukunft – auch wenn er Ökosysteme zerstört?“ Der Artikel zitiert Mike Johnston, Chef von Nautilus Minerals – einem Unternehmen, das bald in der Nähe von Papua Neu-Guinea Rohstoffe in der Tiefsee abbauen will: „Der Meeresboden enthält einige der größten bekannten Anreicherungen von Metallen, die essenziell für die grüne Ökonomie sind.“ Es sei unvermeidlich, bald mit dem Abbau zu beginnen, so Johnston.

Hier zeigt sich der große Widerspruch der vermeintlich grünen Ökonomie: Sie setzt in Wirklichkeit auf ein „Weiter so“. Alle können weiterhin ein Auto besitzen – vorausgesetzt, wir nehmen die großflächige Zerstörung des Meeresbodens in Kauf; mit irreparablen Schäden an einzigartigen Habitaten und Ökosystemen.

Von der Kritik zur Veränderung

Die Diskussion um Rohstoffe für Elektroautos ist deshalb eine Chance, um auf die verheerenden ökologischen und sozialen Konsequenzen des Abbaus zu aufmerksam zu machen. Es geht darum, die versteckten Kosten der „imperialen Lebensweise“* sichtbar zu machen. Die Geschichten, die hinter den hohen Verbrauchszahlen und -prognosen stecken, müssen erzählt werden.

Zugleich muss verdeutlicht werden, dass Prognosen eben nur Prognosen sind – und auf bestimmten Grundannahmen beruhen. 260.000 Tonnen Kobalt und 160.000 Tonnen Lithium für Elektromobilität im Jahr 2030: Das ist ökologischer Irrsinn, aber glücklicherweise nicht alternativlos. Anhand des Ressourcenverbrauchs und vieler weiterer Kriterien muss diskutiert werden, welche Technologien in welchem Ausmaß „wir“ brauchen und wollen – und warum.

Klar ist, dass ein bloßes „Weiter so“ auf einem Planeten mit begrenzten Ressourcen nicht möglich ist. Wir brau-

chen vor allem eins: Weniger! Im Sinne einer fundierten Kritik der „grünen Ökonomie“ muss die Debatte um den Rohstoffverbrauch von Elektroautos als Möglichkeit verstanden werden, um für eine andere Mobilität und letztlich für eine sozial-ökologische Transformation der Gesellschaft zu streiten.

Ziel einer zukunftsfähigen und global gerechten Mobilitätspolitik muss es sein, die Zahl der Autos und die mit ihnen zurückgelegten Kilometer drastisch zu reduzieren. Während die Alternativen zum Autofahren ausgebaut und attraktiver gestaltet werden müssen, muss der Vorrang für das Auto bei der Stadtplanung, in der Straßenverkehrsordnung und bei der Finanzierung der Infrastruktur endlich ein Ende haben.

Die übrigbleibenden Autos müssen deutlich kleiner, leichter und elektrisch angetrieben sein. Der Anteil von Sharing-Angeboten muss zunehmen. Das Auto mit Verbrennungsmotor im Privatbesitz wird damit zum Auslaufmodell. Der Verbrauch von neuen Rohstoffen muss durch konsequentes Recycling auf ein Minimum begrenzt werden. Für die dann noch notwendigen Rohstoffimporte müssen menschenrechtliche, soziale

und ökologische Sorgfaltspflichten gesetzlich festgeschrieben werden.

Es ist höchste Zeit, die Weichen für eine zukunftsfähige Mobilität zu stellen – für globale Gerechtigkeit, saubere Luft, sichere Straßen und lebenswerte Städte.

Merle Groneweg

Die Autorin arbeitet beim Verein PowerShift zum Thema Rohstoffpolitik. Zurzeit befasst sie sich vor allem mit dem Rohstoffverbrauch von Autos. Soeben ist die von PowerShift, Brot für die Welt und Misereor herausgegebene Publikation „Weniger Autos, mehr globale Gerechtigkeit“ erschienen. Weitere Informationen: www.power-shift.de Tel. (030) 27875736

* Literatur:

Ulrich Brand, Markus Wissen: Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus, Oekom Verlag 2017
Stephan Lessenich: Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis, Hanser Verlag, Berlin 2016
Thomas Fatheuer, Lili Fuhr, Barbara Unmüßig: Kritik der Grünen Ökonomie, Oekom Verlag, München 2015

Anzeige

DIE GRÜNE BUNDESTAGSFRAKTION LÄDT EIN:

EUROPA À LA CARTE!

Was essen wir morgen?

KONFERENZ AM 19. JANUAR 2019
IM DEUTSCHEN BUNDESTAG

Anmeldung & Informationen:

» gruene-bundestag.de/alacarte
#igw19

BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN
BUNDESTAGSFRAKTION

UNS GEHT'S UMS GANZE

Mildernde Umstände und drei Gongs

Meine persönliche „Autofrei-Geschichte“ (2)

Das wären sie jetzt mal gewesen, die ersten 25 Jahre als sechsköpfige Familie ohne Auto aufm Dorfe. Fünf Busse am Tag zur Stadt und zurück. Die Wochenendbusse wurden irgendwann eingestellt, als sich rausstellte, dass nur noch Huhns mitfahren. Kann man aber auch verstehen, dass keiner einen fast leeren 30-Liter-auf-hundert-Kilometer-Bus durch die Kante fahren lässt, bloß damit die Ökos vom Fleck kommen.

Als mildernde Umstände kommen in Betracht: Kindergarten und Grundschule am Ort, weiterführende Schulen mit ein bisschen Gezirkel per ÖPNV zu erreichen. Sport, Musikschule und andere pädagogisch ambitionierte Zusatzmaßnahmen gehen nur sehr eingeschränkt. Biokiste und Getreide wird geliefert, wenn auch nicht mit dem Pferdefuhrwerk, und der nächste Laden ist nur fünf Kilometer entfernt. Und uns Sportphobikern geschehen die drei- bis viertausend Fahrradkilometer im Jahr nur recht. Bewegung soll ja angeblich gesund sein.

Nur nicht missionieren!

Mildernder Umstand Nummer zwei ist der Lieferwagen, den der Papa acht- bis zwölfmal im Jahr mietet, um seine Dämmmaschine auf die Baustelle zu fahren. Mildernde andere Umstände auch hier: Als die Wehen unser viertes

lange Freifahrt auf dieser Buslinie zu schulden, erreicht die Endhaltestelle deutlich früher als sonst. Mama kommt noch rechtzeitig in den Kreißsaal und der Sohn gesund zur Welt. Keine Angst vor Fanatismus: Wir wissen auch, wie Taxi funktioniert. Hier regelt der Preis die Häufigkeit.

Was von uns als Gegenmodell, als Herausforderung des gesellschaftlichen Mainstreams gedacht ist, wird gern belächelt oder wohlwollend ignoriert. Wehe aber uns, wenn wir über die gelebte Praxis hinaus irgendwie ökomissionarisch werden oder das Autofahren über Gebühr in Frage stellen: Die soziale Kaltstellung winkt den Nestbeschützern. Auf die Nutzung des Automobils können sich die meisten Weltanschauungen der angeschauten Welt einigen. Die Vorteile muss man niemandem erläutern. Das scheint der ganz große Konsens zu sein.

Mutterliebe sticht Ideologie

Die Jahre vergehen, bis uns langsam der erste Gong scheppert: Wider Erwarten breitet sich in unserem Umfeld die Autofreiheit nicht epidemisch aus.

Gong Nummer zwei: Drei unserer vier Kinder haben, obwohl autolos, von uns offenbar nicht das Gefühl geerbt, dass man Flugreisen unterlassen oder auf ein sehr notwendiges Minimum beschränken sollte. Sollten wir etwa

„Eure Kinder sind nicht eure Kinder ...“ Mutterliebe sticht Ideologie.

Der dritte Gong: Unser 16-jähriger Nesthaken, der beinahe im Bus Geborene, fängt sich eine Leukämie ein. Absehbar ein Jahr Klinik mit Unterbrechungen. Da steht einiges Kopf. Für Automobiler schon eine logistische Herausforderung. Als uns Freunde ihren Zweitwagen für die busfreien Weihnachtsferien anbieten, nehmen wir dankend an. Später basteln wir einen Online-Kalender, in den Unterstützer ihre Mitnahmeangebote eintragen, wenn sie ohnehin die Strecke von der Klinik in unser Dorf fahren. Das hat sich sehr bewährt. Vielleicht wird daraus ein allgemeiner Nachbarschafts-Mitfahrclub, der das karge Mobilitätsangebot für Fahrunmündige und Senioren etwas aufpeppt und die Fahrtkosten der Pendler dämpft.

Praktisch, aber unpassend

Jetzt sind wir im Kurzurlaub unseres Sohnes hundert Kilometer in den Wald gefahren, mit dem Auto der Freunde. Den ÖPNV soll unser abwehrgeschwächter Sohn meiden. An der Tanke überschlage ich kurz: Mit dem Kauf von 20 Litern Super erwerbe ich eine Energiemenge, für die ein körperlich Arbeitender ein ganzes Jahr schuften müsste. Wenn wir hier mit dem Wagen fünf Kilometer zum Einkaufen und zurück fahren, küsst mich meine Auto-entwöhnte Frau, als hätten wir gerade die Rallye Paris-Dakar überlebt und den dritten Platz gemacht. Bei den Fahrstunden im Wald, die ich Sohn und Tochter bei dieser Gelegenheit gebe, fühle ich mich für einen Moment wie ein gereifter Mönch, der mit seinen Novizen mal einen Betriebsausflug in ein Bordell macht, um ihnen plastisch zu vermitteln, worauf sie da so verzichten wollen.

Hat das Automobil nach der Krankheit unseres Sohnes nun doch eine Chance bei uns Altersmilden? Ich denke nein. Es ist zwar extrem praktisch, macht sogar Spaß, fühlt sich aber einfach nicht passend an in der Welt, wie sie ist. Und wenn wir mal alt und klapprig werden? Dann sollten wir die Welt erst recht mit unseren Fahrkünsten verschonen, oder? *Nikolaus Huhn*

Mehr dazu im Beitrag rechts. Teil 3 folgt in der nächsten Ausgabe.

Besser leben ohne Auto

Der Ratgeber „Besser leben ohne Auto“ geht auf die häufigsten Fragen zum Leben ohne Auto ein, verrät einige Geheimtipps und macht Mut, sich vom eigenen Auto zu trennen. Die Autorinnen und Autoren vertreten deutlich die Auffassung, dass ein Leben ohne Auto nicht nur befreiend wirkt, sondern auch glücklich macht. In dem Buch stellen sich auch einige autofreie Menschen vor und berichten von Widrigkeiten und Freuden, Tricks und Strategien ihres autofreien Alltags.

Für den Raben Ralf haben wir drei Erfahrungsbe-

richte aus Berlin, dem Ruhrgebiet und einem thüringischen Dorf ausgewählt, die nicht oder nur in Auszügen im Buch Platz fanden, aber dennoch wert sind, hier als kleine Serie veröffentlicht zu werden. Erfahren Sie etwas über Menschen, die dem scheinbaren gesellschaftlichen Zwang zur Auto-Mobilität ganz entspannt entgegneten – zu Fuß oder per Pedal – und ein Leben jenseits des Autos entdecken. Mit den Tipps aus „Besser leben ohne Auto“ könnten auch Sie bald dazugehören. *Die Redaktion*

**Autofrei leben! e.V. (Hrsg.):
Besser leben ohne Auto
Oekom Verlag, München 2018
128 Seiten, 14 Euro
ISBN 978-3-96238-017-5
www.autofrei.de**

Anzeige



Ohne Auto auf dem Land: Heutzutage nicht so einfach.

Foto: Prawdziwy AKP/Pixabay

Kind einläuten, fährt gerade einer der wenigen Busse am Tag. Die Mama steht, halb schmerzlinierend, halb entbindend auf eine Art mit durchgebogenem Kreuz und vorgestrecktem Gesäß an einer der Haltestangen, wie man sie eigentlich nur aus fortgeschrittenen Nachtclubs kennt. Der Fahrer, in panischer Angst, unserem kommenden Sohn eine lebens-

nie erwähnt haben, dass Autofahren und Fliegen zusammen rund die Hälfte der Kohlendioxid-Emissionen des deutschen Durchschnittshaushaltes ausmachen? Die Küken sind flügge(!) geworden und wir konstatieren das mit leichtem Schlucken und in stiller Dankbarkeit für die pädagogische Schützenhilfe des großen Khalil Gibran:

Seitenhieb

Der Verlag mit den scharfen Reihen

Jahnstr. 30, 35447 Reiskirchen
Bestellfax 0700-73483644
Infos und Bestellformular:
www.seitenhieb.info

theoriestark.

Konsumkritik-Kritik

Leben im Öko-Hamsterrad
Kritik der Selbstreduzierung
auf's Dossin-Gis-Konsumment_in

quadratisch.

praktisch.

Berlin ist Blue Community

Wasserrechts-Aktivistin Maude Barlow übergab Urkunde an Umweltsenatorin Günther

Am 23. Oktober 2018 überreichte die kanadische Wasserrechts-Aktivistin Maude Barlow der Berliner Umweltsenatorin Regine Günther die Urkunde, mit der Berlin als „Blue Community“ anerkannt wird. Trotz regnerischem Wetter fand die Übergabe an einem Trinkwasserbrunnen im Gleisdreieck-Park statt.

Bereits am Weltwassertag, dem 22. März 2018, hatte das Abgeordnetenhaus einen entsprechenden Beschluss gefasst. Vorausgegangen war ein Jahr zuvor ein Besuch von Maude Barlow in Berlin auf Initiative von Wasserrechtsaktivist*innen (*Rabe Ralf Juni/Juli 2017, S. 6*).

Als Blue Community verpflichtet sich das Land Berlin zur Anerkennung von Wasser und sanitärer Grundversorgung als Menschenrecht, zum Erhalt des Wassers als öffentlichem Gut und zum Schutz der Qualität des städtischen Trinkwassers sowie der Berliner Flüsse und Seen. Das Trinken von Leitungswasser anstelle von Wasser aus (Plastik-)Flaschen soll gefördert werden, und das Land möchte internationale Partnerschaften mit diesen Zielen pflegen.

Senatorin Günther würdigte die Verdienste der Berliner Initiativen zur Rekommunalisierung der Wasserbetriebe und versprach 100 weitere Trinkwasserbrunnen im öffentlichen Raum sowie werbefreie Toiletten. Ein aussagekräftiges Detail am Rande: Die Urkunde, die Maude Barlow ihr



Nicht diese Tafel, aber das Originaldokument besteht aus Steinpapier.

Foto: Elisabeth Voß

überreichte, ist aus Steinpapier hergestellt – eine innovative, baum- und wassersparende Alternative zu herkömmlichem Papier.

Der Vorstandsvorsitzende der Berliner Wasserbetriebe, Jörg Simon, kündigte an, Bildungsarbeit zu Wasser mit Schülern und Lehrlingen durchzuführen. Dorothea Härlin vom Berliner Wassertisch dankte Maude Barlow: „Fast wie eine Zauberin hast du heute

Personen zusammengebracht, die sich sonst nicht immer grün sind, damit sie jetzt das Thema Wasser gemeinsam anpacken.“

Wassergerechtigkeit und Menschenrecht auf Wasser

Maude Barlow betonte: „Ob wir Wasser als ein Gemeingut oder eine Ware sehen, ist die zentrale Frage

unserer Zeit, wenn es um die Wasserressourcen der Welt geht. Der fehlende Zugang zu sauberem Wasser und sanitären Einrichtungen ist die größte Menschenrechtsverletzung unserer Zeit.“ Die Aktivistin und Trägerin des Alternativen Nobelpreises forderte eine neue Wasser-Ethik, die Wasserschutz und Wassergerechtigkeit in den Mittelpunkt von Politik und Handeln stellt. „Wasser ist das gemeinsame Erbe aller Menschen und künftiger Generationen“, sagte Barlow. „Wenn wir das begreifen, wird Wasser die Gabe der Natur sein, die uns lehrt, wie wir auf der Erde in Frieden und Respekt miteinander leben können.“

Jedoch wies sie auch darauf hin, dass das Label „Blue Community“ erst ein Anfang und ein Versprechen sei. Nun gehe es darum, dies auch einzulösen. Aktivist*innen, Beschäftigte und Gewählte müssten gemeinsam handeln, innovative Lösungen entwickeln und das Wissen um die ökologischen und humanitären Aspekte der Wasserfrage vertiefen und verbreiten. Weil die meisten Berlinerinnen und Berliner noch nie von der „Blue Community Berlin“ gehört hätten, schlug Dorothea Härlin vor, eine aufklärende Publikation herauszugeben.

Elisabeth Voß

Weitere Informationen:
www.bluecommunityberlin.de

Gegen Bodenspekulation

Crowd-Investing-Kampagne will bäuerliche Landwirtschaft in Klein Trebbow retten

Der jungen solidarischen Landwirtschaft (SoLaWi) in Klein Trebbow bei Schwerin droht das Aus. Denn 33 Hektar Ackerflächen und Wiesen stehen zum Verkauf und damit die Bewirtschaftungsgrundlage des Betriebes. Deshalb begann im November eine Crowd-Investing-Kampagne zur Rettung der SoLaWi Trebbow, die am Landkulturhof Klein Trebbow angesiedelt ist. 360.000 Euro müssen zusammenkommen, damit der Hof Flächen und Überleben sichern kann. Nur durch gemeinschaftliche Finanzierung kann der Verlust des Betriebes abgewendet werden. Bürgerinnen und Bürger können sich am Kauf der Flächen beteiligen und Sorge dafür tragen, dass diese langfristig für den Erhalt des kleinbäuerlichen Betriebes gesichert werden.

Damit startet nichts weniger als eine kleine Revolution. Denn mithilfe der Kulturland-Genossenschaft will man prinzipiell bäuerliches Land langfristig aus der Spekulation retten. „Es ist Zeit, die Landwirtschaft neu zu erfinden“, so



Die SoLaWi Trebbow produziert auch Fleischprodukte vom Rind.

Foto: Christoph Busse

das Motto der Kampagne. Denn „Land als Gemeingut“ soll den Menschen als Idee für eine Landwirtschaft mit

Zukunft nähergebracht werden.

Und das funktioniert so: Die Menschen erwerben Anteile ab 500 Euro

an der Kulturland-Genossenschaft und können so das Land als Kulturgut langfristig erhalten. Die Kulturland e.G. kauft nun mit der Gesamtsumme das Land, organisiert es als Gemeinschaftseigentum und sichert es dadurch langfristig vor Bodenspekulation. Den Höfen wie beispielsweise der SoLaWi Trebbow stellt sie dann wiederum das Land gegen eine günstige Pacht zur Verfügung. Dadurch kann ein Hof langfristig planen und überleben. Damit setzt die Kulturland e.G. ein Zeichen gegen Monokulturen, Massentierhaltung und industrielle Landwirtschaft. Und ein positives Signal für die kleinbäuerliche Landwirtschaft, die mehr und mehr verschwindet. Sie fördert die Artenvielfalt, erhält die Bodenfruchtbarkeit und sichert nicht zuletzt Dorfgemeinschaften die strukturelle Existenz und Lebensader.

Imke Sturm

Weitere Informationen:
www.solawi-trebbow.de
Tel. 05862 / 9411033

Auf den Klimawandel reagieren

Interview: Kleinbäuerliche Öko-Kooperativen in Lateinamerika wollen mehr fairen Handel

Mit dem Klimawandel und seinen Auswirkungen auf die kleinbäuerliche Landwirtschaft befasste sich die Faire Woche 2018. Abgesandte von Kooperativen aus Peru, Nicaragua und Bolivien kamen im September nach Berlin, um über die Klimafolgen, den ökologischen Anbau und den fairen Handel zu informieren. Ulrike Bickel von den „Lateinamerika Nachrichten“ hat mit ihnen gesprochen.

Wie macht sich der Klimawandel in Ihrer Kooperative bemerkbar?

Nelson Pérez, Anapqui (Bolivien): Seit ungefähr zehn Jahren bekommen wir den Klimawandel immer stärker zu spüren. Die Trockenzeiten im Januar und Februar werden länger, und die Winde wehen heftiger. Die Ernteerträge sinken. Außerdem sind wir immer wieder von Kälteeinbrüchen, Hagelschauern und Überschwemmungen betroffen.

Maribel Rosales und Esmeralda del Socorro Martínez, Cosatin (Nicaragua): Seit 2011 haben unsere Kooperativen durch den in Lateinamerika grassierenden Kaffeestrom, eine Pilzkrankung, erhebliche Ernteeinbußen. Wir verloren etwa 60 Prozent unserer Pflanzungen. Das hat uns auf dramatische Weise die Notwendigkeit gezeigt, unsere Anbaukulturen zu diversifizieren. Wir mussten mühsam neue Flächen für den Anbau von Ingwer und Kurkuma finden.

In unseren Baumschulen hatten wir zum Glück auch Kaffeepflänzchen, die nicht vom Pilz befallen waren. Die haben wir nachgepflanzt und behandeln sie nun vorbeugend mit biologischen Pilzmitteln. In den Bergen graben wir nützliche Bakterien oder Pilze aus und stellen daraus Pflanzenstärkungs-Präparate her. Das haben wir in Fortbildungen gelernt.

Klehber Cruz und Raúl Calle, Norandino (Peru): Seit einigen Jahren spielt das Wetter in unserer Region Piura verrückt. Ein Jahr regnet es viel – dann drei Jahre gar nicht. Die Böden sind erschöpft, die Kaffeepflanzen vertrocknen, neue Schädlinge und Pflanzenkrankheiten treten auf. Wir müssen neue Flächen in höheren Lagen suchen. Die Starkregenfälle letztes Jahr haben riesige Schäden angerichtet.

Wie versuchen Sie die Produktion an den Klimawandel anzupassen?

Anapqui (Bolivien): Wir pflanzen Windbarrieren um die Quinoa-Felder

herum und wenden bei der Feldarbeit und Ernte verschiedene Techniken gegen Erosion an. Aus Lamadung stellen wir Kompost her. Durch das Anpflanzen heimischer Baumarten ernten wir Früchte und Brennholz und erweitern unsere Ernährungs- und Einkommensquellen.

Cosatin (Nicaragua): Wir diversifizieren unsere Anbauprodukte und in-



Bei Norandino in Peru wird auch Kakao angebaut.

Foto: Ethiquable

vestieren neben Kaffee und Honig auch in Kräuter, Ingwer und Chili. Durch das Pflanzen verschiedener Bäume gewinnen wir Zitrusfrüchte und Nutzholz und verringern das Ernteausfallrisiko, weil die Kaffeepflanzen beschattet werden und die Böden weniger austrocknen.

Wir haben eine Biodüngeranlage gebaut und gelernt, mit Gesteinsmehl Dünger zu präparieren. Und wir säen Hülsenfrüchte, die an ihren Wurzeln Luftstickstoff fixieren, das erhöht die Bodenfruchtbarkeit. Dazu führen wir auch kleine Kampagnen durch, um konventionelle Produzenten zu sensibilisieren und unser ökologisches Wissen weiterzugeben.

Norandino (Peru): Wir forsten im Hochland von Piura 500 Hektar Wald mit der Hilfe internationaler Umweltorganisationen wieder auf. Dadurch wird Feuchtigkeit im Wassereinzugsgebiet oberhalb der Kaffee- und Kakaopflanzungen gespeichert.

Für das Projekt erhält Norandino internationale Klimaschutzgelder, die in Armutsbekämpfung und Klimaanpassung investiert werden. Die lokalen Dorfgemeinschaften haben Komitees zur Wiederaufforstung gebildet und eigene Baumschulen eingerichtet. Das schafft Arbeitsplätze und Einkommen und langfristig die Möglichkeit, Holz zu ernten.

Neben den Exportkulturen Kaffee, Kakao und Zuckerrohr bauen die Kleinbauern eine Vielzahl an Grundnahrungsmitteln für den eigenen Bedarf an, um das Risiko von Ernteaussfällen und Hunger zu reduzieren: Kartoffeln, Bohnen, Bananen, Mais, Obst. Zudem wandeln wir degradierte Reisfelder in ein ökologisches Agroforstprojekt um, bei dem Bananen, Kakao und Nutzholz-Baumarten kombiniert werden. Das reduziert auch Methan und bindet Kohlendioxid.

In der herkömmlichen Landwirtschaft werden überall Pestizide eingesetzt. Wie gehen ökologisch wirtschaftende Kooperativen damit um?

Anapqui (Bolivien): Unsere Windbarrieren und Bäume schützen auch vor konventionellen Nachbarbetrieben, die oft nur 30 Meter entfernt liegen. Unsere Feldfrüchte schützen wir mit eigenen biologischen Mitteln gegen Insekten und Pflanzenkrankheiten. Jauchen aus Lamadung, Bitterkräutern oder Amaranth sind prima Abwehrmittel gegen Insekten. Am Feldrand pflanzen wir die Anden-Lupine, die Schädlinge fernhält.

Cosatin (Nicaragua): In der Nachbarschaft gibt es große konventionelle Betriebe. Manche sehen, wie die Kleinbauern ökologisch produzieren, während sie selbst die Umwelt schädigen. Ein großer Kaffeebauer ahmt sogar schon einige unserer Öko-Methoden nach. Zum Beispiel züchten wir einen Pilz, um den Kaffeekirschenkäfer zu bekämpfen.

Norandino (Peru): Die Prüfer achten bei uns sehr darauf, dass es keine Kontaminierung gibt, zumal unsere Kakao- und Schokoladensorten mehrfach international preisgekrönt wurden. Im andinen Hochland besteht in vielen Dörfern ein hoher Zusammenhalt. Die Bauern kennen sich und haben ein eigenes System wechselseitiger Öko-Kontrollen aufgebaut.

Welche Botschaft wollen Sie auf Ihrer Rundreise in Deutschland vermitteln?

Anapqui (Bolivien): Wir können alle etwas gegen die Erderwärmung tun! Obwohl wir in Bolivien nur einen ganz geringen Anteil am Klimawandel haben, sind wir besonders betroffen. Alle Menschen sollten sich für Produkte aus nachhaltiger Landwirtschaft entscheiden, um die Umweltkrise abzumildern.

Cosatin (Nicaragua): Wir sind froh, dass wir hier für unsere nachhaltigen Produkte und für faire Preise werben können, weil sich dadurch unser Leben sehr verbessert hat. Früher mussten viele von uns als Saison-Tagelöhner zur Ernte auf großen, pestizidintensiven Kaffeeplantagen arbeiten gehen. Durch den Ökolandbau und den fairen Handel haben wir höhere Einnahmen und können jetzt selber ärmere Dorfmitglieder solidarisch unterstützen.

Leider ist der Anteil fair gehandelter Produkte in Deutschland noch sehr niedrig. Wir hoffen, dass wir hier viele Kontakte knüpfen und Erfahrungen austauschen können, um das zu ändern.

Norandino (Peru): Bei Norandino lernen wir viel, es ist eine Schule für das Leben. Hier machen wir die Dinge gut, und wir schützen die Umwelt, weil die Erde der einzige Ort ist, auf dem wir leben können.

Die Interviewten und ihre Genossenschaften

Norandino: Klehber Cruz Zurita ist Präsident der Agrarkooperative im Norden Perus mit über 7.000 assoziierten Kleinbauern und -bäuerinnen, Raúl Calle Pintado ist Geschäftsführer. Norandino produziert öko-fairen Kaffee, Kakao und Rohrzucker für den fairen Handel. Die Handelspartner unterstützen Norandino mit Fortbildungen.

Anapqui: Nelson Pérez ist Präsident des bolivianischen Quinoa-Dachverbandes. Anapqui umfasst 15 Kooperativen von 2.000 Kleinbauernfamilien der indigenen Quechua und Aymara, die die getreideähnliche Quinoa anbauen, verarbeiten und selbst vermarkten, um den Zwischenhandel zu umgehen.

Cosatin: Maribel Rosales Soto ist Geschäftsführerin der nicaraguanischen Kooperativen-Vereinigung Cosatin, Esmeralda del Socorro Martínez Aviles ist dort Öko-Kaffeebäuerin. Cosatin besteht aus etwa 620 Bauernfamilien, die nördlich der Hauptstadt Managua Kaffee anbauen und außerdem Honig, Kurkuma, Ingwer und andere Gewürze produzieren.

Eine etwas längere Fassung des Interviews erschien in der November-Ausgabe der „Lateinamerika Nachrichten“.

Weitere Informationen:
Tel. (030) 6946100

www.lateinamerika-nachrichten.de

Bundesimmobilien in guten Händen?

Die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben – weder gute Vermieterin noch gute Arbeitgeberin

Wem gehört Berlin? Einige Immobilien – Grundstücke, Gebäude und Kleingärten – befinden sich im Eigentum der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA). Bundesweit verfügt sie nach eigenen Angaben über fast 470.000 Hektar Grundstücksfläche und 36.000 Wohnungen. Die BImA wurde 2005 errichtet, untersteht dem Finanzministerium und hat den gesetzlichen Auftrag, nicht betriebsnotwendige Immobilien meistbietend zu veräußern.

Das hatte die BImA beispielsweise 2015 mit dem sogenannten Dragonerareal versucht, einem ehemaligen Kasernengelände hinter dem Rathaus und dem Finanzamt Kreuzberg an der Ecke Mehringdamm/Obenrautstraße. Den Zuschlag für das Grundstück erhielt damals Arne Piepgras, der es sogleich an einen globalen Investor weitergab. Wegen der Höhe des Kaufpreises von 36 Millionen Euro mussten auch Bundesgremien dem Verkauf zustimmen. Dem Bündnis „Stadt von Unten“ gelang es damals, gemeinsam mit dem Berliner Senat und dem Bezirksamt den Finanzausschuss des Bundesrats davon zu überzeugen, dem Verkauf nicht zuzustimmen. Piepgras, der kürzlich forderte, alle Berliner Kleingärten plattzumachen und die Flächen zu bebauen, hat bei der Europäischen Union eine Beschwerde dagegen eingeleitet und beabsichtigt zu klagen. Mit seiner Klage auf Schadenersatz gegen den Regierenden Bürgermeister Müller und Finanzsenator Kollatz scheiterte er im November 2018 vor dem Berliner Landgericht.

BImA will Einfluss auf Immobilien in Berlin

Im Frühjahr 2017 wurde im Hauptstadtfinanzierungsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Bundesfinanzministerium vereinbart, dass Berlin das Dragonerareal im Tausch gegen einige Kulturgrundstücke von bundesweiter Bedeutung übertragen bekommt. Jedoch wurde die Übertragung bisher nicht vollzogen.

Im Juli 2018 wies „Stadt von Unten“ auf Details aus dem Übertragungsvertrag hin: „Demnach müssten 90 Prozent der Grundstücksflächen an landeseigene Akteure vergeben werden, während nur die verbleibenden 10 Prozent an Genossenschaften oder andere

gemeinwohlorientierte Träger vergeben werden dürfen.“ Diese Beschränkung gilt ebenso für Erbbaurechte, was allem widerspricht, was bisher in langwierigen Partizipationsverfahren versucht wurde zu entwickeln.

„Stadt von Unten“ hatte von Anfang an gefordert: 100 Prozent Mietwohnungen, 100 Prozent Teilhabe, 100

Prozent soziale Wohnungen. Jahrelange Verhandlungen zur Übernahme durch das Land Berlin verliefen ergebnislos. In der Sundgauer Straße in Zehlendorf, wo die BImA große Teile ihrer Berliner Wohnungsbestände hat, gab es erhebliche Mieterhöhungen. Notwendige Sanierungen werden nicht durchgeführt, und deshalb die Zustimmung zur Mieterhöhung verweigert, wird von der BImA verklagt. Lisa Paus machte im Mai 2018 öffentlich, dass die BImA in den letzten zwei Jahren „gegen ihre Mieterinnen und Mieter 133 Gerichtsprozesse geführt“ habe – viele davon in Berlin.

hätte im Juli 2018 im Rahmen der Haushaltsgesetzgebung beschlossen, dass die BImA „Grundstücke im Wege des Direktverkaufs ohne Bieterverfahren unterhalb des gutachterlich ermittelten Verkehrswertes“ an die öffentliche Hand abgeben darf, wenn dies unmittelbar zur Erfüllung öffentlicher Aufgaben dient. Genannt ist ausdrücklich der soziale



Protest gegen die BImA am Dragonerareal in Kreuzberg.

Foto: Elisabeth Voß

„Ein Klima der Kälte“

Mitte Juni 2018 wendete sich der Hauptpersonalrat der BImA wegen problematischer Arbeitsbedingungen mit einem Hilferuf an den Vorstand des Unternehmens. Beschäftigte machten das Schreiben öffentlich und prangerten die Zustände im Klartext an: „Die größte Sparte Facilitymanagement klagt über ein Klima immer größer werdender Kälte und gleichzeitig über Kompetenzverlust, fehlende Personalkonzeption bis hin zur tatsächlichen Unfähigkeit, die übertragenen Aufgaben überhaupt

noch inhaltlich bewältigen zu können.“ Schon vor Gründung der BImA habe die Bundesvermögensverwaltung keine Nachwuchskräfte mehr ausgebildet und Arbeitsverträge nur noch befristet abgeschlossen. Ein neues Vorstandsmitglied, der ehemalige Mitarbeiter des Bundesinnenministeriums (BMI), Paul Johannes Fietz, habe „zuvor seinen Dienst in der inneren Abteilung Z des BMI wegen mehrfacher, gravierender Verfehlungen quittieren“ müssen.

Im Online-Portal Lobbypedia steht über Fietz: „Mitherausgeber des Anti-Abtreibungs-Buches ‚Auf Leben und Tod‘ sowie Autor der von Dominikanern gegründeten Zeitschrift ‚Die neue Ordnung‘. Im BMI war Fietz ... zuständig für alle Neueinstellungen. Fietz soll Knotenpunkt eines konservativ-katholischen Netzwerks sein und die Einstellungspolitik des BMI weltanschaulich steuern.“ Für die BImA sitzt Fietz im Präsidium des Zentralen Immobilien Ausschusses (ZIA), einer Lobbyorganisation der Immobilienwirtschaft. Elisabeth Voß

Verbilligter Verkauf für sozialen Wohnungsbau?

Angeblich soll sich die BImA-Verkaufspolitik nun ändern. Der Bundestag

Wohnungsbau als zulässiger Zweck einer verbilligten Grundstücksabgabe.

Vergleichbare Haushaltsregelungen gibt es bereits seit 2015, damals vor allem, um Wohnraum für Geflüchtete zu schaffen. Diese Regeln wurden jedoch nur selten, in Berlin nie angewendet. Schon damals war ein Volumen von 100 Millionen Euro für die Gesamtsumme aller Preisnachlässe im Zeitraum der Verbilligungsrichtlinie angesetzt worden. Neu ist jedoch, dass Verbilligungen für Zwecke des sozialen Wohnungsbaus nicht mehr in diesen Betrag eingerechnet werden, sondern unbeschränkt möglich sein sollen.

Der Bundestagsabgeordnete Klaus Mindrup (SPD) zeigte sich hocherfreut über die Neuregelung: „Es war lange überfällig, dass der Bund einen Schlussstrich unter die Praxis der Höchstpreisvergabe zieht.“ Seine Bundestagskollegin Lisa Paus (Grüne) dämpfte die Euphorie und wies darauf hin, dass im Haushalt 2018 rund 360 Millionen Euro Zuflüsse aus BImA-Verkäufen, jedoch nur 25 Millionen an Nachlässen für verbilligte Abgaben an die öffentliche Hand eingeplant seien. In Berlin hat die BImA etwa 4.600

Wohnungen. Jahrelange Verhandlungen zur Übernahme durch das Land Berlin verliefen ergebnislos. In der Sundgauer Straße in Zehlendorf, wo die BImA große Teile ihrer Berliner Wohnungsbestände hat, gab es erhebliche Mieterhöhungen. Notwendige Sanierungen werden nicht durchgeführt, und deshalb die Zustimmung zur Mieterhöhung verweigert, wird von der BImA verklagt. Lisa Paus machte im Mai 2018 öffentlich, dass die BImA in den letzten zwei Jahren „gegen ihre Mieterinnen und Mieter 133 Gerichtsprozesse geführt“ habe – viele davon in Berlin.

noch inhaltlich bewältigen zu können.“ Schon vor Gründung der BImA habe die Bundesvermögensverwaltung keine Nachwuchskräfte mehr ausgebildet und Arbeitsverträge nur noch befristet abgeschlossen. Ein neues Vorstandsmitglied, der ehemalige Mitarbeiter des Bundesinnenministeriums (BMI), Paul Johannes Fietz, habe „zuvor seinen Dienst in der inneren Abteilung Z des BMI wegen mehrfacher, gravierender Verfehlungen quittieren“ müssen.

Weitere Informationen: www.stadtvonunten.de

Standardwerk über Rojava

Die Selbstverwaltungs-Revolution in Nordsyrien von innen betrachtet

Der Hamburger VSA Verlag hat die nunmehr vierte Auflage des Buches „Revolution in Rojava“ herausgebracht. Die drei AutorInnen beschreiben aus erster Hand die Entwicklungen der letzten Jahre in der mehrheitlich kurdisch besiedelten Region Nordsyriens, die von ihren Bewohnern „Rojava“ („Westen“, gemeint ist der Westen Kurdistans) genannt wird und durch den erfolgreichen Widerstand in Kobani gegen die Angriffe der Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS) weltbekannt geworden ist.

2014 reisten Anja Flach, Ercan Ayboğa und Michael Knapp nach Cizîrê, dem größten der damals drei selbstverwalteten Kantone von Rojava. Dort hielten sie sich vier Wochen lang in allen Bezirken auf und besuchten Einrichtungen der demokratischen

Selbstverwaltung, der Frauenbewegung, der Verteidigungseinheiten YPG und der Sicherheitskräfte, außerdem Gefängnisse, Kulturzentren, Akademien, Kommunalverwaltungen, Kooperativen sowie verschiedene Parteien und zivilgesellschaftliche Organisationen. 2015 und 2017 besuchte jeweils einer von ihnen nochmals für mehrere Wochen Rojava und weitere vom IS befreite Gebiete Nordsyriens. Damit konnten sie zu verschiedenen Zeiten Beobachtungen und Forschungen durchführen, was ihnen Vergleiche ermöglichte.

Engagiert, solidarisch, kritisch

Autorin und Autoren sind seit vielen Jahren in der bundesdeutschen Kurdistan-Solidaritätsarbeit tätig und hielten sich auch zuvor schon zeitweise in verschiedenen kurdischen Gebieten auf, was ihnen die Arbeit erleichterte. Sie unternahmen die Reise als Delegation der Kampagne „Tatort Kurdistan“, die sich in Deutschland für eine politische Lösung der kurdischen Frage und gegen die Kriminalisierung von Kurdinnen und Kurden einsetzt. So betonen sie auch, dass ihr Ansatz kein neutraler im Sinne der herrschenden Wissenschaft, sondern ein solidarischer sei.

Dies wiederum öffnete ihnen viele Türen für Gespräche, in denen dann auch überraschend viel Platz für selbstkritische Töne darüber war, wo es bisher an Umsetzung mangelt, vor allem auf den Feldern der Ökonomie und der Ökologie.

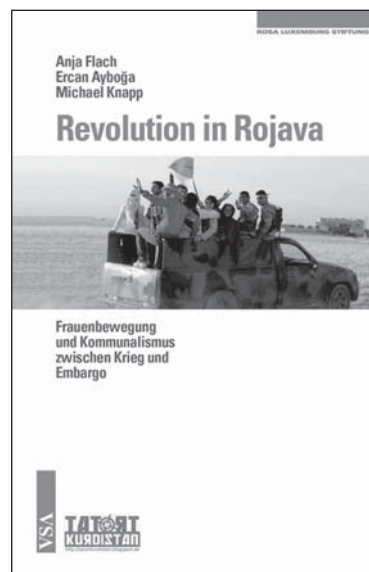
Das Buch beginnt mit einer spannenden historischen Einführung über die Region bis zu den Ereignissen mit dem Aufstand und Krieg in Syrien ab 2011, die auch zur Vertreibung des Baath-Regimes unter Präsident Assad aus Rojava führten. Dieser Prozess wird offensiv als die „wichtigste soziale Revolution des 21. Jahrhunderts“ bezeichnet, was durch viele Gespräche mit Zeitzeugen untermauert wird.

Experiment Selbstverwaltung

Betont wird auch die seit den 1990er Jahren im Untergrund laufende Selbstorganisation der Bevölkerung und der Bezug zum politischen Konzept des „Demokratischen Konföderalismus“ des in der Türkei inhaftierten PKK-Vorsitzenden Abdullah Öcalan, der knapp 20 Jahre in Rojava und Syrien lebte. Nur so ist zu verstehen, warum Öcalan visuell und theoretisch überall im befreiten Nordsyrien präsent ist.

Auch wenn die Schilderung der aktuellen Situation in Berichten und Interviews den Schwerpunkt des Buches bildet, wird der politischen Theorie im Hintergrund und der außen- und geopo-

litischen Einbettung ausreichend Platz eingeräumt. Das für Außenstehende schwer verständliche Zusammenspiel von Basis-, Räte- und übergeordneten (jedoch bewusst nicht „staatlich“ genannten) Strukturen wie auch der vielen Organisationen der verschiedenen gesellschaftlichen Sektoren wird in dem Buch verständlich erläutert.



Besondere Aufmerksamkeit bekommen die rund 4000 Kommunen, die als basisdemokratische Einheiten systematisch in allen Dörfern und Straßenzügen – auch unter der arabischen und assyrischen Bevölkerung – aufgebaut werden. Sie führen zur praktischen Einbindung von hunderttausenden Menschen in tägliche politische Aktivitäten; hier zeigt sich eine Parallele zu den Zapatisten in Mexiko.

Die neuen Strukturen der demokratischen Selbstverwaltung in diesem politischen Experiment entziehen sich teilweise der Logik der westlichen Denkweise und Erfahrung. Gerade die Beschreibungen hierzu machen das Buch zu einem Standardwerk über den revolutionären politischen Prozess in Nordsyrien.

Eine Frauenrevolution?

Das Buch zeigt, dass es nicht Kritiklosigkeit bedeutet, sich auf die in Rojava ausgebildeten Strukturen von innen heraus einzulassen, sondern eine Notwendigkeit, um ungerechtfertigte eurozentrische Einschätzungen zu vermeiden. Die gibt es sowohl in bürgerlichen und liberalen als auch linken Kreisen im sogenannten Westen.

Zum einen reißen Vorwürfe von Diktatur und Folter gegen die wichtigste politische Partei PYD, die YPG und die Sicherheitskräfte nicht ab. Menschenrechtsverletzungen gab es von Anfang an, aber durch einen selbstkritischen Prozess im Laufe der Zeit immer we-

niger, und mit Abstand ist diese Region die demokratischste in Syrien.

Zum anderen machen sich hundert, vielleicht tausende westliche Menschen auf den Weg nach Rojava, um sich selbst ein Bild von Ort zu machen, indem sie auch selbst direkt mitmachen beim Aufbau einer direktdemokratischen, geschlechtergerechten und ökologischen Gesellschaft. Das wird in dieser aktualisierten Auflage stärker behandelt.

Die Revolution von Rojava wird oft auch als eine Frauenrevolution betrachtet. Die Bilder von kurdischen Kämpferinnen in internationalen Medien waren sehr beliebt, wurden aber auch kritisiert. Doch auch in zivilen Strukturen sind Frauen unübersehbar, wie das Buch es in vielen Schilderungen dem Leser nahebringt.

Noch fehlt eine ökologische Bewegung

Beschrieben werden auch die ökologischen Diskussionen und die Praxis in Rojava, die in den ersten Jahren der Revolution aber kaum eine Rolle spielten. Erst nach dem Sieg über den IS in Kobani und einer Stärkung der Selbstverwaltungsstrukturen begann die Mehrheit der Gesellschaft die Frage nach einer ökologischen Umgestaltung umfangreich zu diskutieren. Krieg, Embargo, Dürre, Repression und jahrzehntelange zentralistische Wirtschaftsordnung mit vollständiger industrieller Landwirtschaft sind die schlechtesten Ausgangsbedingungen dafür.

Ein Autor zeichnet in akribischer Arbeit nach, wie trotz allem schon eine Reihe von Projekten mit ökologischen Inhalt realisiert werden, wie das Frauendorf Jinwar, die internationalistische Kampagne „Make Rojava Green Again“ und die Produktion von eigenem biologischen Dünger und Saatgut. Letzteres trägt zur angestrebten Selbstversorgung bei.

Autorin und Autoren heben hervor, dass ökologische Fragen in den verschiedenen Bereichen der Selbstverwaltung immer intensiver diskutiert werden – ebenso wie die Geschlechterfrage. Doch nach wie vor fehlt in Rojava eine ökologische Bewegung, die die Prozesse beschleunigen könnte.

Elmar Millich

Anja Flach, Ercan Ayboğa, Michel Knapp:
Revolution in Rojava
Frauenbewegung und Kommunalismus zwischen Krieg und Embargo
4., aktualisierte Auflage
VSA Verlag, Hamburg 2018
360 Seiten, 19,80 Euro
ISBN 978-3-89965-889-7

Anzeigen

Lebensmittelmotten Kleidermotten Pflanzenschädlinge Milben

natürlich bekämpfen mit
Bip-Produkten

Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841



www.biologische-beratung.de



Umweltbibliothek

Die Umweltbibliothek der GRÜNEN LIGA Berlin besteht seit 1990 und umfasst zurzeit 2000 Bücher zu allen Umweltthemen, dazu Zeitungen und Zeitschriften von „taz“ über „Kritische Ökologie“ und „Mieter-Echo“ bis „Le Monde diplomatique“.



GRÜNE LIGA Netzwerk
Ökologischer
Bewegungen

Agrarwende, aber wie?

Sammelband sucht Stellschrauben für den wirklichen Wandel in der Landwirtschaft

In der neuen Ausgabe der *Politischen Ökologie*, der Schriftenreihe „für Querdenker und Vordenkerinnen“, geht es um die Landwirtschaft. Fünf Autorinnen und elf Autoren geben exakte Problembeschreibungen und einen Überblick über die aktuellen Debatten. Das bietet etliche Aha-Momente, aber die vom Titel geweckte Erwartung, es könnten konkrete „Stellschrauben für eine echte Agrarwende“ vorgestellt werden, kann der Sammelband nicht einlösen.

Der unerwartet niedrigschwellige Einstieg führt mit Blitzlichtern ins Thema ein, beschreibt den Status quo der Landwirtschaft und ihrer Auswirkungen sowie mögliche Gegenentwürfe. Die metaphorische Gliederung weckt Lust, sofort loszulesen.

Wandel der Besitzverhältnisse

Aus mehreren Perspektiven wird der Kampf um die Ressource Boden beschrieben. Die Autor*innen erklären, warum Boden als Anlagemöglichkeit zusammen mit flächenintensiven Ernährungsgewohnheiten fatale Auswirkungen auf die Landwirtschaft hat. Das als Lösung beschworene Leitbild der bäuerlichen Landwirtschaft reicht als

Gegenentwurf zu einer globalisierten und industrialisierten Wirtschaftsweise aber sicherlich nicht aus.

Da bietet der Blick auf die Reform der EU-Agrarpolitik schon mehr Raum für Stellschrauben. Der Abbau der Ungerechtigkeiten (80 Prozent der EU-Agrargelder gehen an nur 20 Prozent der Betriebe) und damit einhergehend die Förderung sozial-ökologischer Arbeitsweisen sind nur zwei Beispiele möglicher Lösungen.

Weniger ist mehr

Fleisch und Fleischkonsum nehmen ebenfalls einen großen Stellenwert ein, da es sich um eine echte Stellschraube handelt. Wirklich neue, klare und gesellschaftlich akzeptierte Ideen oder Umsetzungsstrategien bleiben aber aus. Die Betrachtung der Unterschiede zwischen Tierschutz-, Tierrechts- und Tierbefreiungsethik und des daraus entwickelten Prinzips der bio-veganen Landwirtschaft sind wirklich spannend, aber diese Anbauweise steht erst ganz am Anfang. Auch In-vitro-, also Labor-Fleisch und seine massenfähige Produktion werden kritisch betrachtet: Wie funktioniert die Produktion und wird damit lediglich ein „Weiter so“ gefördert?



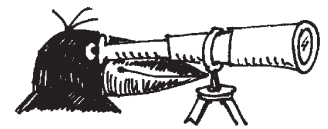
Landwirtschaft 3.0

Grüne Revolution, Agrarchemie und Agrotechnik sollten vor einigen Jahrzehnten die Probleme des Welt Hungers und der Armut bekämpfen, inzwischen zeigen sich immer mehr die Schattenseiten. Statt umzukehren oder wenigstens einen Gang zurückzuschalten, werden neue Gentechnik-Methoden wie Crispr/Cas entwickelt.

Die Autor*innen kritisieren das, die Digitalisierung halten sie aber für zukunftsfähig – unter einer Bedingung: Einer Kapital- und damit Machtkonzentration muss mit politischer Steuerung entgegengewirkt werden, damit die Chancen der Digitalisierung in der Landwirtschaft nicht zu Nachteilen werden.

Die Schriftensammlung behandelt noch weitere Themen. Hervorzuheben ist die Klarheit der Formulierungen, denn das Verstehen der Zusammenhänge ist immer die Basis für Veränderung. Vieles ist nicht neu, wird aber umfassend und aus mehreren Perspektiven beleuchtet. Fazit: Steter Tropfen höhlt den Stein. Die Lektüre der Sammlung ist empfehlenswert. *Claudia Kapfer*

Martin Hofstetter u.a.:
Zukunftstauglich
Stellschrauben für eine echte Agrarwende
Politische Ökologie 154
Oekom Verlag, München 2018
146 Seiten, 17,95 Euro



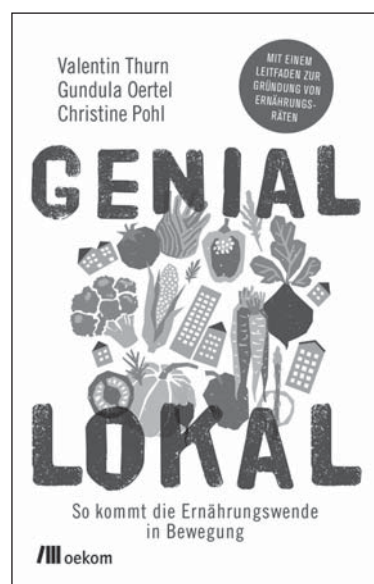
Alle Macht den Ernährungsräten!

Genial lokal: So kann eine regionale Ernährungswende gelingen

Der Blick auf das Cover des fast 300-seitigen Buches stimmt erst einmal skeptisch: ein neues Werk, das uns sagt, wie wichtig und nährstoffreich Obst und Gemüse sind, dass man am besten im Bioladen einkauft und dass Rote Beete besonders gut im Herbst und mit frischem Lauch aus dem Garten schmecken? Hat man aber die ersten Seiten gelesen, stellt man erfreut fest, dass dieses Buch einen Schritt weiter geht und nicht versucht, dem Leser Gemüse-Smoothies ans Herz zu legen.

„Genial Lokal“ kritisiert das globale Ernährungssystem, geht auf unseren Konsum ein und stellt das Modell der Ernährungsräte vor. Auf politischer und wirtschaftlicher Ebene wird hier der Ernährung in die Augen geguckt.

Der Filmemacher Valentin Thurn und die Ernährungsaktivistinnen Gundula Oertel und Christine Pohl sind der Meinung, dass die Politik zu wenig zur Relokalisierung beiträgt und es in den Händen der Bevölkerung liegt, die Ernährungswende in Bewegung zu bringen. Die drei nehmen die globalen Märkte und ihre Angebote unter die Lupe und stellen die unterschiedlich-



ten Ideen und Projekte vor, die zu einer Ernährungswende beitragen können.

Die Inhalte sind gut zusammengefasst. Man wird schnell ins Thema eingeführt, die Probleme der Ernährungspolitik werden deutlich und es werden Projekte vorgestellt, die diese

Probleme auf unterschiedliche, aber humane Weise zu lösen versuchen.

Ein Lösungsweg, auf den viele weitere Projekte aufbauen, sind die Ernährungsräte – zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse mit dem Ziel, die Ernährungsweise selbst zu bestimmen – unabhängig vom Staat und von Konzernen. Die Idee kommt ursprünglich aus den USA, wo die Räte als „Food Policy Councils“ bekannt sind. Die Grundidee ist, dass man auch als kleine Gemeinschaft einen Wandel des Systems erreichen kann, es geht hier speziell um die regionalisierte Lebensmittelversorgung auf ökologischer und sozialer Grundlage.

Leitfaden zur Gründung von Ernährungsräten

Vorgestellt werden Beispiele aus Dänemark, Großbritannien, Kanada, Alaska und vielen anderen Regionen. Deutlich wird, welche Projekte gelungen sind und wie es gehen könnte. Es sind Netzwerke entstanden, die Transportwege so kurz wie möglich halten, Landwirten ein vernünftiges Einkommen sichern und den Bürgern

zu guter, frischer Ware verhelfen.

Die Autoren ermutigen zum Systemwandel und zeigen, dass eine Versorgung aus der Region nicht utopisch ist. Die wichtige Grundlage ist die individuelle Zusammenarbeit mit den Verbrauchern und den Landwirten.

Das Buch gibt viele Denkanstöße und vermittelt das Gefühl und Bewusstsein, dass man auch als Laie die Ernährungswende in Bewegung bringen kann. Mit einem „Leitfaden zur Gründung von Ernährungsräten“ bietet das Buch den perfekten Ansatz, selbst aktiv zu werden.

Man muss auch nicht gleich ein Start-up gründen oder sich einem Ernährungsrat anschließen (obwohl das sehr löblich wäre), ein bewussteres Konsumverhalten ist schon ein guter Anfang. Also: Mut zur Wende!

Emilie Hilger

Valentin Thurn, Gundula Oertel, Christine Pohl:
Genial lokal. So kommt die Ernährungswende in Bewegung
Oekom Verlag München 2018
288 Seiten, 20 Euro
ISBN 978-3-96238-055-7

Ketzerische Backsünden

Leckere Rezepte mit glutenhaltigem Weizenmehl, raffiniertem Zucker und viel Butter

Beim Essen kann man es eigentlich nur falsch machen. Mal ist das Fett böse, dann wieder die Kohlenhydrate. Getreide wird plötzlich zur Gefahr (Gluten!) und Zucker ist ein Suchtmittel. So kann man die Adventszeit nicht mehr ohne schlechtes Gewissen genießen.

Man begibt sich also auf die Suche nach gesunden Alternativen – Hauptsache das Naschwerk fühlt sich weniger nach Sünde an. Ein Youtube-Kanal zum Thema Backen verspricht beispielsweise ein Kuchenrezept ohne Zucker. Das klingt sehr gesundheitsfördernd. „Man nehme 100 Gramm Datteln“, verkündet die Dame. Nun muss man keine Lebensmittelchemikerin sein, um zu wissen, dass Trockenfrüchte sehr süß sind. Und tatsächlich enthalten 100 Gramm Datteln 65 Gramm Zucker. So ein Dattelkuchen ist also bestimmt lecker, aber zuckerfrei ist er nicht! Genauso wenig wie die „natürlichen Zucker-Alternativen“ Agavendicksaft und Honig.

Wer hat Angst vorm weißen Zucker?

Der vermeintlich „unnatürliche“ weiße Haushaltszucker wird aus den natürlichen Pflanzen Zuckerrübe oder Zuckerrohr gewonnen. Hier stellt sich die nächste Glaubensfrage: Für viele steht fest, dass weißer Zucker viel ungesünder ist als der unraffinierte braune Zucker. Tatsächlich enthält der unraffinierte Zucker auch Mineralstoffe – allerdings nur etwa ein Prozent. Wer seinen Mineralstoffbedarf auf diesem Weg stillen will, muss ihn also kilo-weise essen.

Das einzige, was an unraffiniertem Zucker „öko“ ist, ist der geringere Energieverbrauch bei der Herstellung, weil mehrere Verarbeitungsschritte entfallen. Allerdings handelt es sich meist um Rohrzucker, der aus Übersee zu uns transportiert werden muss, während Rübenzucker von heimischen Äckern stammt.

Wüster Weizen

Dass Backwaren oft aus Weizen hergestellt werden, ist der nächste Hammer. Man könnte meinen, Mehlpäckungen müssten mit Schockbildern à la Zigarettenschachtel versehen werden, weil das Getreide für praktisch jede Krankheit verantwortlich sein soll. „In Deutschland, in Europa und in der ganzen Welt hat Weizen eine Spur der Verwüstung hinterlassen“, behauptet Dr. William Davis aus den USA in seinem Bestseller „Weizenwampe“. Das klingt so, als seien die Pest und der Dritte Weltkrieg gleichzeitig ausgebrochen.

Haupttäter ist Gluten, ein Kleber-Eiweiß im Weizenkorn, das von einem Prozent der Bevölkerung nicht

vertragen wird. Bei diesen Menschen führt Gluten zu ernstesten Gesundheitsschäden. Doch immer mehr von den 99 Prozent nicht Betroffenen glauben nun, das Gluten verursache bei ihnen ein Zipperlein. Ein diffuses Syndrom, das „Nicht-Zöliakie-Weizensensitivität“ genannt wird und von Professor Peter Gibson aus Melbourne erstmals beschrieben wurde. Der gleiche Forscher veröffentlichte schon 2014 eine Nachfolgestudie*, in der er feststellte, dass es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um ein psychologisches Phänomen handelt und glutenhaltiges Essen bei den Probanden nicht mehr Bauchweh verursachte als glutenfreies. Trotzdem hat der freiwillige Weizenverzicht weiter Hochkonjunktur, ebenso wie überbeuerte Ersatzprodukte.

Böse Butter

Im Superfood-Regal des Bioladens lauert ebenfalls der Tod. „Kokosöl ist das reine Gift“, verkündete die Ernäh-



Bei Plätzchen sind der Phantasie kaum Grenzen gesetzt.

Fotos: Sarah Buron

rungswissenschaftlerin Karin Michels jüngst in einem Vortrag, der sich im Internet wie ein Flächenbrand ausbreitete. Die Professorin aus Freiburg dürfte damit für die eine oder andere Angstneurose unter den Anhängern des Trend-Fetts gesorgt haben, die Kokosöl und Wundermittel für alle Lebenslagen kultisch verehren.

Immerhin ist Butter inzwischen rehabilitiert. Lange galt sie wegen ihrer gesättigten Fettsäuren als Cholesterin-Bombe, aber die Zusammensetzung der Fettsäuren ist bei weitem nicht so ungünstig wie angenommen. Die beste Fettsäurezusammensetzung



Digestives: Die „Verdauungskexse“ schmecken gar nicht so.

hat übrigens die Butter aus Milch von Milchkühen in Weidehaltung.

Zucker + Gluten + Butter = Plätzchen!

Ernährungsempfehlungen ändern sich immer wieder. Die sogenannten Digestives wurden im Jahr 1839 von zwei schottischen Ärzten zur Verdauungsförderung entwickelt, nach dem Motto: Esst Kekse für die Gesundheit! Nur echt mit Zucker, Gluten und gesättigtem Fett! Die folgenden Plätzchenrezepte finden Sie also garantiert nicht in dem Bestseller „Dumm wie Brot – Das Kochbuch: So verhindern Sie, dass Weizen Ihr Gehirn zerstört“. (Ja, dieses Buch gibt es wirklich!)

Quälen Sie sich nicht länger mit Enthaltbarkeit. Bald ist Weihnachten, draußen ist es kalt und dunkel und ich behaupte – ohne statistischen Beweis –, dass diese Plätzchen Winterdepressionen heilen können! Es macht Spaß, sie zu backen, den Teig zu naschen, auszustechen und zu verzieren. Und dabei gemeinsam Glühwein oder heiße Schokolade zu trinken, während es köstlich aus der Küche duftet.

Digestive

100 g Haferflocken
100 g Weizen- oder Dinkelvollkornmehl
50 g brauner Zucker
1 Päckchen Vanille-Zucker
100 g kalte Butter oder Margarine
1-2 EL Milch
50 g Zartbitterschokolade

1. Haferflocken mit einem Mixer oder mit dem Pürierstab zu grobem Mehl zerkleinern und dieses mit dem Vollkornmehl, Zucker und Vanillezucker in einer Schüssel mischen.
2. Die Butter in Würfel geschnitten dazugeben und mit bemehlten Händen verkneten. Die 1-2 Esslöffel Milch hinzugeben, bis der Teig zusammenhält und etwas feucht ist.
3. Mit einem Löffel jeweils eine walnussgroße Teigmenge abteilen und zwischen den Handflächen zu einer Kugel rollen, diese dann flachdrücken (etwa 4 mm hoch) und auf ein Backblech mit Backpapier legen.
4. Im vorgeheizten Backofen etwa 15 Minuten bei 180 °C backen. Mit flüssiger Schokolade einpinseln.

Tipp: Die Schokolade in Stückchen brechen und in einer kleinen feuerfesten Form kurz in den ausgeschalteten, aber noch heißen Ofen stellen, so dass sie schmilzt – das erspart das Schmelzen im Wasserbad.

Zitronige Mürbeteig-Plätzchen

450 g Weizenmehl Typ 405 oder 550
150 g Puderzucker
250 g Butter
1 Ei
1 Bio-Zitrone für Abrieb

Für den Zuckerguss:
100 g Puderzucker
1 EL Zitronensaft

Zum Verzieren:
Schokolade, bunte Streusel, Krokant, gehackte Nüsse usw. nach Wunsch

1. Die Schale von der Bio-Zitrone abreiben. Die Zitrone danach auspressen und den Saft beiseite stellen.
2. Das Mehl und 150 g Puderzucker in eine Schüssel sieben. Das Ei, die in Würfel geschnittene Butter und den Zitronenabrieb hinzugeben und alles mit den Händen verkneten, bis ein glatter Teig entsteht.
3. Den Teig eine Stunde im Kühlschrank ruhen lassen. Das ist wichtig, damit sich er sich gut weiterverarbeiten lässt!
4. Den Teig portionsweise mit einem bemehlten Nudelholz (oder einer Weinflasche) auf einer bemehlten Arbeitsfläche ausrollen. Plätzchen ausstechen und auf ein Backblech mit Backpapier legen.

Guten Appetit! Sarah Buron

* Quelle: RealClearScience, 13. Mai 2014



Hilfe, wir essen die Erde auf!

„Food Diaries“: Mit Lebensmittel-Tagebüchern auf der fairen Seite bleiben

Ohne Essen geht es nicht, klar. Doch was wir essen, hat einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die Ressourcen unseres Planeten. Unsere Gewohnheiten und Geschmäcker unterscheiden sich von Land zu Land, von Familie zu Familie. Ein Blick auf die Frühstückstische der Welt zeigt es: Nussnougatbrötchen, Haferbrei, englisches Frühstück, Fischsuppe mit Reismudeln und vieles mehr wird aufgetragen. Auch unser Kaufverhalten und was wir an Essen wegwerfen, ist regional sehr unterschiedlich. Dabei spielen Geldbeutel, Angebot und Nachfrage eine Rolle. Doch auch Tradition, Religion und Fragen von Ethik und Gesundheit beeinflussen, was gegessen wird.



Den Überblick bei Lebensmitteln zu behalten ist nicht so einfach.

Foto: GRÜNE LIGA Berlin

wie Palmöl und Kakao, die sich einer hohen Popularität erfreuen, aber meist auf Kosten des tropischen Regenwalds gewonnen werden.

Tagebuch führen – macht mit!

Um herauszufinden, wie viel Fläche die unterschiedlichen Ernährungsstile brauchen, kann man den „ökologischen Fußabdruck“ der Ernährung ermitteln. Das ist die Fläche, die für eine bestimmte Ernährungsweise benötigt wird.

Ein guter Ausgangspunkt zur Er-

mittlung des eigenen ökologischen Fußabdrucks sind Lebensmittel-tagebücher, englisch food diaries. Darin werden zum Beispiel alle Mahlzeiten und Snacks, die Einkäufe der Woche und die kleinen Sünden zwischen-durch notiert. Aber auch der Inhalt des Mülleimers einer ganzen Woche. Auch wer wir sind, wo wir leben und wo wir einkaufen, ist von Bedeutung.

Wir gehen mal davon aus, dass wir grundsätzlich ehrlich mit uns selbst sind und wirklich alles notieren. Aus den Tagebüchern wird der persönliche Fußabdruck ermittelt, den die eigene Ernährung hinterlässt. Und es wird auch offensichtlich, was jeder von uns tun kann, um diesen zu verkleinern.

Um das näher und ganz anschaulich unter die Lupe zu nehmen, startete die Grüne Liga Berlin im Oktober das neue Bildungsprojekt „Food Diaries – der globale Fußabdruck der Ernährung“.

Neugierig geworden, wie dein Food Diary und dein Fußabdruck aussehen würden? Wir suchen Mitmacher von neun bis 99. Trau dich!

Elena Markert, Anke Küttner

Konsum im Wandel

In den letzten Jahrzehnten hat sich unser Essverhalten leider ungünstig entwickelt. Zum allgemein gestiegenen Fleischkonsum kommen angeblich gesundes „Superfood“ und Inhaltsstoffe

Fragen zu „Food Diaries“ oder allgemein zu Umweltbildungsmaterialien und Projektunterricht? Tel. (030) 4433910, E-Mail: anke.kuettner@grueneliga-berlin.de, www.grueneliga-berlin.de

Die Projekte „Food Diaries“ und „Stadt Land Hunger“ werden von Engagement Global im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums gefördert.

Stadt, Land, Hunger? Wir schauen in die Zukunft!

Zwei Jahre drehte sich beim Grüne-Liga-Projekt „Stadt Land Hunger?“ alles um das Thema Ernährung: Was essen wir, wo kommt es her und wie wächst unsere Nahrung in Zukunft? Neben einer Ausstellung und Arbeitsmaterialien entstanden dabei auch zwei Spiele für die Schule und für alle, die Spaß haben und natürlich auch was lernen wollen. Unser Lebensmittel-Quartett



gehört dazu. Finde heraus, was weniger Wasser braucht: Erdbeeren aus Brandenburg oder aus Spanien. Und wie groß ist der CO₂-Fußabdruck von Lachs und Honig? Ihr könnt das Quartett unterschiedlich spielen. Wer hat weniger „traurige Gesichter“? Oder: Wer sammelt die meisten Quartette? Um den Spielspaß auch zu euch nach Hause zu bringen, gibt es das Kartenset jetzt zum Downloaden und Ausschneiden auf unserer Website. Viel Spaß damit!

Kleidertausch

... auf dem Ökomarkt der GRÜNEN LIGA Berlin

Haben Sie gute Kleidungsstücke, die Sie nicht mehr tragen, oder brauchen Sie einfach mal wieder eine Veränderung im Kleiderschrank? Dann bringen Sie Ihre Kleidung jeden ersten Donnerstag im Monat zum Kleidertausch auf den Ökomarkt am Kollwitzplatz von 12 bis 18 Uhr.

Und so geht's: Geben Sie maximal fünf Teile gut erhaltener, sauberer Kleidung, Schuhe oder Taschen ab und kleiden Sie sich von Kopf bis Fuß neu ein! Nehmen Sie mit, was Ihnen gefällt, auch wenn Sie nichts mitbringen können.



Die erste Kleidertausch kam gut an.

Foto: Mareike Homann

Für Socken, Unterwäsche, Accessoires, ungewaschene und kaputte Sachen oder andere Textilien wie Vorhänge oder Kissen müssen Sie leider einen anderen Ort finden!

Sie möchten den Kleidertauschstand ehrenamtlich unterstützen? Dann melden Sie sich bei uns!

Sarah Buron

Weitere Informationen und Kontakt: Tel. (030) 4433910, E-Mail: oekomarkt.kollwitzplatz@grueneliga-berlin.de, www.grueneliga-berlin.de

Anzeige

LichtBlick ist das Herzstück der Energiewelt.
Weil wir handeln und nicht nur reden.

Besuchen Sie unseren Stand und wechseln Sie vor Ort!

Mara, LichtBlicker seit 2012

LichtBlick ist Deutschlands größter unabhängiger Anbieter für echte Ökoenergie und versorgt mehr als 1 Million Menschen mit reiner Energie.



Unsere Wechselservice finden Sie auf diesen Öko-/Wochenmärkten:

MITTE	Mauerpark	Sonntag	09:00 - 16:00 Uhr
TIERGARTEN	Thusneldaallee	Sonntag	10:00 - 16:00 Uhr
PRENZLAUER BERG	Kollwitzplatz	Donnerstag	12:00 - 18:00 Uhr
		Samstag	09:00 - 16:00 Uhr
KREUZBERG	Lausitzer Platz	Freitag	12:00 - 18:00 Uhr
NEUKÖLLN	Maybachufer	Dienstag	11:00 - 18:00 Uhr
		Freitag	11:00 - 18:00 Uhr
		Samstag	11:00 - 17:00 Uhr
	Schillermarkt	Samstag	10:00 - 16:00 Uhr
LICHTENBERG	Tuchollaplatz	Freitag	12:00 - 19:00 Uhr
SCHÖNEBERG	Winterfeldplatz	Samstag	08:00 - 16:00 Uhr

Weitere LichtBlick-Standorte unter 030-32 59 83 95.

Kompost auf die schnelle Art

Eine Bodenkundlerin zeigt, wie's geht

Die schnellste und viel Arbeit sparende Form des Kompostierens ist das Anlegen einer Heißrotte-Kompost-Miete, wie Martina Kolarek in ihrem Buch „Kompostieren!“ zeigt. Die zu schichtenden Materialien sollen idealerweise sowohl aus braunen Gartenresten als auch frischem Grünschnitt und Küchenresten bestehen und gut vermischt werden. Sinnvoll ist es, dabei systematisch vorzugehen und dem Kompost nach Möglichkeit auch

abgelagerten Pferdemist oder Kuhdung zuzusetzen. Sinnvoll ist auch, darauf etwas Gesteinsmehl zu streuen, das den Lehm oder Ton ersetzen kann, der in einem guten Boden nicht fehlen darf.

Nach Möglichkeit wird ein solcher Kompost zum Schluss auch noch mit einer Kräutermischung aus Löwenzahl, Baldrian, Kamille, Schafgabe und Brennnessel sozusagen homöopathisch geimpft. Der Kräutereextrakt wird mit etwas Eichenrinde sowie Milchzucker und Honig in Wasser angerührt und der fertig aufgesetzte Kompost damit besprüht. Ebenso sinnvoll ist, dem Kompost zerrissene Pappe etwa aus Eierkartons oder Wellpappe hinzuzufügen.

Die Heißrotte ist der Trick

Unter den Kompost gehört eine dünne Schicht grober und stacheliger Äste. Sie sorgen dafür, dass der Kompost ausreichend belüftet wird, und verhindert zugleich, dass sich unliebsame Gäste wie Mäuse oder Ratten in den Kompost einnisten können. Es geht darum, den Kompost als 1,20 Meter hohe und beliebig lange Miete so aufzusetzen, dass es kurz nach dem Aufschichten zu einer kurzen Heißrotte von mindestens 60 Grad kommt. Das wird erreicht, indem

man beim Aufsetzen und Schichten dafür sorgt, dass alle Schichten, besonders jene aus trockenen Materialien, vorher ausreichend gewässert und gemischt wurden, so dass sie am Ende überall feucht im Kompost vorliegen.

Wenn dann der Kompost noch gut mit Decken oder Matten und einer Gartenfolie abgedeckt wird, erreicht er nach ein, zwei Tagen die Mindesttemperatur von 60 Grad. Die ist nötig, damit unliebsame Unkrautsamen oder Krankheitserreger abgetötet werden und der Kompost für Ungeziefer nicht mehr attraktiv ist.

Nach maximal einer Woche werden die Dämmstoffe entfernt, damit der Kompost wieder abkühlen kann. Anschließend können die Kompostwürmer und anderen Kleintiere ihr Werk beginnen und die Laub-, Küchen- und Gartenreste systematisch zu Humus verarbeiten. Dieser Kompost soll nicht umgesetzt werden, damit die Bodentiere in Ruhe ihre Arbeit verrichten können. Das spart eine Menge Arbeit. Wenn Heißrotte und Abkühlungsprozess wie geplant gelingen, hat man nach nur drei Monaten den fertigen Kompost, mit dem man seine Jungpflanzen im Frühsommer oder die abgeernteten Beete im Herbst düngen kann.

Komposttage auf dem Tempelhofer Feld

Der Kompostaufbau wird im Buch durch überzeugende Tuschezeichnungen von Susanne Dinkel sehr schön dargestellt. Die Autorin Martina Kolarek selbst ist studierte Bodenkundlerin und Ingenieurin aus Wien, die sich darauf spezialisiert hat, den Haus-, Klein- und Gemeinschaftsgärtnern das Kompostieren beizubringen. Es geht ihr darum, dass wir den Boden unter den Füßen nicht verlieren.

Nicht zuletzt an ihrem Wohnort Berlin bot sich der 2011 gegründete Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor auf dem Tempelhofer Feld als geeignetes Experimentier- und Aktionsfeld an. Dort organisiert die Autorin seitdem gemeinsame Komposttage und zeigt ihre Kompostkunst – fotografisch festgehalten von Katharina Geist. Eine ausgesprochen ansprechend gestaltete Sache.

Elisabeth Meyer-Renschhausen

Martina Kolarek:
Kompostieren!
Biologisch, einfach, schnell
Ulmer Verlag, Stuttgart 2018
144 Seiten, 16,90 Euro
ISBN 978-3-8186-0078-5



Die neue Landflucht

Atlas der Umweltmigration

Jeder siebte ist unterwegs. Auf der Flucht vor Krieg oder Dürren, die die Landwirtschaft zerstört haben. Oder weil Überschwemmungen Ernten und Höfe wegspülten. Wir erleben gerade noch nie da gewesene Massenfluchten. Im Durchschnitt setzen sich jährlich 26 Millionen allein infolge von Klimawandel und Naturkatastrophen in Bewegung. Extremwetter und Umweltschäden vertreiben sie aus ihrer Heimat und damit oft in jahrelanges Elend. Die Eskimos, Inuit, die von Kanada bis Sibirien durch das Abschmelzen der Gletscher zum Abwandern gezwungen

werden, sind in den Städten meist erwerbslos.

Zum Verlust der Heimat kommen für die meisten Flüchtlinge im Aufnahmegebiet Diskriminierungs-Erfahrungen. So wurden die Fukushima-Evakuierten von anderen Japanern häufig wie Aussatzi gemieden. Vor allem wenn die Gastgesellschaften selbst arm sind, was oft der Fall ist, kann die Einwanderung großer Gruppen zu großen Belastungen führen.

Wiederkehrende Muster

Südlich der Sahara ist Afrika vom Austrocknen der Sahelzone bedroht. Hirten kommen immer öfter und länger in die Regionen der Bauern, was dann zum Beispiel in Ghana wie in vielen anderen Teilen Afrikas zu einer Übernutzung der Böden führt. Gewaltsame Konflikte sind die Folge. Die Darfur-Region im Sudan erlebte Jahrzehnte andauernde Streitigkeiten um Land und Wasser.

So kommt es, dass Klimawandel und Umweltkonflikte die traditionellen Wanderbewegungen der Hirten in Afrika zunehmend infrage stellen. Ähnliches geschieht auch in Innerasien. Immerhin haben einige westafrikanische Staaten



nun ein Abkommen geschlossen, das ihren Hirten erlaubt, dem Regen hinterherzuziehen und dabei auch ungehindert die Grenzen zu überschreiten.

In Syrien trieb eine mehrjährige extreme Dürre zahllose Bauern in die Städte, wo viele keine Arbeit fanden und sich an den Protesten gegen das Regime beteiligten. Die rasante Urbanisierung in vielen Entwicklungsländern führt zu immer größeren Slums mit wachsenden

Hygieneproblemen bis hin zu Seuchen.

Nur wenige Länder wie Bangladesch, Guinea-Bissau und Mali haben ihre Landwirtschafts- und Fischereimethoden verändert, um die Urbanisierung zu verlangsamen. In Afrika wurde mit der Kampala-Konvention vor einigen Jahren ein rechtlicher Rahmen zum Schutz von Binnenflüchtlingen geschaffen, die durch Naturkatastrophen zur Flucht gezwungen wurden.

Migration hat natürlich oft auch gute Seiten. Die Mittel, die Wanderarbeiter aus der Ferne schicken, helfen den Daheimgeblieben beim Überleben – unter Umständen sogar dabei, Böden wiederherzustellen.

Der „Atlas der Umweltmigration“ stellt die Zusammenhänge an wichtigen Beispielen übersichtlich dar, mit Karten, Grafiken und Texten. Was fehlt, ist ein Register. Dieser neue Umweltatlas des weltweiten Wanderns gehört in jede Schul- und Unibibliothek.

Elisabeth Meyer-Renschhausen

Dina Ionesco, Daria Mokhnacheva, François Gemenne:
Atlas der Umweltmigration
Oekom Verlag, München 2017
176 Seiten, 22 Euro
ISBN 978-3-86581-837-9

Anzeige

contrast
zeitung für selbstorganisation
410 35. JAHRGANG NOVEMBER 2018 4*50 EUR

alles|allen SCHWERPUNKT
1918 - Eine andere Welt war möglich

www.contraste.org

Die Schnecke kommt voran

Der Slow-Food-Genussführer 2019/20

Slow Food (deutsch etwa „langsameres Essen“) ist eine weltweite Bewegung, die sich für ein zukunftsfähiges Lebensmittelsystem einsetzt. Der Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft, des traditionellen Lebensmittelhandwerks und der regionalen Arten- und Sortenvielfalt sind für Slow Food ebenso wichtig wie eine faire Entlohnung der Erzeuger sowie die Wertschätzung und der Genuss von Lebensmitteln. Slow Food ist somit auch eine Gegenbewegung zum uniformen und globalisierten, schnell hineingestopften Fastfood.

Ursprünglich 1986 in Italien ins Leben gerufen und 1987 durch den Protest gegen die Eröffnung einer Hamburger-Filiale in Rom befeuert, ist Slow Food heute in über 170 Ländern mit diversen Projekten, Kampagnen und Veranstaltungen aktiv. Als Slow-Food-Mitglied ist man Teil einer großen, bunten, internationalen Gemeinschaft, die das Recht jedes Menschen auf gute, saubere und faire Lebensmittel vertritt. Passendes Logo der Vereinigung ist übrigens die Schnecke.

Slow Food Deutschland e.V. ist als erster außerhalb Italiens gegründeter Ableger der Bewegung bereits seit 1992 aktiv und zählt derzeit rund 14.000 Mitglieder in rund 85 lokalen Gruppen, sogenannten Convivien.

Gut, sauber, fair

Der erste Slow-Food-Genussführer für Deutschland erschien 2014. Nach Ausgaben für 2015 und 2017 ist die Reihe nun bei der vierten Ausgabe und endgültig im Zweijahresrhythmus angekommen. Wieland Schnürch, Leiter des Herausgeberteams, und Redaktionsleiter Manfred Kriener sprechen angesichts der Mitwirkung von 69 Convivien oder Testgruppen mit über 500 ehrenamtlichen (nicht mit einem Spesenbudget ausgestatteten) Restauranttestern sowie rund 100 Autoren von einem organisatorischen Kraftakt. Herausgekommen sei ein Führer, der mit seinen Kriterien und seiner Philosophie immer noch einzigartig sei.

In den 548 empfohlenen Gasthäusern, 125 mehr als in der letzten Ausgabe, müssen frische und saisonale Grundstoffe aus der Region nach guter handwerklicher Verarbeitung auf den Tisch kommen. Aromastoffe, Geschmacksverstärker und andere Zusätze sollen vermieden werden und die Gerichte und Rezepturen in der jeweiligen Region beheimatet sein. Das alles auch noch zu fairen Preisen. Laut eigener Aussage wollen die Macher des Genussführers „die Speise auf dem Tisch in ihrem Kontext sehen, inklusive all ihrer Beziehungen zu Produzenten, zu kulinarischen Traditionen, zu Verarbeitungstechniken, zu Natur und Umwelt“.



Von Ahle Worscht bis Zwickl-Bier

Der neue Genussführer bleibt dem bewährten Gliederungsprinzip der Reihe treu: Jede Empfehlung für ein Gasthaus oder Restaurant, ein Lokal, eine Weinstube, für ein Café, Bistro/Imbiss oder Hotel wird auf einer Buchseite abgehandelt. Das Ganze nach Bundesländern geordnet und mit beigefügter Übersichtskarte. Der jeweiligen Beschreibung des Gasthauses vorangestellt sind nicht nur Adresse (mit Telefon und Internet), Platzzahl und Öffnungszeiten, sondern auch die Preisspanne für Hauptgerichte und die akzeptierten Zahlungsarten. Piktogramme informieren über weitergehende Ausstattung und Angebote, zum Beispiel ein behindertengerechter Zugang oder Tipps zum Wandern, Radeln oder Besichtigen im Umkreis. Neu ist der Vermerk auf die Zugehörigkeit des Küchenchefs zur Vereinigung Chef Alliance, das heißt, er pflegt intensiven Kontakt zu seinen Produzenten.

Die Empfehlungen selbst sind sachlich und flüssig lesbar und auf das Wesentliche beschränkt. Die verkosteten Speisen sind rot hervorgehoben. Gerichte oder Begriffe mit Sternchen (*), die oft in Mundart-Schreibweise aufgeführt sind, können im ABC der regionalen Spezialitäten, einem Extrakapitel, nachgelesen werden. Sie sind es auch, die dem Genussführer einen gewissen Charme verleihen und seinen „enzyklopädischen“ Charakter in den Hintergrund treten lassen.

Kostprobe gefällig? Gleich zu Beginn des Länderreigens tauchen in baden-württembergischen Gasthäusern die klassisch-schwäbischen „Herrgottsbscheißerle“ auf – hausgemachte

Maultaschen, die mit Kartoffelsalat serviert werden. Oder, immer noch im „Ländle“, das „Mistkratzerle“ – junges traditionell aufgewachsenes Hähnchen. Zwei Berliner Metzger mögen es dagegen schrill und bieten in ihrer Kreuzberger Speisewirtschaft die „Tussi-Bratwurst mit Roter Bete, Feta, Minze und Melone“ an.

Insgesamt wurden für den Genussführer an die 2.000 Testessen verzehrt.

Nord-Süd- und Ost-West-Gefälle

Der Genussführer krankt seit seiner Erstausgabe für das Jahr 2014 leider an einem ausgeprägten Nord-Süd- und Ost-West-Gefälle. Das heißt, für den Norden und Osten Deutschlands gibt es zum Teil deutlich weniger Empfehlungen als im Süden und generell im Westen. Das liegt vor allem an der bundesweit sehr unterschiedlichen Anzahl und Verteilung der involvierten Testgruppen und ist weniger den Herausgebern anzulasten. Beim Blick auf das Kartenmaterial fallen zum Beispiel deutliche Testlücken in Niedersachsen und den drei neuen Bundesländern Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern auf. Dagegen entfällt die Hälfte aller Empfehlungen auf Baden-Württemberg und Bayern. Diese Verteilung mag auch das Wohlstandsgefälle innerhalb Deutschlands wiedergeben – gut essen gehen hat eben auch seinen Preis – und ein möglicherweise unterschiedliches Angebot-Nachfrage-Verhalten ausdrücken, aber die Frage nach der Repräsentativität des Genussführers stellt sich allemal.

Insgesamt ist das Ansinnen des Herausgebers sowie der Tester und Autoren, mit dem Slow-Food-Genussführer eine neue zeitgemäße Gastronomie zu fördern, natürlich lobenswert. Die Schnecke an der Wirtshaustür, die bei der Aufnahme in den Genussführer vergeben wird, ist einerseits ein verlässlicher Qualitätsausweis, andererseits lassen sich über die so vermittelte Regionalität der Produkte Wirtschaftskreisläufe neu denken.

Interessante Zusatzkapitel wie eine „Kleine Warenkunde“ oder „Regionen und ihre Gerichte“ runden den Slow-Food-Genussführer gewinnbringend ab.

Jörg Parsiegl

Slow Food Deutschland e.V. (Hrsg.)
Slow Food Genussführer 2019/20
Oekom Verlag, München 2018
752 Seiten, 28 Euro
ISBN 978-3-96238-057-1



**TIERISCH
SOLIDARISCH
MIT DER BASIS**



LATEIN AMERIKA
NACHRICHTEN

**JETZT ABO
BESTELLEN**



Wegen des großen Bedarfs:
Wieder erhältlich!

RABE-RALF-Serien
Klassiker aus den 1990ern

Wir können auch ganz anders
Grundsätzliche Alternativen

Leben in Gemeinschaft
Ideen und Praxis (2 Diplomarbeiten)

Politik mit dem Einkaufskorb
Lob und Kritik des fairen Handels

**Wir sehnen uns nach dem,
was wir zerstört haben**
Wurzeln der Naturzerstörung

**„Hier steht jeder auf zwei
Beinen“**
Gärten und Kleinlandwirtschaft
in Osteuropa

Wachstum und Nachhaltigkeit
Ist „nachhaltiges Wachstum“
möglich?

Die Öko-Falle
Warum grüner Kapitalismus nicht
funktioniert

Das Leben ist unökonomisch
Subsistenz – Abschied vom öko-
nomischen Kalkül

Direkt im Internet lesen!
[www.grueneliga-berlin.de/
rabenserien](http://www.grueneliga-berlin.de/rabenserien)

Gegen Einsendung von 2 Euro +
Spende in Briefmarken an die Re-
daktion schicken wir auch Kopien.

Sa 1.12.

Demonstration: Tempo machen beim Kohleausstieg!
12 Uhr

Das Klimaschutzziel für 2020 – aufgegeben. Der Ausbau der erneuerbaren Energien – ausgebremst. Der Kohleausstieg – aufgeschoben. Die Doppel-Demonstration am 1. Dezember in Köln und Berlin soll das ändern. Ort: Vor dem Kanzleramt, Willy-Brandt-Straße, 10557 Berlin-Mitte
Anfahrt: Hauptbahnhof; Bus 100 Platz der Republik
Info: Tel. 810560258, E-Mail: kontakt@klima-kohle-demo.de, www.klima-kohle-demo.de

So 2.12.

Adventsökomarkt am Kollwitzplatz
12-19 Uhr



Auf dem Adventsökomarkt der GRÜNEN LIGA gibt es hochwertige Spielwaren, Textilien, Kunsthandwerk und Köstlichkeiten aus aller Welt, bei deren Herstellung soziale und ökologische Standards eingehalten werden. Natürlich ist auch für den kleinen und großen Hunger in ökologischer und fairer Qualität gesorgt. Ort: Kollwitzplatz, Wörther Str., 10435 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2 Senefelderplatz
Info: Tel. 443391-0, E-Mail: info@grueneliga-berlin.de, www.grueneliga-berlin.de

Vom Augenspiegel bis zur „Zehlendorfer Witwe“
16-18 Uhr

Die Bedeutung von Licht und Dunkel – geführte Exkursion mit Diplom-Biologen Gunter Martin. Ort: Albrecht-von-Graefe-Denkmal, Luisen-/Schumannstr., 10117 Berlin-Mitte
Anfahrt: Bus 147 Schumannstraße; S+U Friedrichstraße
Anmeldung: Tel. 9018-22081
Info: Umweltladen Mitte, E-Mail: umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de

Mo 3.12.

Streuobstwiesen
18 Uhr

Vortrag und Diskussion mit Eckart Klaffke. Ort: BUND-Laden, Crelestr. 35, 13587 Berlin-Schöneberg
Anfahrt: U7 Kleistpark; S1 Julius-Leber-Brücke oder Yorkstraße
Info: Tel. 787900-0, E-Mail: kontakt@bund-berlin.de, www.bund-berlin.de

Di 4.12.

Gründungstreffen der NABU-Gruppe Spandau
18 Uhr

In Spandau gründet sich gerade eine Bezirksgruppe des Naturschutzbundes NABU. Interessierte und Engagierte sind herzlich eingeladen. (Treffen jeden 1. Dienstag im Monat)
Ort: Klimawerkstatt Spandau, Mönchstr. 8, 13597 Berlin
Anfahrt: S5 Rathaus Spandau; U7 Altstadt Spandau
Info: E-Mail: blaube@nabu-berlin.de

Mi 5.12.

Upcycling – Weihnachtsschmuck basteln
15:30-19:30 Uhr

In diesem Workshop wird aus Naturmaterialien, gebrauchten Verpackungen und Altpapier dekorativer Weihnachtsschmuck gebastelt. Materialien können auch selbst mitgebracht werden. Ort: Lahnstr. 25, 1. Stock, bei

Yopic e. V, 12055 Berlin-Neukölln
Anfahrt: Bus 377 Neuköllnische Brücke; S+U Neukölln
Info/Anmeldung: Mariia Servetnyk, Tel. 23948650, E-Mail: be.inspired@yopic.de

Mo 7.12.

Lebensbiologie der Waschbären
18 Uhr

Waschbären als invasive Art: Vortrag und Diskussion mit Dirk Ehler vom Pressereferat der Senatsumweltverwaltung. Ort: BUND-Laden, Crelestr. 35, 13587 Berlin-Schöneberg
Anfahrt: U7 Kleistpark; S1 Julius-Leber-Brücke oder Yorkstraße
Info: Tel. 787900-0, E-Mail: kontakt@BUND-Berlin.de, www.bund-berlin.de

Sa 8.12.

Wer steckt im Pflanzennamen?
14 Uhr

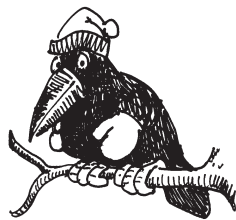
Historisch-botanische Gartenführung mit Lotte Burkhardt. Sie ist Autorin eines 2016 online veröffentlichten 1.000-seitigen Verfalls über die wissenschaftlichen Pflanzennamen. Ort: Botanischer Garten, Eingang Königin-Luise-Platz, Königin-Luise-Str. 6-8, 14195 Berlin-Steglitz
Anfahrt: Bus 101, X83 Königin-Luise-Platz/Botanischer Garten; U3 Podbielskiallee
Info: Tel. 838-50100, www.bgbm.org

So 9.12.

Adventsökomarkt am Kollwitzplatz
12-19 Uhr



Auf dem Adventsökomarkt der GRÜNEN LIGA gibt es hochwertige Spielwaren, Textilien, Kunsthandwerk und Köstlichkeiten aus aller Welt, bei deren Herstellung soziale und ökologische Stan-



dards eingehalten werden. Natürlich ist auch für den kleinen und großen Hunger in ökologischer und fairer Qualität gesorgt. Ort: Kollwitzplatz, Wörther Str., 10435 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2 Senefelderplatz
Info: Tel. 443391-0, E-Mail: info@grueneliga-berlin.de, www.grueneliga-berlin.de

Menschen, Meer & Zukunft – Geheimclub im Untergrundmuseum
20 Uhr

Vortrag von Eintagskünstler Prof. Dr. Ulrich Bathmann. Begrenzte Platzzahl – bitte anmelden. Ort: Untergrundmuseum U144, Liniestr. 137/152, 10115 Berlin-Mitte
Anfahrt: U6 Oranienburger Tor, S1 S2 S25 S26 Oranienburger Straße
Info: E-Mail: geheimclub@annika-von-trier.com, www.annika-von-trier.com

Tarnung und Warnung – Taktiken in der Tierwelt
11-13 Uhr

Viele Wald- und Wiesentiere passen sich der Umgebung an, um nicht aufzufallen, andere wollen andere Tierarten erschrecken oder

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 20. des Vormonats. Die Redaktion

Adressen: Seite 31

sogar täuschen. Wir bauen uns eigene Tarntiere. Ob ihr diese im Wald wiederfinden könnt? Ort: Ökowerk Berlin, Teufelsseechaussee 22, 14193 Berlin-Grünwald
Anfahrt: Bus M19, 186, 349; S7 Grünwald + 20 Min. Fußweg
Info: Tel. 300005-0, E-Mail: info@oekowerk.de, www.oekowerk.de

Mo 10.12.

Was Erbsen hören und wofür Kühe um die Wette laufen
17:30 Uhr

Lesung und Diskussion mit Florianne Koechlin: Alles ist mit allem vernetzt: Darauf beruht das ökologisch geprägte Weltbild. Das birgt Riesenchancen für die Landwirtschaft. Wie also können die Bauernhöfe der Zukunft aussehen, jenseits industriell optimierter Großbetriebe? Die Zukunftsstiftung Landwirtschaft und die GLS Bank laden zu dieser ganz besonderen Lesung und Debatte mit der Autorin Florianne Koechlin ein. Anmeldung erwünscht. Ort: GLS Bank, Schumannstr. 10, 10117 Berlin-Mitte
Anfahrt: U6, Tram 12, M1 Oranienburger Tor
Info: www.2000m2.eu/de und veranstaltungen.gls.de

Alles-im-Fluss-Café: No Plastics
16-20 Uhr

In einem World-Café-Workshopformat soll gemeinsam der Frage nachgegangen werden: Was kann jeder Einzelne, was können wir als Gesellschaft tun, um Plastikmüll zu reduzieren? Ort: Gretchen-Club, Obentrautstr. 19-21, 10963 Berlin-Kreuzberg
Anfahrt: U6, U7 Mehringdamm
Info: gretchen@gretchen-club.de, www.gretchen-club.de

Di 11.12.

Was kann ich zum Schutz der Wildbienen tun?
18-20 Uhr

Herr Dr. Schmid-Egger, langjähriger Wildbienenexperte und Projektleiter vor Ort, gibt einen Einblick in die Welt der Wildbienen, sensibilisiert für die stark rückläufigen Populationen und zeigt Hilfestellungen auf, was man selbst im Garten oder auf dem Balkon tun kann. Ort: Rathaus Charlottenburg (Raumnummer wird bei Anmeldung bekanntgegeben), Otto-Suhr-Allee 100, 10585 Berlin
Anfahrt: U7, Bus M45 U Richard-Wagner-Platz
Info/Anmeldung: E-Mail: wildbienen@dewist.de

Mi 12.12.

Degrowth Speed Dating
19-22 Uhr

Zum dritten Mal findet das wachstumskritische Speed Dating mit

Rückblick auf Vergangenes und Ausblick auf Kommandes statt. Ziel ist es, dass sich verschiedene wachstumskritische Menschen in Berlin besser kennenlernen und vernetzen und gemeinsam einen konvivialen Abend verbringen. Info/Anmeldung: E-Mail: kristina.utz@fairbindung.org
Ort: wird per E-Mail bekannt gegeben
www.fairbindung.org/aktuelles

Kreativworkshop: Aus Alt mach Neu
15:30-18:30 Uhr

Dem alten T-Shirt ein neues Leben schenken und damit häkeln, die alte Jeans zu einer Handtasche umfunktionieren oder eure eigenen Ideen entwickeln und verwirklichen. Bitte gebrauchte T-Shirts oder andere Kleidungsstücke bzw. Stoffe mitbringen. Ort: Lahnstr. 25, 1. Stock, bei Yopic e. V, 12055 Berlin-Neukölln
Anfahrt: Bus 377 Neuköllnische Brücke; S+U Neukölln
Info/Anmeldung: Julia A. Müller, Tel. 23948650, E-Mail: be.inspired@yopic.de

Do 13.12.

Baumbestimmung im Winter
11-15 Uhr

Die halbtägige Exkursion zeigt, dass Baumbestimmung im Winter weniger schwierig ist als gedacht. Sie lernen kleine Merkmale der Berliner Bäume kennen, die deren Artzugehörigkeit auch ohne Sommergrün und Fruchtstand offenbaren. Damit Sie auf diesem winterlichen Ausflug in die Welt der Bäume nicht zittern wie Espenlaub: bitte warm anziehen! Dozent Harald Fuchs ist Biologe und Waldpädagogin an der Waldschule Bucher Forst. Eintritt: 80 Euro/25 Euro (ermäßigt)
Ort: Stiftung Naturschutz Berlin, Potsdamer Str. 68, 10785 Berlin-Mitte
Anfahrt: U1 Kurfürstenstraße; U2 Mendelsohn-Bartholdy-Park, Bus M48, M85 und M29
Info: Tel. 263941-71, E-Mail: bildungsforum@stiftung-naturschutz.de, www.stiftung-naturschutz.de/unsere-projekte

Fr 14.12.

Gentechnik „reloaded“ – Synthetische Biologie und neue Gentechnik-Verfahren
14-17:30 Uhr

Neue Formen der Gentechnik wie die „Genschere“ Crispr und die eng damit verbundene Digitalisierung genetischer Informationen sind in Fachkreisen seit einigen Jahren ein Gegenstand intensiver kontroverser Debatten. Das Seminar der AG Biodiversität im Forum Umwelt & Entwicklung soll dazu beitragen, unsere Kenntnisse und Orientierung in diesem Bereich zu befördern wie auch gemeinsam Strategien zu diskutieren, wie wir in diese enorm wichtigen Debatten und Prozesse politisch eingreifen können. Ort: Forum Umwelt & Entwicklung, Marienstr. 19-20, 10117 Berlin-Mitte
Anmeldung: Marijana Todorović, todorovic@forumue.de
Anfahrt: U6 Oranienburger Tor; Bahnhof Friedrichstraße
Info: Tel. 6781775907, E-Mail: todorovic@forumue.de, www.forumue.de

So 16.12.

Adventsökomarkt am Kollwitzplatz
12-19 Uhr



Auf dem Adventsökomarkt der GRÜNEN LIGA gibt es hochwer-

tige Spielwaren, Textilien, Kunsthandwerk und Köstlichkeiten aus aller Welt, bei deren Herstellung soziale und ökologische Standards eingehalten werden. Natürlich ist auch für den kleinen und großen Hunger in ökologischer und fairer Qualität gesorgt. Ort: Kollwitzplatz, Wörther Str., 10435 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2 Senefelderplatz
Info: Tel. 443391-0, E-Mail: info@grueneliga-berlin.de, www.grueneliga-berlin.de

Do 20.12.

Digitalisierung und sozial-ökologische Transformation
16-18 Uhr

Vortrag von Vivian Frick und Johanna Pohl in der Nachhaltigkeits-Ringvorlesung „Der grüne Faden“ Ort: Humboldt-Universität, Dorotheenstr. 26, Raum 208, 10117 Berlin-Mitte
Anfahrt: Bhf. Friedrichstraße; Tram M1, M12
Info: Tel. 20939411, blogs.hu-berlin.de/n_buero/ringvorlesung

So 16.12.

Adventsökomarkt am Kollwitzplatz
12-19 Uhr



Auf dem Adventsökomarkt der GRÜNEN LIGA gibt es hochwertige Spielwaren, Textilien, Kunsthandwerk und Köstlichkeiten aus aller Welt, bei deren Herstellung soziale und ökologische Standards eingehalten werden. Natürlich ist auch für den kleinen und großen Hunger in ökologischer und fairer Qualität gesorgt. Ort: Kollwitzplatz, Wörther Str., 10435 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2 Senefelderplatz
Info: Tel. 443391-0, E-Mail: info@grueneliga-berlin.de, www.grueneliga-berlin.de

Fr 28.12.

Critical Mass – Fahrradkorso
20 Uhr

Critical Mass, eine Idee von bestechender Einfachheit: Fahrradfahrer fahren unter Einhaltung aller Verkehrsregeln gemeinsam durch die Stadt, zeigen Präsenz und erinnern daran, dass die StVO viel muskelkraftfreundlicher ist, als die meisten motorisierten Verkehrsteilnehmer glauben. Das Motto lautet: Wir behindern nicht den Verkehr, wir sind der Verkehr! (jeden letzten Freitag im Monat)
Treffpunkt: Mariannenplatz/Heinrichplatz, 10997 Berlin-Kreuzberg
Info: www.critical-mass-berlin.de

4.-6.1.

Stunde der Wintervögel

Die bundesweite Vogel-Zählaktion findet jedes Jahr am ersten Januarwochenende statt. Alle Naturfreunde sind aufgerufen, Vögel zu beobachten und zu melden. Die eingegangenen Ergebnisse werden nach Vogelarten, Häufigkeit und Bestandsentwicklung ausgewertet. Ziel der Aktion ist es, Veränderungen der Vogelbestände festzustellen. Ort: überall, wo Vögel sind
Info: NABU, Tel. 98608370, www.stundederwintervoegel.de

Sa 5.1.

Kunst und Biologie: Symbolik der Tiere und Pflanzen des späten Mittelalters
11:30-13:30 Uhr

Pflanzen und Tierdarstellungen in der Malerei des späten Mittelalters sind nicht nur Dekoration, sondern haben auch symbolische

Bedeutungen. Thomas Hoffmann und Ursula Müller erläutern diese zu den Bildinhalten. Im ersten Teil werden Gemälde des nordalpinen Raumes behandelt.

Eintritt: 10 Euro
Ort: Gemäldegalerie, Kulturforum Potsdamer Platz, Matthäikirchplatz, 10785 Berlin-Mitte
Anfahrt: S1, S2, S25, S26, U2 Potsdamer Platz
Info: Freilandlabor Britz e.V., Tel. 7033020, E-Mail: dialog@freilandlabor-britz.de, www.freilandlabor-britz.de

Do 17.1.

Warum brauchen wir Aktivismus und gesellschaftliches Engagement?

16-18 Uhr
Podiumsaustausch mit Aktivistinnen – eine Veranstaltung im Rahmen der Nachhaltigkeits-Ringvorlesung „Der grüne Faden“
Ort: Humboldt-Universität, Dorotheenstr. 26, Raum 208, 10117 Berlin-Mitte
Anfahrt: Bhf. Friedrichstraße; Tram M1, M12
Info: Tel. 20939411, blogs.hu-berlin.de/n_buero/ringvorlesung

Sa 19.1.

Großdemonstration: Wir haben es satt!

12 Uhr
Auch dieses Jahr finden sich wieder Tausende zusammen, um für eine EU-Agrarreform, eine klimagerechte Landwirtschaft und gutes Essen für alle zu demonstrieren.
Treffpunkt: Tiergarten am Brandenburger Tor, 10117 Berlin-Mitte
Anfahrt: S1, S2, S25, S26, Bus 100 Brandenburger Tor
Info: Tel. 28482437, E-Mail: info@wir-haben-es-satt.de, www.wir-haben-es-satt.de

Ausstellungen

bis 14.12.

Das Wasser war rein und klar

Fr 17-20 Uhr
Die Kunstausstellung beleuchtet kritisch unseren Umgang mit Wasser aus nachhaltiger Sicht. In der Ausstellung zeigen 17 nationale und internationale Künstlerinnen und Künstler ihre Positionen zum Thema
Ort: Galerie für Kunst und andere Nachhaltigkeiten, Leuschnerdamm 19, 10999 Berlin-Kreuzberg
Anfahrt: Bus M29 Oranienplatz; U8 Moritzplatz
Info: E-Mail: kontakt@groupglobal3000.de, www.groupglobal3000.de

bis 16.12.

Faszination Kühe: Esmeralda, Glücka & Co.

Mi-Sa 10-17 Uhr
Die Ausstellung der Berliner Künstlerin Theresa Beitz zeigt Malerei, Zeichnungen und Objekte zum Thema Kuh. Im Mittelpunkt steht das Kuhporträt. Ergänzt wird die Ausstellung durch ein Begleitprogramm zum Verhältnis Mensch – Tier – Natur. Die Örtlichkeit des Landgutes mit Ackerbau und Viehhaltung unterstreicht das Anliegen der Künstlerin, mehr Menschen für einen guten Umgang mit dem Tier zu interessieren, sowohl über das direkte Erlebnis im Freien als auch über die Betrachtung der in der Ausstellung gezeigten und zum Verkauf stehenden Werke.
Ort: Domäne Dahlem, Königin-Luise-Str. 49, 14195 B-Dahlem
Kosten: 5/3 Euro

Anfahrt: U3 Dahlem-Dorf
Info: Tel. 6663000, www.beiti.de, www.domaene-dahlem.de

bis 2020

Zurückgeschaut: Erste Deutsche Kolonialausstellung 1896

Mo/Di 10-16, Do 10-18, So 14-18 Uhr
Seit seinem dritten Lebensjahr lebt der bei weißen deutschen Adoptiveltern aufgewachsene Pianist Kwassi Bruce aus Togo in Berlin. Als jüngster Teilnehmer der Ersten Deutschen Kolonialausstellung ist er 1896 mit seinen leiblichen Eltern zu einer diskriminierenden „Völkerschau“ in die Stadt gekommen. 39 Jahre später, als gestandener Berufsmusiker, muss er die NS-Behörden um Genehmigung für eine Show bitten, die noch weitaus entwürdigender ist. Die Ausstellung beschäftigt sich nun mit seiner Geschichte.
Ort: Museum Treptow, Sternedamm 102, 12487 B-Johannisthal
Anfahrt: Tram 60 Johannisthal Kirche
Info: Tel. 01799 100976, E-Mail: buero@berlin-postkolonial.de, www.zurueckgeschaut.de

7.12.-2.6.

Geliebt, gegossen, vergessen: Phänomen Zimmerpflanze

Mo-So 9-19 Uhr
Die Ausstellung beleuchtet die emotionalen Facetten einer ganz besonderen Beziehung: Geschichte(n) zwischen liebevoller Pflege und gedankenlosem Konsum, präsentiert auf dem längsten Fensterbrett Berlins. Mit vielen Infos und Pfeilertipps rund um die 50 populärsten Zimmerpflanzen.
Ort: Botanisches Museum, Königin-Luise-Str. 6-8, 14195 Berlin-Steglitz
Anfahrt: Bus 101, X83 Königin-Luise-Platz/Botanischer Garten; U3 Podbielskiallee
Info: Tel. 83850100, www.bgbm.org

Theater

Die Hühneroper

16.12., 20.1. 16 Uhr
17.12., 22.+23.1. 10:30 Uhr
Für Kinder ab sechs: Musikalisch entwickelt sich die topaktuelle Inszenierung zu einem spannenden Singspiel mit faszinierenden Instrumenten (Kontrabass, Quintfidel, indisches Harmonium u.a.), zahlreichen Liedern und einer mitreißenden Gacker-Arie.
Eintritt: 10 Euro
Ort: Atze Musiktheater, Luxemburger Str. 20, 13353 Berlin-Wedding
Anfahrt: U9, Bus 142, 221 Amrumer Straße
Info/Karten: Tel. 81799188, tickets@atzeberlin.de, www.atzeberlin.de

Theaterreihe: Fräulein Brehms Tierleben

Sa/So 14+16 Uhr
Das weltweit einzige Theater für gefährdete heimische Tierarten, professionell inszeniert mit den Wissenschaften an Fräuleins Seite im Naturpark Schöneberger Südgelände. Das sinnliche Bühnenabenteuer verflocht handfeste Wissenschaft, praktische Feldforschung und tiefe Einblicke in tierische Zusammenhänge zu einem theatralischen Ganzen und weckt Neugier auf die wilde Tierwelt Europas.
Ort: Theater im Naturpark Schöneberger Südgelände
Anfahrt: S2 Priesterweg
Info: Tel. 12091785, www.brehms-tierleben.com
Eintritt: 9/4,20 Euro

Öko-Märkte

Ökomarkt am Leopoldplatz Berlin-Wedding
Di+Fr 10-17 Uhr
U6, U9 Leopoldplatz
www.bbm-maerkte.de

Ökomarkt am Nordbahnhof Berlin-Mitte
Invalidenstraße/Elisabeth-Schwarzhaupt-Platz
Mi 11-18 Uhr
S1, S2, S 25, Tram M8, M10, Bus 245, 247 Nordbahnhof
Info-Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Ökomarkt Thusneldaallee Berlin-Moabit
(vor der Heilandskirche) Turmstraße/Alt-Moabit
Mi 12-18 Uhr
U9 Turmstraße
Info-Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Ökomarkt in der Akazienstraße Berlin-Schöneberg
(an der Apostel-Paulus-Kirche)
Do 12-18 Uhr
U7 Eisenacher Straße
Info-Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Ökomarkt am Kollwitzplatz Berlin-Prenzlauer Berg
Kollwitzstr./Ecke Wörther Str.
Do 12-19 Uhr
Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz
Info-Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de

Ökomarkt im Hansaviertel Berlin-Tiergarten
Altonaer Str./Ecke Klopstockstr.
Fr 12-18.30 Uhr
U9 Hansaplatz
Info-Tel. 0170-4832058
www.ekomarkt-im-hansaviertel.de

Ökomarkt Domäne Dahlem Berlin-Dahlem
Königin-Luise-Str. 49
Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem Dorf
Info-Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de (Landgut – Ökomarkt)

Ökomarkt Chamissoplatz Berlin-Kreuzberg
Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm
Info-Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

Regelmäßig

montags

Tomate sucht Gießkanne
16-18 Uhr
Heinrich-Roller-Str. 20 (Friedhofseingang), Prenzlauer Berg
GRÜNE LIGA Berlin, Anke Küttner, Tel. 4433910

AK Stadtnaturschutz
1. Mo 18 Uhr
BUND, Crellstr. 35, Schöneberg
Tel. 0171-5861640, www.bund-berlin.de (Über uns – Gruppen)

Weltküche mit entwicklungs-politischem Nachschlag
Mo 20 Uhr
K19, Kreuzigerstr. 19, Friedrichshain, info@soned.de, Tel. 2945401

Initiative Grundeinkommen letzter Mo 19-22 Uhr
Franz-Mehring-Platz 1 (1. Etage, Seminarraum 6), Friedrichshain
www.grundeinkommen-berlin.de

dienstags

Kohleausstieg Berlin
3. Di 18.30 Uhr
BBK-Büro, Greifswalder Str. 4, Hinterhof Aufgang A, 1. Etage, Prenzlauer Berg, Tel. 24357803
www.kohleausstieg-berlin.de

Attac Berlin
3. Di 19 Uhr
Haus der Demokratie, Greifswalder Str. 4, Prenzl. Berg, Tel. 6946101

Grüne Radler
1. Di 19 Uhr
Baubüro, Crellstr. 43, Schöneberg

Robin Wood Berlin
2.+4. Di 19.30 Uhr
Café Tschusch, Fuldastr. 12, Neukölln, Tel. (030) 12085616

mittwochs

Verkehrsclub VCD
3. Mi 18.30 Uhr

Yorckstr. 48, Schöneberg
www.vcd-nordost.de

Berliner Energietisch
2. Mi 19 Uhr
Franz-Mehring-Platz 1, Raum 739, Friedrichshain, Tel. 23480230, www.berliner-energietisch.net

Anti Atom Berlin
1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

PINiE e.V. – Pankower Initiative zur Nutzung innovativer Energiequellen
3. Mi, 18 Uhr
NABU Berlin, Wollankstr. 4, Pankow
www.pinie-solar.de

donnerstags

Aktionsbündnis A100 stoppen
3. Do 20 Uhr
Jugendclub E-Lok, Laskerstr. 6-8 (Hof), Friedrichshain (am Ostkreuz), Tel. 2913749, www.a100stoppen.de

freitags

Repair-Café
2. Fr 16-19 Uhr
Café Grenzenlos, Plesser Str. 1, Treptow, Tel. 53216201, www.cafe-grenzenlos.de

samstags

Natur-Erlebnis-Tag
1. Sa
Naturschule Berlin-Brandenburg
www.naturschule-berlin-brandenburg.de

sonntags

Naturschutzjugend-Treff
letzter So, 15 Uhr
Naturerlebnispark, am S-Bhf. Bornholmer Str., Bösebrücke, Wedding, Tel. 0175-72155749

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,70 Euro pro Zeile (ca. 30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 0,50 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum oder Titelseite.

In Spandau gründet sich gerade eine Bezirksgruppe des Naturschutzbundes NABU. Wir freuen uns über interessierte und engagierte Mitstreiter. Treffen jeden 1. Dienstag im Monat um 18 Uhr in der Klimawerkstatt Spandau, Mönchstraße 8. Kontakt: Britta Laube, blaube@nabu-berlin.de

Nachhaltiger Job, freie Zeiteinteilung –
www.grünesnetzwerken.de

Wenn Sie lesehungrig sind und **handwerkliche Fähigkeiten** besitzen, dann können Sie gelegentlich kostenlos in meiner **FeWo vor den Toren Berlins** (Märkische Schweiz) wohnen, sich vormittags in Hof und Garten nützlich machen und ansonsten die Landschaft erkunden und in einem der naheliegenden Seen baden. Es gibt WLAN. Kontakt: Tel. 0163 345 86 95, Frau Wollanik

Offene Beratung für Kollektivbetriebe und Einsteiger bei der unabhängigen Basisgewerkschaft FAU. Termine: faub-kollektivbetriebe@fau.org
www.berlin.fau.org/termine

Vorträge und Workshops: Solidarische Ökonomie, politische Kommunen, Entscheidungen im Konsens, Anarchismus und Selbstorganisation, Feminismus, zapatistische Bewegung, Kapitalismus-, Entwicklungs-, Wachstums-Kritik.
www.dasmaedchenimpark.org

Weniger ist mehr: Der Knauerer ist eine der größten (und auch eine der wenigen) Homepages im deutschen Sprachraum zum Thema sparsam leben, einfacher leben, Konsumreduktion. Mit Spartipp-Lexikon, Newsletter, Forum, Kalender. www.derknauerer.at

NACH DEM LESEN



WEITERREICHEN!



LESERINNENBRIEFE
LESEBRIEFE

IMPRESSUM

DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
(Tram M2 Metzger Str.; U2 Senefelderpl.)
Tel. (030) 44 33 91-47, -0, Fax -33
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Jörg Parsiegl, Alena Schmidbauer, Claudia Kapfer
Satz: Evelin Bulling, www.mixcurve.com
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Freimut Wössner, www.f-woessner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto-Nr.: 3060502, **BLZ:** 10020500
IBAN: DE38 1002 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
Adressänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
Tel. 030/ 443391-0, Fax -33
raberalf@grueneliga.de
Grundpreis: 0,80 Euro je Spalte und mm (netto)

Kleinanzeigen: über die Redaktion, je Zeile (30 Zeichen) 0,70 Euro, nur Vorkasse (Briefmarken, bar)

Auflage: 10.000
Druck: Union Druckerei Berlin

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge bitte möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, gern Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Adressaten Eigentum des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung an den Herausgeber zurückzusenden.



GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Mo-Do 9-17.30 Uhr, Fr 9-15 Uhr
Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
berlin@grueneliga.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltbibliothek: -30
Beratung/Hofbegrünung/Arten-
schutz an Gebäuden: -44, -30
hofberatung.berlin@...
DER RABE RALF: -47
raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt: -48, -58
oekomarkt.kollwitzplatz@...
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Internationales: -59
internationales@...
Lokale Agenda 21 Berlin: -65
berliner.agenda21@...

Berlin vergisst jüdische Naturschützer

„Rechtsextreme setzen auf Naturschutz“, Interview mit Lukas Nicolaisen, DER RABE RALF Oktober/November 2018, S. 12

Liebe Redaktion, vielen Dank für das Oktoberheft, vor allem die Interviews und Vor-Ort-Berichte haben mir gefallen. Auch dass der Rabe Ralf so tiefgründig über das Thema Wohnen und Bauen schreibt, muss einmal gelobt werden.

Überrascht hat mich aber eine Information aus dem Interview mit Lukas Nicolaisen über rechtsextreme Naturschützer: „2005 hatte der Rabe Ralf öffentlich gemacht, dass der Namensgeber des Berliner Naturschutzpreises Victor Wendland ein hoher NS-Beamter war und nach dem Krieg die Rehabilitierung der bedeutenden jüdischen Naturschützer Max Hilzheimer und Benno Wolf verhindert hatte. Es gab eine Debatte und der Preis wurde umbenannt.“

Von Max Hilzheimer und Benno Wolf habe ich, obwohl ich in Berlin lebe und an Naturschutz und Geschichte interessiert bin, noch nie etwas gehört.

Auch auf der Internetseite der landeseigenen Stiftung Naturschutz Berlin, die den Preis vergibt, existieren sie nicht. Gleichzeitig wird Victor Wendland dort gelobt: „Der Namensgeber unseres Naturschutzpreises war jahrzehntlang der führende Kopf im Berliner Verbandsnaturschutz.“ So geht es weiter, es fällt kein kritisches Wort. Dass der Preis 2007 umbenannt wurde, weil Victor Wendland für das „Vergessenlassen“ von Hilzheimer und Wolf mitverantwortlich war, erfährt man nicht.

Ein Besuch der umfangreichen Webseiten des Berliner Senats fördert immerhin eine kurze, zehn Jahre alte Meldung der Kulturverwaltung über eine Benno-Wolf-Gedenktafel am Schöneberger Kleistpark zutage. Von Max Hilzheimer führt die Umweltverwaltung zwar Name, Foto und seine Funktion als erster Berliner Naturschutzbeauftragter ab 1927 auf – es fehlt aber, wer

er war und warum er 1936 aus dem Amt gedrängt wurde. Außerdem findet man noch einen Beschluss des Berliner Naturschutzbeirats von 2005, der sich für eine Max-Hilzheimer-Straße, eine Gedenktafel am Märkischen Museum und ein Ehrengrab ausspricht. Nichts davon wurde realisiert.

Ich finde, hier müssen die Stiftung Naturschutz und unsere rot-rot-grüne Landesregierung dringend nacharbeiten.

Simone Weist, Berlin-Lichtenberg



Knauserer-Spartipp: Haut- und Haarpflege

Die Kosmetikindustrie ist geschickt darin, unser Verlangen zu wecken. Oft stellt sich dann heraus, dass die angeblichen Wundermittel, für die man irrational viel Geld ausgegeben hat, einfach nur ein gutes Marketing genossen haben. Für alle, die in Zukunft an Geld und unnötigen Inhaltsstoffen bei der Körperpflege sparen wollen, hier zwei Tipps zur Haut- und Haarpflege. Wichtig ist, auf Bioqualität bei den Produkten zu achten.

Speiseöle: Körperöle sollen die Haut besser schützen als normale Cremes und auch mehr Feuchtigkeit spenden. Normale Speiseöle können

eine zu hohe Konzentration trocknet die Haut aus.

Außerdem kann Apfelessig Haarspülung ersetzen. Hierfür gibt man zwei Esslöffel Apfelessig zu einem

Liter Wasser. Das Gemisch sollte für einige Zeit einwirken, kann aber auch im Haar gelassen werden. Der Essiggeruch verfliegt nach dem Trocknen.

Alena Schmidbauer



das aber genauso gut. Hierbei ist Walnuss-, Soja- und Olivenöl für trockene Haut zu empfehlen, Sonnenblumen- und Distelöl für fettige. Wichtig ist aber, die Öle immer auf feuchte Haut aufzutragen.

Außerdem kann man Speiseöle auch zur Haarpflege, als Rasiergel oder zum Abschminken verwenden.

Apfelessig: Nicht nur in Salaten macht sich Apfelessig gut, er kann auch für die Gesichtspflege genutzt werden. Vorteile sind, dass sein pH-Wert hautneutral ist und erwiesenermaßen antibakteriell wirkt. Wichtig ist jedoch, dass man ihn mit Wasser verdünnt, denn

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen **Wir tun was, Mensch!**

Als **Berliner Umweltverband** haben wir die Zukunft im Blick, locken die Menschen raus ins Grüne, feiern Feste, setzen uns für unseren Kiez ein, fordern Transparenz bei politischen Entscheidungen und **machen die Stadt zu unserem Garten**. Wir vernetzen, initiieren, informieren, organisieren, beraten, qualifizieren und unterstützen! Für uns gibt es auch zukünftig viel zu tun in unserer Stadt! **Unterstützen Sie uns!** Engagieren Sie sich oder werden Sie **Fördermitglied der GRÜNEN LIGA Berlin**.

- UMWELTFESTIVAL
- STADTBEGRÜNUNG
- UMWELTBILDUNG
- ÖKOMARKT KOLLWITZPLATZ
- UMWELTBERATUNG
- ENTDECKUNGSTOUREN

Ich möchte Fördermitglied werden! (Mindestbeitrag 84,- Euro)

Name, Vorname:

Geburtsdatum: Telefon:

E-Mail:

Straße:

PLZ, Ort:

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

Jahresbeitrag: 84,- Euro 100,- Euro Euro

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

Einsenden an: GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin oder per Fax an 030 44 33 91-33

GRÜNE LIGA Netzwerk
Ökologischer
Bewegungen
www.grueneliga-berlin.de

FAMILIÄR UND FAIR

.. Advents ÖKOMARKT am Kollwitzplatz



KUNSTHANDWERK | BIO-STREET FOOD
PONYREITEN | WEIHNACHTSBASTELN | KINDERPROGRAMM


Ökomarkt am Kollwitzplatz | Wörther Straße 35 | 10435 Berlin

denn's
BIOMARKT

Qualität. Frische. Vielfalt.

365 Tage einkaufen

Auch sonn- und
feiertags für Sie da

denn's Biomarkt
am  Gesundbrunnen

Mo–So 08.00–21.00 Uhr
Bäcker Mo–Fr schon ab 06.30 Uhr

www.denns-biomarkt.de 